Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 102. | Redaktion Jos. Grunau. | Dienstag, 25. Februar 1913. (Walburga, Viktor.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaftsf. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

FÜR DIE FRAUEN-WELT.



Fig. 70. Einfache Promenadetoilette aus englischem Diagonalstoff; Rock mit gleichem Ansatz und Knopfgarnitur, Taille mit Sattel aus gleichem Material, Jabot mit Spitzenrand und Seidenmasche.

Fig. 71. Elegante Toilette aus beigefarbigem Seidentuch; Rock in aparter Fasson, mit Ansatz aus braunem Liberty. Letzterer bildet auch die langen Stulpen und den Gürtel der Taille. Eine breite Bordüre aus Buntstickerei und ein Stunkskragen vervollständigen die Toilette.

Fig. 72. Elegantes Kostüm; plissierter Rock aus schwarzer Seide, Jacke aus schwarzem Tuch, mit Passementerieverschluß, Schalkragen aus gleichem Material und rundem Kragen aus Buntstickerei.

Fig. 73. Kinderkleid aus rotem Voile, mit Kragen, Stulpen und Gürtel aus schwarzer Libertyseide und doppeltem Jabot aus Musselin.

Fig. 74. Kleidchen aus weißem Cheviot, mit breitem Gürtel aus gleichem Material, Seidenborte und Knöpfchen als Aufputz.

Fig. 75. Elegante Toilette aus goldbrauner Seide, mit weißer buntgestickter Seide in aparter Weise garniert. Der Gürtel ist aus glatter, weißer Seide.

70 71 72 73 74 75

EXTRA-PREISE.

Zur Kommunion und Konfirmation

Nur erstklassige Fabrikate

Solide dauerhafte Qualitäten

empfehle als ganz besonders vorteilhaft

Mädchen-Communion-Hüte

Glockenform mit Schleifen und Blumengarnitur chike Ausführung Mk. 2.50, 3.50, 4.75, 6.50, 7.25 bis 15.–
Elegante Glocken- und Topfformen aus Seidenborde, Rosshaar, Bast etc. mit Schiffon, Seiden- und Blumengarnitur, hochfeine Neuheiten M. 3.50, 4.50, 5.75, 6.75, 8.75 bis 20.–
Communion-Schleier M. 2.25, 2.90, 3.50, 4.50, 5.50
per Meter M. 1.60, 2.50, 2.95, 3.95

Knaben-Communion-Wäsche

Knabenhemden mit Falten M. 1.50, 1.65, 1.75, 2.–
Knaben-Oberhemden mit festen Manschetten M. 2.40, 2.75, 3.25, 4.25
Knaben-Serviteurs M. 0.25, 0.35, 0.45, 0.55, 1.–.
Knaben-Kragen und Manschetten M. 0.28, 0.35, 0.40, 0.45, 0.50
Knaben-Unterjacken M. 0.75, 0.85, 0.95, 1.05, 1.25, 1.50 und höher
Knaben-Unterhosen M. 1.10, 1.25, 1.45, 1.65, 1.95, 2.20 und höher

Mädchen-Communion-Wäsche

Mädchen-Hemden mit Schulterschluss und Garnitur M. 0.95, 1.25, 1.35, 1.65, 1.75
Mädchen-Hemden mit Feston und Einsatz M. 2.25, 2.50, 2.75, 3.75
Mädchen-Beinkleider mit Garnitur M. 0.95, 1.25, 1.35, 1.50, 1.65
Mädchen-Beinkleider Knieform, mit Feston und Einsatz M. 1.45, 1.85, 2.25, 2.75
Mädchen-Untertaillen m. Feston u. Eins. M. 0.85 1.–, 1.20, 1.35, 1.85 1.95
Mädchen-Corsetts, gute Passform M. 0.95, 1.35, 1.55, 1.80, 2.20, 2.75, 3.25, 3.95, 4.50

Kommunionhandschuhe 0.30, 0.40, 0.60, 0.90, 1.50 und höher.

Krawatten, weiss u. schwarz 0.15, 0.30, 0.45, 0.60, 0.90, 1.20 und höher.

Hosenträger 0.40, 0.60, 0.75, 0.95, 1.85 und höher.

Sträusschen 0.15, 0.30, 0.45, 0.65, 0.75 und höher.

Strümpfe 0.75, 0.90, 1.10, 1.20, 1.35, 1.50, 1.65, 1.95 bis Mk. 3.–

Schwarze Wollstoffe, dichte Gewebe.

Reinwollene Cheviots und Kostumesstoffe, 90 bis 130 cm breit	1.25 bis 8.50
Reinwollene Satins und Satintuche, 90 bis 110 cm breit	1.80 bis 6.00
Reinwollene Woll-Taffete, 90 bis 110 cm breit	1.95 bis 4.50
Reinwollene Popeline, 110 bis 120 cm breit	2.75 bis 5.00
Glanzreiche Alpaccas und Moheirstoffe, 110 cm breit	1.25 bis 5.50
Reinwollene Damentuche, 130 cm breit, klare und haltbare Gewebe	3.90 bis 7.75
Reinwollene Grenadines und Etamines, 90 bis 110 cm breit	2.50 bis 8.00
Reinwollene Voiles und Marquisettes, 110 cm breit	2.75 bis 5.50
Eolienne, Gaze, Grenadine, Crêplines etc., 110 cm breit	3.50 bis 9.00

Elfenbeinfarbige Wollstoffe, dichte Gewebe.

Reinwollene Batiste, 90 bis 110 cm breit	1.50 bis 4.00
ReinWollene Cheviots, 90 bis 110 cm breit	1.75 bis 4.50
Reinwollene Cachmires, 90 bis 100 cm breit	2.75 bis 5.00
Reinwollene Popelines, 110 cm breit	2.50 bis 4.50
Reinwollene Serge und Armure, 90 bis 100 cm breit	2.25 bis 5.00
Gemusterte Elfenbeinstoffe, 90 cm breit, klare und haltbare Gewebe	1.25 bis 3.50
Reinwollene Voiles und Marquisettes, 90 bis 110 cm breit	2.50 bis 5.00
Eolienne, Gaze und sonstige Phantasie-Gewebe, 110 cm breit	4.50 bis 6.50
Batist-Stickerei-Kleider und Plains in reicher Auswahl und allen Preisen.	
Wasch-Voile, 110 cm breit	2.50

Fertige Gehrock-, Frack- u. Smoking-Anzüge von tadellosem Sitz, vorzüglicher Verarbeitung, soliden, eleganten Stoffen M. 45, 55, 65, 75, 85

Schwarze und weisse Kleider-Seiden-Stoffe Mk. 1.50 1.85 2.40 2.85 3.25 3.50 4.50 5.50 7.50

Neuss, Markt **Rud. van Endert** Neuss, Markt

Unsere Schutzgenossen und die Kolonialmilitärs.

I.

Einer der ältesten und erfahrensten deutschen Kolonialpolitiker schreibt uns: Als vor nunmehr fast 25 Jahren der Reichskommissar Wißmann die Aufgabe übernahm, Deutsch-Ostafrika aus den Händen der arabischen Aufrührer zu erretten, spielte die Frage der Befreiung der Neger aus der Sklaverei und ihren traurigen Begleitumständen, ihren unerhörten Menschenopfern keine kleine Rolle.

Ueberblicken wir aber noch einmal den ganzen Zeitraum, der seitdem vergangen, so erstehen vor unserem geistigen Auge die zahlreichen, wohl an 150 Strafexpeditionen, die angeblich zur Unterwerfung unserer farbigen Einwohner Ostafrikas „notwendig" waren und wohl an 150 000 Menschenleben gekostet haben mögen. Der jüngste dieser Aufstände, der von 1905—06, der dem Schutzgebiete nach amtlicher Schätzung an die 70 000 Eingeborene kostete —, Männer, Weiber und Kinder (diese starben vielfach den Hungertod) — scheint trotz des großen wirtschaftlichen Rückschlages, den er zur Folge hatte, nicht der letzte gewesen zu sein, wenn man die ostafrikanischen Stimmen hört.

Wir finden etwas ähnliches auch in Südwestafrika und in Kamerun, wo besonders die Neuerwerbungen Gelegenheit zur Ausbeutung kriegerischer Verwicklungen zu bieten scheinen. Alles in allem genommen, stehen wir aber heute vor der beschämenden Tatsache, daß weder die Sklavenjagden in Ostafrika, noch die Stammesfehden in Kamerun und Südwestafrika den Eingeborenen solche ungeheuren Menschenopfer gekostet haben, als die deutsche Herrschaft in diesen drei Ländern, vornehmlich aber in Ost- und Südwestafrika.

Es ist eine traurige, aber vielleicht doch für das zukünftige Wohlergehen unserer Eingeborenen nutzbringende Aufgabe, schonungslos über diese Tatsache aufzuklären, die einerseits das Hauptdemmnis für eine lukrative Entwicklung unserer sämtlichen afrikanischen Schutzgebiete gewesen ist, andererseits auf die private Tätigkeit und Unternehmungslust bisher stark dämpfend gewirkt hat. Ist es nicht ein seltsamer Widerspruch in unserer ganzen kolonialen Tätigkeit, daß beamtete und private Freunde der afrikanischen Schutzgebiete übereinstimmend bekunden, die Eingeborenen seien der größte Aktivposten unseres Kolonialvermögens, daß sie aber dennoch, ohne nur ein Wimperzucken zugegeben haben, und in Zukunft auch zugeben werden, daß eine Organisation aufgestellt und Vorsorge getroffen wird, um bei jeder sich irgendwie bietenden Gelegenheit die Eingeborenen, dieses Aktivum, in Massen totzuschießen? Hat schon jemals in der Oeffentlich einer der sog. Kolonialfreunde schriftlich oder mündlich gegen dieses geradezu sinnlose Wüten gegen eine schon von Natur spärliche Bevölkerung protestiert? Weiß jemand von Kundgebungen einer der kolonial sachverständigen Reichstagsabgeordneten der Rechten oder der Nationalliberalen in dieser Richtung oder gar einer Beschlußfassung des doch alle Kolonialschwärmer umfassenden deutschen Kolonialvereins gegen dieses Vorgehen? Schwerlich. Es würde zu weit führen, die Beweggründe zu dieser Zurückhaltung zu erörtern, genug, daß gerade dann die Vereinstätigkeit bemerkbar wird, wenn es gilt, z. B. in Anträgen an den Reichstag, die Vermehrung der Truppen in den Schutzgebieten zu sichern. Damit ist ihr Interesse an der Lösung der Eingeborenenfrage im großen Ganzen erschöpft.

Nun ist ja die Möglichkeit vorhanden, daß weite Kreise des Publikums oder auch einflußreiche Politiker von den Einzelheiten aller in den Schutzgebieten bisher vorgekommenen Strafexpeditionen und ihrer völkerausrottenden Wirkung nichts wissen. Ein Beweis für diese Ahnungslosigkeit liegt z. B. darin, daß der deutsche Landwirtschaftsrat sich jüngst mit dem Thema: „Die wichtigsten Produkte der deutschen Kolonien" beschäftigte. Es sind die bekannten Phrasen von der Notwendigkeit, koloniale Massenerzeugnisse zu beschaffen, abgewandelt also richtige, altbackene Kolonialvereinsredensarten, hundertmal gehört, hundertmal zu Papier gebracht. Niemand aber von den hochweisen Vereinsbrüdern fragt sich, warum heute — nach 25 Jahren — noch nicht eins der deutschen Kolonialprodukte sich einen Rang auf dem Weltmarkte zu erringen gewußt hat, warum aber gerade mit dem kolonialen Lorbeer wir allein auf dem Erdenrund mit einer Standardmarke vertreten sind, und man schon weit in der Geschichte der Kolonisierung aller Ländern zurückblättern muß, um ein ähnliches, trauriges Ergebnis zu finden, wie wir es in der deutschen Kolonialhistorie bis auf den heutigen Tag geliefert haben. Und das ist das allertraurigste unserer von Mißerfolgen begleiteten Kolonialpolitik, daß diejenigen, die auf weitere Konflikte mit den Eingeborenen hoffen und Vorteile daraus ziehen werden, auch heute noch eine große Gefolgschaft sowie mächtige und einflußreiche Mithelfer finden. Jeder Versuch, daß kolonialmilitärische Regiment einzudämmen, ist bisher mißlungen und wir stehen heute vor der Frage, wollen wir aus unseren Schutzgebieten Nutzen für die Allgemeinheit ziehen, oder sollen sie auch weiterhin Schlachtfelder bleiben.

In der letzten Zeit nun ist wiederholt auf die Notwendigkeit und die Möglichkeit hingewiesen worden, die Schutzgebietsetats von der Last der Militärausgaben zu befreien. In Südwestafrika zahlt das Reich jährlich für rund 2000 Köpfe der Schutztruppe nahezu 14 Millionen Mk. für die berittene Polizei. Sobald sich aber die Wünsche nach Verringerung der militärischen Ausgaben bemerkbar machten, setzten sich sofort die militärischen Mitarbeiter an der kolonialen Zukunft in Bewegung und bewiesen harklein, daß sämtliche Farbigen unsere Feinde, somit demnächst mit Krieg zu überziehen seien und überdies noch im Ovambolande eine bisher auf Kriegslorbeeren noch unbehobene Reserve vorhanden sei, die auch behoben werden müsse, da das Totschießen der Ovambo die erste Bedingung sei, um den Rest zur Arbeit willfährig zu machen.

Aehnliches vollzieht sich in Kamerun, wo man jetzt mit dem Militäretat von 3,5 Millionen und 12 Kompagnien arbeitet. In Neukamerun sind noch Häuptlinge, die nicht „auf die Station kommen wollen", also unbotmäßig sind und unterworfen werden müssen, es kann also alle Tage dort einen heftigen Aufstand geben. Hier bleibt die Frage offen, ob denn das Gouvernement von Kamerun nicht über einen verständigen Civilbeamten verfügt, der mit den Eingeborenen zunächst Fühlung zu suchen hat und über genug Geduld und Kenntnisse des Negercharakters sowohl als des Kolonialmilitärs und Ihrer Spezialabsichten verfügt. Muß unbedingt geknallt werden?

Ehe wir uns zu Ostafrika, als unserer aussichtsreichsten Kolonie wenden, müssen wir bemerken, daß dort seit dem Eintreffen des Gouverneurs von Rechenberg 1906 bis heute — auch nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst — Ruhe herrscht. Aber diese Ruhe im Lande zu erhalten gegen die Wünsche einzelner Teile des Kolonialmilitärs und ihres alldeutschen Beistandes hat dem Gouverneur schwere Arbeit gekostet. Feindliche Artikel in den alldeutschen kolonialfreundlichen Blättern rissen nicht ab. Im Reichstage waren drei Abgeordnete der rechtsstehenden Parteien die Sprachrohre der gegen Rechenberg mühselig zusammengesuchten abfälligen Urteile, die in dem Wunsche nach seiner baldigen Amtsniederlegung gipfelten, da er die Eingeborenen und die Inder „verhätschele."

Nichts von dem geringsten Verständnis für die enorme Leistung in der Hebung von Handel und Wandel, den gewaltig steigenden eigenen Einnahmen an Zöllen und Steuern, der zunehmenden Zahl der jährlich sich stellenden Arbeiter, nur ein Wunsch hallte laut und leise durch das ostafrikanische Land: ein Aufstand!!

Im Jahre 1909, also drei Jahre nach dem letzten großen Aufstand, ging der Tanz los. Der Reichstag hatte sich mit Rechenbergs Negerpolitik einverstanden erklärt und man sah sich vor einem ewigen Frieden und Zuständen ähnlich wie in Togo. Das ging nicht so weiter. Die ostafrikanische Zeitung forderte daher in einem „Gewitterdünste" überschriebenen Artikel zunächst, daß die offiziösen Unterschätzungs- und Vertuschungsversuche von Aufstandsgefahren zu unterbleiben hätten, um dann dem Gouverneur vorzuwerfen, daß, wenn das Land bis jetzt von einem größeren Aufstand verschont blieb, so sei ein gut Teil die jetzige gouvernementale Auffassung von der Eingeborenenfrage schuld!! In demselben Artikel, der offensichtlich militärische Interessen vertritt, werden 1—2 Kompagnien Verstärkung gefordert. Angesichts einer solchen Dreistigkeit bleibt nur die Frage offen, woher es kommt, daß derartige Forderungen nicht mit einer augenblicklichen Entfernung der Urheber aus dem Schutzgebiet geahndet werden. Wo sitzen die Leute, die ihre schützende Hand über derartigen „Kolonialfreunden" halten? Diese und ähnliche Sachverständige, die den Aufstand herbeiwünschen, sind es dann, die in öffentlichen Vorträgen, in Zeitungsartikeln, im Reichstage und anderwärts auftreten und mit Ueberzeugung von ihrer Uneigennützigkeit die Erhöhung des Militäretats in den Schutzgebieten vertreten.

Das Rüstungsfieber in Frankreich.

Wir haben einmal gelesen, es sei den Franzosen nicht wohl, wenn sie nicht dann und wann ins Fieber kommen, und die Erfahrung lehrt, daß derjenige, der diesen Ausspruch getan hat, nicht unrecht gehabt hat. Das beweist auch die heutige Stimmung, gegenüber der Heeresvermehrung Deutschlands, welche in Frankreich wie eine Fanfare gewirkt hat; es ist, als ob das „Fieberbedürfnis" wieder einmal dagewesen sei. Es ist freilich begreiflich, daß in Frankreich die Empfindung von der Ueberlegenheit des Nachbars jenseits der Vogesen bei jeder neuen Verstärkung des deutschen Heeres von neuem geweckt wird, zumal man sich sagen muß, daß das volkreiche Deutschland eine Vermehrung des Heeres mit großer Leichtigkeit bewerkstelligen kann, während man in Frankreich in großer Verlegenheit ist, wie eine Verstärkung des Heeres möglich wäre. Doch das Fieber hilft nicht über diese Verlegenheit hinweg. Aber darauf verzichten, Deutschland in der Heeresmacht ebenbürtig zu sein, will man nicht. In den letzten Jahren waren es vor allem zwei Faktoren, durch die sich Frankreich endgültig und dauernd das militärische Uebergewicht über Deutschland sichern zu können glaubte: durch eine Massenverwendung der fünften Waffe, namentlich der Aeroplane, und durch die Heranziehung der schwarzen Truppen Nordwestafrikas auf den europäischen Kriegsschauplatz.

In erster Linie war es die „Herrschaft in den Lüften", auf die die Franzosen große Hoffnungen setzten und in ganz Frankreich sah man bereits den nächsten Krieg mit Deutschland durch eine gewaltige französische Fliegerinvasion der deutschen Grenzgebiete siegverheißend eingeleitet. Aber diese Hoffnungen Frankreichs erfüllten sich bisher nur sehr unvollkommen. Sowohl die Kriegsbrauchbarkeit der Flugmaschinen, wie die Zahl der feldtüchtigen Piloten läßt manches zu wünschen übrig und inbezug auf Luftschiffe besitzt Deutschland eine zweifellose Ueberlegenheit. Diese Tatsachen hat auch der Berichterstatter über das Kriegsbudget in der Kammer, Abg. Clementel, zugeben müssen und es wurde eine parlamentarische Untersuchungskommission eingesetzt, die eine eingehende Prüfung aller Fragen auf dem Gebiete der Aviatik und Aeronautik vorzunehmen hatte, um dadurch der Kriegsverwaltung die Handhaben für die Durchführung der notwendigen Reformen zu bieten.

Auch die Heranziehung der afrikanischen Eingeborenen für den Kriegsdienst in Europa ist infolge der Anforderungen, welche die Pazifizierung Marokkos stellt noch auf Jahre hinaus eine problematische, im Gegenteil bedarf man für Marokko zurzeit und wahrscheinlich noch für längere Zeit eine nicht unerhebliche Menge europäischer Truppen. Zudem kommt dann auch noch, daß man in Frankreich die kriegerischen Leistungsfähigkeiten der schwarzen Truppen überschätzt, oder wenigstens vorgibt, als ob Frankreich durch dieselben die Ebenbürtigkeit mit Deutschland erzielen könnte.

Dieses Versagen zweier Faktoren, durch die man den militärischen Vorsprung Deutschlands wett machen zu können gehofft hatte, bewog bereits den früheren Kriegsminister Millerand zu Studien über innere Heeresreformen, durch die eine Verstärkung der französischen Kriegsmacht herbeigeführt werden könnte. Diese vom gegenwärtigen Kriegsminister Etienne erweiterten Reorganisationspläne erhielten einen mächtigen Ansporn durch das Bekanntwerden der neuen Militärvorlage in Deutschland, die dem deutschen Heere eine neuerliche bedeutende Verstärkung bringt.

Unter den Mitteln, mit denen die gegenwärtige Regierung Frankreichs den Kriegswert des Heeres zu heben versuchen will, steht nun in erster Reihe die teilweise Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit.

Hierüber aber hat sich in der Presse bereits eine sehr lebhafte Diskussion entsponnen, d. h. der Plan findet starke Opposition. Während die nationalistische Presse für die dreijährige Dienstzeit eintritt, die öffentliche Meinung aufregt, um die Regierung und den überwiegenden Teil des Parlaments fortzureißen, tritt in der radikalen Presse der ernsteste Widerspruch hervor, und insbesondere kündigt der Sozialistenführer Jaures in seiner „Humanite" an, daß die Sozialisten sich nicht einschüchtern lassen werden, sondern entschlossen sind, im ganzen Lande Versammlungen abzuhalten. Die Verlängerung der militärischen Dienstzeit würde ohne Zweifel den Sozialisten bei den Neuwahlen des nächsten Jahres einen großen Erfolg sichern. Das „Echo de Paris" geht auf den vorgestrigen Leitartikel der „Frankfurter Zeitung" ein, in welchem die Frage gestellt war, ob Frankreich sich wirklich von Deutschland bedroht glaube. Das nationalistische Blatt antwortet darauf mit „Ja" und sucht zu beweisen, daß man den friedlichen Versicherungen der deutschen Regierung niemals trauen dürfe. Als Frankreich einmal den Berliner Friedensversicherungen Glauben geschenkt habe, sei es kurz darauf durch eine Politik des Angriffs und der Drohungen überrascht worden.

Das „Evenement" schreibt: Die Kammer, die gewiß zu allen Opfern bereit ist und alle Kredite sowie alle Bestimmungen zur Verstärkung der Kavallerie bewilligen wird, wird die Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit ablehnen, die das Parlament vor einigen Jahren einstimmig beschlossen hat. Die „Lanterne" erklärt: Um die Mannschaftsbestände in Friedenszeiten zu verstärken, gibt es andere weniger drückende Mittel als die Rückkehr der dreijährigen Dienstzeit.

Der radikale Senator Berenger führt in seiner „Action" aus, daß Frankreich zu militärischen Anstrengungen verpflichtet sei, nicht allein zu seiner Verteidigung, sondern auch zur Erhöhung seines diplomatischen Einflusses. Berenger empfiehlt schließlich als Ausgleich für die aus der Balkankrisis hervorgehende Machtverschiebung in Europa eine Allianz Frankreichs mit den Balkanstaaten, so daß aus der Tripel-Entente eine Quadripel-Entente entstünde.

Man war gespannt darauf, was wohl der neue Präsident der Republik in seiner Botschaft an die Kammern hinsichtlich der Heeresverstärkung sagen werde. Soviel uns im Moment bekannt ist, hat sich Herr Poincare in der Sache kurz gehalten, indem er allgemein auf den Spruch hinwies: „Wer den Frieden wünscht, rüste für den Krieg" und beifügte, es sei nur eine Pflicht der tapferen Franzosen, der Armee und der Marine Sorgfalt und Beistand angedeihen zu lassen. Die Nationalisten

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

19) (Nachdruck verboten.)

Das war das Feldgeschrei. Aber das Feldgeschrei war kein Tagesgeschrei. Nicht ein Haufe unbedeutender junger Leute, nicht der Janhagel auf der Straße fing damit an, nein, die besten Vernünftigten traten zusammen, nicht zu einer Verschwörung mit Schwert und Gift, sondern zu einer Verbrüderung mit Hand und Wort gegen angetane Gewalt. Die Alten führten das Wort und die Jungen beschafften die Wehr. Nicht auf der offenen Straße leuchtete die erste Flamme in die Höhe; wir Niederdeutschen dulden kein Feuer auf der Straße, nein, ein jeder zündete sie still in seinem Hause an, und der Nachbar kam zum Nachbar und wärmte sich an seiner Glut; nicht als ein Feuer von Tannenholz und Stroh, welches nur ein Häufchen Asche übrig läßt, stieg die Leuchte gegen Himmel; wir Niederdeutsche sind aus hartem Holz, das langsam Feuer fängt, aber was dann auch Hitze gibt. Und zur damaligen Zeit war ganz Niederdeutschland ein großer Kohlenmeiler, der in sich schweelte und glühte, heimlich und still, bis die Kohlen rot waren, und als sie dann frei wurden von Rauch und Flackerflammen, dann schmissen wir unser Eisen in die Kohlenglut und schmiedeten uns Waffe und Wehr darin, und der Haß gegen die Franzosen war der Schleifstein, an dem wir sie schärften. Was dann kam, weiß jedes Kind, und wenn es das nicht wissen sollte, dann ist es für seinen Vater deutsche Mannespflicht, es demselben so beizubringen, daß es darauf sein Lebtag nicht wieder vergißt.

Auch in unserer Gegend rauchte der Kohlenmeiler und die Franzosen rochen in die Luft hinein; sie fühlten bei jedem Schritt und Tritt, daß der Boden unter ihnen bebte, sie mußten erfahren, daß die sonst so demütigen Beamten und Magistrats-Personen anfingen, sich zu streuben und widerspenstig zu werden, sie sahen, daß Bürger und Bauer unwillig wurden und legten daher ihre Faust schwer auf das Land. Das war nun nicht das Mittel, den widerhaarigen Sinn sanfter zu stimmen, und das Volk wurde immer obstinater, die Befehle der Franzosen wurden mit Absicht falsch verstanden, und was sonst glatt gegangen war, wurde eine heillose Verwirrung. Zäh wie Leder wehrte sich das Volk mit Listen aller Art, und die Franzosen, die wohl merkten, daß ihr Regiment hier bald ein Ende nehme, nahmen, was sie kriegen konnten, denn der Soldat wußte, daß sein Offizier es nicht besser machte.

Zunächst vermuteten sie noch keinen offenen Aufstand, aber so manches konnten sie in den Gesichtern lesen. So zum Beispiel in dem des Bäckers Witt, der, nachdem er das Fuhrwerk des Müllers in seine Scheune gebracht hatte, in der halb geöffneten Türe lag, seine Pfeife rauchte und dabei auf die Straße spukte und hinter den Franzosen giftig hersah. Ein Soldat, der eben an ihm vorbeiging, hatte ihm den silber beschlagenen Meerschaum-Pfeifenkopf aus den Zähnen gerissen, sich dann hastig auf die Beine gemacht und rauchte in seinem Uebermut daraus weiter. Der Alte hatte kaum den Ruck in den Zähnen verspürt, als er aus der Türe fuhr, einen Kieselstein nahm und den Franzosen so unsanft in das Genick traf, daß Franzosenkopf und Pfeifenkopf durcheinander sich im Rinnsteine kollerten.

Gerade als der Herr Amtshauptmann mit seinen Weibern auf den Markt kam, schlugen die Bäckergesellen und die Franzosen mit scharfen und stumpfen Gegenständen aufeinander los, bis ein Offizier kam und sie auseinanderriß. Bäcker Witt wurde mit blutigem Kopf zum Rathaus gebracht, denn er hatte sich an der Grande Nation vergriffen, und was er auch sagen mochte, daß die Grande Nation sich an seinem Pfeifenkopf vergriffen habe, er mußte mit.

Auf dem Rathaus saß der französische Auditeur und hatte den Müller Voß im Verhör wegen des verloren gegangenen Franzosen. Der Mantelsack mit dem Geld lag auf dem Tisch; der Oberst von Toll und mein Vater als Bürgermeister waren dabei zugegen. Mein Vater hatte die Geschichte, so weit er sie kannte, ganz der Wahrheit gemäß erzählt, nur daß der Uhrmacher die Franzosen auf seinen Befehl in den Schreck gejagt hatte, hatte er verschwiegen, denn er sagte sich: Wozu! Er dachte, Droz würde es selbst sagen, und wenn er es nicht bemerkte, dann müsse er ja durch Mamsell Westfals Zeugnis frei kommen. Mit dem Müller stand die Sache schlimmer: Er war von allen, die bei der Sache beteiligt waren, der Letzte gewesen, der den Franzosen gesehen hatte, er hatte ihn mit auf seine Mühle nehmen wollen, und der Kerl war nun nicht zu finden. Was für ihn sprach, war, daß er kräftig betrunken gewesen, daß er aus freien Stücken das Geld abgeliefert hatte, und daß nach seinen Angaben auch das Pferd des Chasseurs in der Scheune vom Bäcker Witt gefunden wurde. Als er diese Angaben machte und aus den Fragen meines Vaters herausmerkte, daß ihm seine Trunkenheit was nützen könnte, machte er eine umständliche und greuliche Beschreibung der Sache, daß er von nichts wisse, denn er sei rechtschaffen voll gewesen; wenn man aber Friedrich fragen wolle, der müsse Alles wissen.

So stand die Sache, als auf dem Markt draußen die Schlägerei mit Bäcker Witt los ging. Mein Vater sprang zur Türe hinaus, um nach dem Rechten zu sehen. Da wurde auch schon der alte Witt herangeschleppt und tauschte mit seinem Geleit noch einige Püffe aus und wechselte einige Spitzbuben und Räuber. Dadurch, daß er in die Gerichtsstube hineingestuppt wurde, wurde es da drinnen nicht gerade ruhiger, er schimpfte und mein Alter hatte seine liebe Not, ihn einigermaßen zu beruhigen.

Mein Pfeifenkopf, Herr Bürgermeister! Ein Erbstück von meinem Vater! Was? Darf man mir den so am hellen Tage aus den Zähnen reißen! Was? Bin ich ein Stavenhagener Bürger oder nicht? —

Die Franzosen fluchten dazwischen, der Oberst von Toll war herausgegangen und der Auditeur befahl, den Bäcker zu binden, auf den Wagen zu schmeißen und mitzunehmen; das weitere würde sich finden, er habe sich an dem Franzosen vergriffen und das genüge.

Da trat mein Alter ihm entgegen und legte ihm dar, daß der Bäcker ein ehrlicher Mann sei, daß er Lasten und Kriegskontributionen getragen habe, und sich nicht gegen das französische Regiment aufgelehnt, sondern nur sich gegen einen gewöhnlichen Spitzbuben gewehrt habe; oder ob die Franzosen alle silberbeschlagenen Pfeifenköpfe jetzt als Kriegskontribution betrachten wollten?

Das stieg dem Franzosen in die Krone und er wollte meinem Vater begreiflich machen, daß er sich selbst nicht in der allergrößten Sicherheit befinde. Mein Vater war 'n mutiger Kerl, und wenn er einmal etwas für Recht angesehen hatte, wurde er so hartköpfig, wie es nur ein guter Mecklenburger werden kann.

Das wisse er, sagte er, daß zur Stunde kein ehrlicher Mensch in seinem eigenen Lande sicher sei, er für seinen Teil hielt es aber für seine Pflicht, den Bürgern in einer gerechten Sache beizustehen, und das würde er auch tun, wenn es im Lande so viel Franzosen gebe, daß man damit die Schweine füttern könne.

Der Franzose schäumte vor Wut und stieß den Befehl heraus, den Bürgermeister sofort zu arretieren und aus der Stube zu führen. Als das nun geschehen sollte, schoß der alte Bäcker Witt vor meinen Alten und warf einige Schnorrer und Spitzbuben dazwischen, und auch Müller Voß war schon dabei, seine Faust und sein Mundregister in Bewegung zu setzen, als der Oberst von Toll wieder hereinkam. Als er sich nach den Dingen erkundigt hatte, sagte er: Der Bäcker habe in der Pfeifenkopf-Geschichte Recht, er habe sich draußen danach befragt, die ganze Geschichte sei eine Nebensache; aber der Bäcker wäre auch derselbige Mann, der das Chasseurpferd in seiner Scheune stehen gehabt habe, und es komme ihm so vor, als wenn hier von einem großen Komplott ein Mord begangen worden sei —, dabei sah er meinen Vater sehr eindringlich an — und das müsse heraus gebracht werden, dafür setze er sein Leben zum Pfand; und wenn das hier nicht möglich sei, so werde es zu Stettin geschehen.

Mein Vater, Müller Voß und Bäcker Witt mußten nun in die andere Stube gehen, wo sie unter Wache gehalten wurden, während der Amtshauptmann herein gerufen wurde. Der alte Herr kam kerzengerade und gravitätisch, den Ziegenhainer in der Hand, herein, wie sich das für den ersten Beamten und ein gutes Gewissen gehört. Der eine von den Franzosen wollte die Türe hinter ihm zumachen; aber das ging nicht so einfach, denn Mamsell Westfal klemmte sich kräftig durch die Türe und hinter ihr her schoben sich Fiken und Karline in ihrem breiten Fahrwasser mit durch, denn sie wollten auch nicht, wie sie sagten, zum Spott der Leute unter all den Franzosenkerls auf der offenen Diele stehen. Als Mamsell Westfal sich hereingeklemmt hatte, sagte sie: Mußjö Franzos, Pardubn! Wo der Herr Amtshauptmann bleibt, da bleibe ich auch, denn er ist mein Schutz.

(Fortsetzung folgt.)

fahren diese Worte natürlich auf ihre Mühle, und Prussiens werden im Geiste abgeknallt, wie man in gewissen Kreisen Deutschlands Jesuiten verschlingt.



Theophile Delcasse,
der zum französischen Botschafter in Petersburg ernannt ist.

Minister di San Giuliano über die Lage.

* Rom, 22. Febr. Minister des Aeußern Marquis di San Giuliano führte in der Kammer aus:

„Dieses Ergebnis (eine endgültige Lösung, die für viele Jahre den Frieden für die Balkanhalbinsel und für Europa sichert) kann nur erreicht werden, wenn das Verhältnis der Territorien auf dem Balkan soweit wie möglich den ethnographischen und geographischen Bedingungen des Landes und den Wünschen und Interessen der Bevölkerung entspricht. Diese müssen jedoch versöhnt und in gewissen Fällen dem höchsten Ziel der Zivilisation und des Friedens untergeordnet werden, mit anderen Worten, der Notwendigkeit, die materiellen und moralischen Interessen der europäischen Großmächte in Uebereinstimmung zu bringen. In einer Krisis, wie der gegenwärtigen, wo so viele entgegengesetzte Interessen im Spiele sind und eine so große Menge Zündstoff überall verstreut ist, kann keine große oder kleine Macht hoffen noch verlangen, daß alle ihre Interessen und alle ihre Wünsche vollständig befriedigt werden, sondern es ist notwendig, daß jede einige Opfer bringt, und daß die auseinandergehenden Interessen und widerstreitenden Bestrebungen durch eine Reihe gegenseitiger Zugeständnisse ausgeglichen werden.

Die Politik Italiens richtet sich nach diesen Grundsätzen. Von dem Ausbruch des italienisch-türkischen Krieges waren noch zwei große Probleme für uns offen: das Gleichgewicht in der Adria ist eine Frage, welche dank dem innigen Zusammenarbeiten zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn, der Mitwirkung Deutschlands und dem hochherzigen und friedlichen Geiste und der Gerechtigkeit der anderen Großmächte gelöst worden ist. Sie sind heute in gleicher Weise willens, das gegenwärtige Gleichgewicht im Mittelmeer tatsächlich aufrecht zu erhalten. Wir freuen uns dieser Uebereinstimmung, die unseren Anschauungen und unseren Interessen entspricht. Der Besitz Libyens hat für Italien das Problem des nordafrikanischen Gleichgewichts gelöst, aber sicher nicht unser Interesse an der Aufrechterhaltung des allgemeinen Gleichgewichts im Mittelmeer vermindert. Oesterreich-Ungarn hat die gleichen Interessen wie wir, was die gegenseitige Freundschaft der beiden verbündeten Regierungen verstärkt. Wenn durch die Macht der Ereignisse gegen unseren Willen und gegen den unserer Verbündeten und aller Großmächte früher oder später erhebliche territoriale Veränderungen im Mittelmeere eintreten sollten, könnte Italien dabei kein müßiger Zuschauer bleiben, sondern müßte verlangen, daß seine Stellung als Mittelmeer-Großmacht von jedermann gebührend berücksichtigt werde.

Das Mittelmeer ist heute nicht mehr wie im griechisch-römischen Altertum das einzige Centrum der Zivilisation, aber seine Bedeutung für die Welt hat sich deswegen nicht verringert. Im Gegenteil, es ist heute der Schnittpunkt der Verbindungen zwischen Europa, allen Ozeanen und allen Kontinenten geworden. Seine Bedeutung ist unter diesem Gesichtspunkt größer geworden. Niemand mehr hat heute, noch jemals in Zukunft das Recht, das Mittelmeer „mare nostrum" zu nennen. Es ist und muß die freie Bahn der Nationen bleiben, wo keine Nation die Herrschaft haben kann und darf, an dem aber alle Anteil haben sollen. Einen der ersten Plätze unter diesen Nationen hat sich Italien erobert und wird ihn auch bewahren. Die gegenwärtige Lage im Becken des Mittelmeeres tut unseren politischen und wirtschaftlichen Interessen Genüge, und wir wünschen lebhaft, ebenso wie die übrigen Großmächte, daß sie aufrechterhalten bleibe. Auf dieser Grundlage werden unsere nachbarlichen Beziehungen zu Frankreich und England in Afrika weiterhin von dem billigen und freundschaftlichen Geiste der bestehenden Abkommen getragen. Wir werden wahrscheinlich entsprechende Abkommen auch mit Spanien abschließen, weil beide Nationen wünschen, ihre herzlichen, freundschaftlichen Beziehungen immer mehr zu stärken.

Die territoriale Integrität der asiatischen Türkei ist von allen Mächten als einer der wesentlichen Faktoren für das gegenwärtige Gleichgewicht und als wirksame Garantie für den europäischen Frieden anerkannt worden. Wir hegen das Vertrauen, daß die Türkei, wenn sie nicht mehr zur Verteidigung ihrer europäischen Provinzen gezwungen ist, welche sie durch die Natur der Dinge selbst in beständiger Gefahr wußte, unter ruhigen und sicheren Bedingungen ihren asiatischen Besitz festigen können wird, und wir haben ferner das Vertrauen, daß sie in der wirtschaftlichen Tätigkeit Italiens einen Faktor der Entwicklung und des Fortschrittes erblicken wird, der ihr kein Mißtrauen einflößen kann und keinen Verdacht, daß wir zu ihrem Schaden territoriale Absichten hegen.

Wenn die Türkei, wie wir anzunehmen Grund haben, uns gegenüber in loyaler Weise den Vertrag von Lausanne erfüllt, wenn sie unserem Handel, unserem Kapital und unseren Landsleuten



Vom Stapellauf des österreichischen Kreuzers „Novara" in Fiume:
1. Der Kreuzer gleitet ins Wasser. 2. Die Weihe des Kriegsschiffes durch die Geistlichkeit.

gegenüber eine Politik einnimmt, die von ihren wahren Interessen eingegeben ist, so wird sie in Italien einen zuverlässigen Freund finden. Nachdem die libysche Frage endgültig gelöst worden ist, hat jeder Grund zu Unstimmigkeiten zwischen Italien und der Türkei zu existieren aufgehört, weil nicht allein jeder Interessengegensatz zwischen den beiden Ländern fehlt, sondern weil diese nunmehr auch viele und große gemeinsame Interessen haben. Die territoriale Integrität der asiatischen Türkei, die eine gleichartigere Zusammensetzung aufweist als die europäische, die Entwicklung ihrer Wohlfahrt und die Verbesserung der Lebensbedingungen ihrer Völkerschaften bilden für Italien ein Interesse erster Ordnung. Wir wollen hoffen, daß die leitenden ottomanischen Kreise, ohne sich durch vereinzelte und unzuständige Stimmen täuschen zu lassen, sich von dieser Wahrheit überzeugen werden. Inzwischen versucht Italien und wird es auch weiter versuchen, der Türkei greifbare Beweise der Freundschaft zu geben, und wird mit den anderen Mächten zusammenarbeiten, damit der Friede sobald als möglich wiederhergestellt wird und der Türkei nur der Schaden erwächst, der unvermeidlich ist und der von dem Ausgange des Krieges abhängt.

Schelde, Maas und Rhein.

Am 20. Dezember v. Js. hat der holländische Minister van Waterstaat in der Zweiten Kammer im Haag über die gegenwärtige Lage des Maaskanalisierungsplanes Erklärungen abgegeben, die auch für die Anwohner des Rheins und der Schelde ein großes Interesse haben.

Bekanntlich ist die Maas auf holländischem Gebiet jetzt so gut wie unschiffbar. Ihr Ausbau zu einer Wasserstraße ersten Ranges wird in Holland seit langer Zeit eifrig betrieben — einerseits im Interesse der Provinz Limburg, die durch ihre Kohlenschätze eine beständig zunehmende Bedeutung für Handel und Industrie im Königreich der Vereinigten Niederlande erlangt hat, anderseits im Interesse des Seehafens Rotterdem, dessen Verkehrsstellung eine sehr wertvolle Verstärkung durch einen solchen Schiffahrtsweg erfahren würde.

Daß die Maaskanalisierung eine starke Rückwirkung auf die beiden Nabarländer ausüben würde, ist, wie der Köln. Ztg. geschrieben wird, bei dem außerordentlich engen Zusammenhang ihrer wirtschaftlichen Interessen unausbleiblich. Der das holländische Kohlenrevier enthaltende Süden der Provinz Limburg ist wie eine weit ausgebauchte Flasche, deren enger Hals etwa bei Roermond nördlich ausläuft, eingeschlossen von Belgien und Deutschland. Die in Betracht kommende Maasstrecke ist auf einer langen Linie die Grenze zwischen Holland und Belgien. Sie kann also ohne Zustimmung des letztern Landes nicht kanalisiert werden, und auch ein Seitenkanal würde vermutlich diese Zustimmung bedürfen, sofern seine Speisung mit Maaswasser erfolgen sollte; denn auch das wäre ein Eingriff in das Regime des Flusses, der bei internationalen Gewässern nicht einseitig vorgenommen werden darf. Unterhalb Roermond tritt die preußische Grenze so nahe an die Maas heran, daß die Stauwirkung der künftigen Maaswehre sich möglicherweise — das Flußtal hat ein sehr geringes Gefälle — bis auf preußisches Gebiet erstrecken wird.

Weit stärker aber würden die verkehrspolitischen Rückwirkungen für beide Nachbarstaaten sein. Das holländische Kohlengebiet ist nichts weiter als ein niedergrierender Bestandteil des preußischen. Auf dem letztern hat sich, hart an der Grenze, das bedeutende Aachener Industrierevier entwickelt, wo nicht nur Kohlen, sondern auch Eisen, Chemikalien, Textilwaren und andere wertvolle Exportwaren produziert werden. Wenn auf niederländischem Gebiet ein Großschiffahrtsweg von Rotterdam bis an die Grenze dieses Reviers herangeführt wird, so würden die bisher mit der Eisenbahn beförderten Ausfuhrgüter größtenteils dem Kanal zufallen und den preußischen Staatsbahnen verloren gehen. Die niederländischen Kohlenzechen haben 1911 mit der Eisenbahn 470 000 T. nach Deutschland ausgeführt; ein Teil dieser Kohlen ist in Neuß auf Rheinschiffe umgeschlagen. Künftig würden diese und andere Güter aus der Provinz Limburg und dem Aachener Revier vielleicht den Weg maasabwärts nehmen, wenn nicht entsprechende Vorkehrungen auf preußischem Gebiet getroffen werden sollten, um dem Verkehr eine andere Richtung zu geben.

Immerhin ist die mögliche Einwirkung der kanalisierten Maas auf deutsche Interessen verhältnismäßig unbedeutend gegenüber den Folgen, die der Bau einer solchen Wasserstraße für Lüttich und Belgien haben kann. Sie würde bis nahe an Lüttich heran, also in das Herz des Antwerpener Hinterlandes, hineinführen und die Stellung dieses Welthafens gegenüber dem energischen Wettbewerb von Rotterdam in dem Maße wie die jetzigen Bahnfrachten nach Antwerpen durch die künftigen Wasserfrachten nach Rotterdam unterboten werden, wahrscheinlich also in sehr empfindlicher Weise schwächen. Antwerpen hat in dieser Hinsicht ohnehin nichts zu verlieren, weil es in seiner baulichen Entwicklung gegen Rotterdam zurückgeblieben ist und weit ungünstigere Hinterlandsverbindungen hat.

Diese Gefahr ist auch in Belgien richtig erkannt worden. Um sie zu vermeiden, hat man die Zustimmung zur Maaskanalisierung von gewissen Bedingungen abhängig gemacht, welche teilweise auch für Deutschland von Bedeutung sind, nämlich insofern, als von Holland die Zulassung eines Verbindungskanals von der Schelde zum Niederrhein verlangt wird, der die Provinz Limburg durchschneiden und die kanalisierte Maas an einer genügenden Stelle kreuzen würde. Es war bisher nicht bekannt, wie Holland sich zu dieser Forderung stellen würde. Aus der am 20. Dezember vorigen Jahres gehaltenen Rede des Ministers von Waterstaat im Haag ist nun aber erkennbar, daß Holland gegen die kompensatorische Verbindung der beiden Projekte — Maaskanalisierung und Schelde-Rhein-Kanal — keine grundsätzlichen Bedenken hat. Es ist also wahrscheinlich oder doch möglich, daß auf dieser Grundlage eine belgisch-holländische Verständigung erzielt wird. Sehr zweifelhaft ist es aber, ob das in der Frage liegende Problem damit endgültig gelöst wäre. Eine solche Lösung würde vom belgischen Standpunkt aus in dem bloßen Austausch von Konzessionen wohl kaum zu erblicken sein, weil Holland von den seinigen hinsichtlich der Maaskanalisierung alsbald Gebrauch machen und somit in die Antwerpener Hinterlandsinteressen eingreifen würde, während Belgien mit der Bauerlaubnis für den Schelde-Rhein-Kanal zunächst nichts anfangen kann. Jene Interessen werden nur durch gleichzeitige Erbauung des Kanals gewahrt, also durch eine Maßregel, die ohne Preußen und Deutschland nicht durchführbar ist.

Ist dieser Gedankengang richtig, so kann der vom Minister von Waterstaat anerkannte kompensatorische Zusammenhang zwischen Maaskanalisierung und Schelde-Rhein-Kanal nur verwirklicht und es kann auf die Ausführung beider Projekte nur gehofft werden, wenn Belgien, Holland und Deutschland Hand in Hand gehen. Es zeigt sich hierin die starke Interessengemeinschaft zwischen Schelde, Maas und Rhein.

Die Vorteile und Nachteile einer Kanalverbindung zwischen Schelde und Niederrhein für unsere Wirtschaftspolitik lassen sich mit wenigen Worten kaum darlegen; unter den Vorteilen springt aber derjenige einer zweiten Rheinmündung ohne weiteres in die Augen. Den Wert einer solchen würde der Kanal natürlich nur dann haben, wenn er in großen Abmessungen und mit einer sehr bedeutenden Leistungsfähigkeit ausgebaut wird. Daß er diesen Anforderungen entsprechen muß, versteht sich im Grund genommen von selbst, denn sonst kann er dem Hafen Antwerpen den erstrebten Schutz gegen Rotterdam Konkurrenz nicht bieten. Wird er aber in dieser Weise gebaut, so eröffnet er dem deutschen Wirtschaftshause eine zweite Pforte auf die Straße des Weltmarktes. Bei aller Anerkennung des liebenswürdigen Entgegenkommens, das wir bei dem bisherigen einzigen Pförtner in Rotterdam-Amsterdam gefunden haben, wird man doch in einer Neugestaltung der Dinge, die uns die Wahl zwischen zwei leistungsfähigen Toren und Pförtnern ermöglicht, nicht nur eine Annehmlichkeit, sondern unter Umständen auch einen praktischen Vorteil erblicken können. Auch wenn die zweite Pforte gleichfalls außerhalb unserer Grenzen liegt.

Der Gedanke einer neuen Rheinmündung steht augenblicklich bei uns im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Freilich richtet dieses Interesse sich nicht in erster Reihe auf einen Kanal nach der Schelde, sondern auf eine Wasserstraße nach der Ems, also auf eine deutsche Pforte nach dem Meere. Zwei Projekte hierfür sind der Oeffentlichkeit unterbreitet worden, das eine für große Seeschiffe bis Köln aufwärts, das andere für Binnenschiffe und kleinere Seefahrzeuge mit Anschluß an den Rhein bei Wesel. Keines von beiden ist auch nur annähernd so bearbeitet, daß aus ihnen ein Urteil über die Ausführbarkeit und Nützlichkeit des Unternehmens gewonnen werden könnte. Ein solches Urteil wäre nur möglich auf Grund von technischen und wirtschaftlichen Untersuchungen, die bedeutende Mittel erfordern würden.

So viel aber haben die beiden aus privater Initiative entstandenen und mit geringen Mitteln aufgestellten Projektskizzen doch gezeigt: der Gedanke einer deutschen Rheinmündung ist außerordentlich populär. Er hat einen lauten Widerhall gefunden in ganz Deutschland, auch in den vom Rhein weit entfernten Gegenden; er beschäftigt die öffentliche Meinung in der Presse, in Versammlungen und Vereinen in ungewöhnlichem Maße. Die grundsätzlich ablehnenden Stimmen sind sehr vereinzelt.

Deutschland.

Berlin, 24. Februar.

Fr Naiv, wie ein kleines Kind schreibt das Organ der Regierung, die „Nordd. Allg. Ztg.", zu den Verhandlungen über das Jesuitengesetz am letzten Mittwoch:

„Der Reichstag hat am vergangenen Mittwoch den Centrumsantrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes angenommen. Das war zu erwarten und ist nur die Wiederholung früherer Beschlüsse. Erfreulich ist die Ruhe, mit der diesmal die Verhandlungen, die neue sachliche Gesichtspunkte nicht gebracht haben und wohl auch nicht bringen konnten, geführt worden sind. Solche Ruhe erscheint doppelt notwendig in einer Frage, die nur zu oft schon die Angehörigen beider christlichen Konfessionen leidenschaftlich erregt hat. Wem es ehrlich darum zu tun ist, daß die verschiedenen Konfessionen für die religiösen Bedürfnisse ihrer Angehörigen, ihren Glaubenssatzungen entsprechend, eintreten und sorgen, ohne daß der konfessionelle Friede untergraben wird, der wird es begrüßen, daß wir uns so wieder dem Zustand nähern, der bis in das Jahr 1912 bestanden hatte. Dieser Zustand gab uns immerhin einen von leidenschaftlichen Erregungen freien modus vivendi, der sich in einer, aller Engherzigkeit abgewandten Handhabung des Gesetzes kennzeichnete. Daß der Bundesratsbeschluß vom 28. November hieran nichts ändern soll und nichts geändert hat, ist gegenüber anderweitigen unrichtigen Auffassungen vom Reichskanzler im Reichstage ausdrücklich festgestellt worden.

Nach dieser Methode bereitet es eine Störung des konfessionellen Friedens, wenn wir unser gutes Recht verlangen. Da ignoriert man einfach, was das gesamte Episcopat und das ganze katholische Volk verlangt, und wenn die Sache im Parlament verhandelt wird, da bleibt der Bundesrat hübsch draußen. Mit einer solchen Behandlung sind wir nun einmal nicht zufrieden und werden es nie sein.

* **Die ersten 10 Millionen Beiträge der Angestellten-Versicherung.** Die Beiträge für die Angestellten-Versicherung für die Zeit bis Ende Januar sind bereits in einem Betrage von mehr als 10 Mill. Mark über die Postscheckkonten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte eingegangen. Demnach sind die im Deutschen Reich vorhandenen Arbeitgeber zum weitaus größten Teil ihrer Einzahlungspflicht mit anerkennenswerter Pünktlichkeit nachgekommen. Etwa noch im Rückstand befindliche Arbeitgeber und auch die freiwillig Versicherten werden gut tun, ihre Beiträge umgehend bei ihren Postämtern auf das Postscheckkonto der Reichsversicherungsanstalt einzuzahlen. Eine jede Verzögerung in der pflichtmäßigen Beitragszahlung hat nicht nur unliebsame Folgen für den Geschäftsgang der Reichsversicherungsanstalt und Zinsverluste für die Versicherten zur Folge, sondern kann für die Verpflichteten neben etwaigen portopflichtigen Erinnerungsschreiben, gebührenpflichtige Mahnungen, in den gesetzlichen Fällen auch sogar empfindliche Geldstrafen nach sich ziehen.

Belgien.

In Erwartung des Generalstreiks.

Brüssel, 23. Febr. Infolge des Beschlusses der Sozialisten vom 12. Februar, am 14. April in den Generalstreik einzutreten, war in bürgerlichen Kreisen eine gewisse Unruhe entstanden, aber man fängt an, dieser Eventualität mit Ruhe und sogar mit einem Skeptizismus entgegenzusehen. Es wird immer klarer, daß der Streik weit davon entfernt sein wird, ein Generalstreik zu sein. Die Delegierten der christlich-demokratischen Gruppen, die das Zentralkomitee der demokratischen Liga bilden, haben am Sonntag in Brüssel eine Versammlung abgehalten, um über die Frage des Generalstreiks zu beraten. Einige Mitglieder, die zu der Gruppe der Intellektuellen gehören, und unter denen sich auch einer der bekanntesten Persönlichkeiten der katholischen Partei befand, befürchtete in erster Linie, daß man eine Kommission bilden möge, die sich mit der Frage der Wahlreform beschäftigen solle; auch nicht zur demokratischen Liga gehörende Persönlichkeiten sollten zur Teilnahme an den Beratungen dieser Kommission eingeladen werden. Dieser Vorschlag wurde aber von der überwiegenden Mehrheit der Delegierten sehr ungünstig aufgenommen. Man befürchtete, daß es scheinen könnte, als ob dieser Entschluß von der Angst vor dem Generalstreik diktiert wäre. Die Arbeiterdelegierten waren ebenfalls sehr gegen diesen Vorschlag. Die meisten sind für das allgemeine Wahlrecht, aber sie wollen auf keinen Fall, daß man einem ungesetzlichen Verfahren gegenüber nachgibt, durch das die Sozialisten die Reform durchdrücken wollen. Ganz abgesehen davon, würden die Sozialisten bei einem etwaigen Erfolge den nichtsozialistischen Arbeitern gegenüber arroganter denn je auftreten. Die in den christlichen Syndikaten organisierten Arbeiter, deren Zahl etwa 80000 beträgt, sind mehr denn je entschlossen, nicht in den Generalstreik einzutreten. Sie werden ein in diesem Sinne abgefaßtes Manifest veröffentlichen. Trotzdem werden viele christliche Arbeiter doch feiern müssen, weil die Arbeit in den Fabriken ruhen wird. Die demokratisch-christliche Liga hat den Beschluß gefaßt, eine Subskription zu ihren Gunsten zu machen. Die liberalen Arbeiterorganisationen erklären ebenfalls für ihre Mitglieder sammeln zu wollen, deren Zahl übrigens nicht bedeutend ist. Auch in der liberalen Bürgerschaft macht sich eine Bewegung gegen den

Generalstreik bemerkbar. Die Sozialdemokraten geben zu, daß sie namentlich von dieser Seite her materielle Hülfe erwarten. Presse und Vereinigungen der Radikalen unterstützen die Sozialisten in ihrem Bestreben, sich die Sympathieen auf der liberalen Seite zu sichern. Aber mehrere gemäßigt liberale Blätter veröffentlichen Artikel im gegenteiligen Sinne. So erklärt die „Flandre liberale" das Blatt der gemäßigten Liberalen von Gent, daß diese den sozialistischen Streikenden nicht durch materielle Zuwendungen zu Hülfe kommen soll, wie es das Sozialistenblatt „Voormit" wünscht. Das liberale Blatt schreibt unter anderem der „Vooruit" bemitleidet die Frauen und Kinder der Streikenden. Nichts ist natürlicher als das. Aber wir kennen zwei Mittel, um sie vor Leiden zu bewahren. Das erste besteht darin, nicht zu streiken und den Mut zu besitzen, auf den Streik zu verzichten. Das zweite heißt: selbst zahlen. Die Genter Sozialistenpartei ist der größte Besitzer in Gent; sie wird im Senate durch 20 Stimmen vertreten. Unter dem Schutze der kapitalistischen Gesetze, mit Hülfe kapitalistischer Einrichtungen nimmt diese Partei alljährlich bedeutende Summen ein, die es ihr gestatten, Paläste zu bauen, die für ihren Stolz und ihre Macht ein beredtes Zeugnis ablegen.

Frankreich.

* **Sie wollten das Böse und schufen das Gute.** Der „Augsburger Postzeitung" wird geschrieben: Kanonikus Andre vom Priesterseminar zu Avignon veröffentlicht eine Studie über die Rekrutierung der Priesterseminare nach dem Trennungsgesetze. Es ist bekannt, daß in den ersten Jahren nach der Trennung von Kirche und Staat in Frankreich sich zahlreiche Seminare in Frankreich bedeutend leerten und manche Bischöfe mit Bangen der nahen Zukunft entgegensahen. In bezug auf die Erzdiözese Paris scheint die Krise bereits überstanden zu sein. Auch dort hatten sich begreiflicherweise alle jene Elemente, die bei Ergreifung des Priesterberufes nicht mehr einer gesicherten Zukunft entgegensahen, zurückgezogen, ihre Plätze sind aber nunmehr von anderen eingenommen, die qualitativ den früheren Ausfall mehr als ersetzen; in der Tat zählt das Seminar St. Sulpice heute eine Anzahl Alumen, die in der Welt die folgenden Berufe einnahmen: zwei Leutnants vom Geniekorps, einen aus der Kriegsschule von St. Cyr mit Diplom hervorgegangenen Hauptmann, einen Linienschiffsfähnrich aus der Marineakademie, einen ehemaligen Hochschulprofessor, drei Ingenieurs, einen Finanzinspektor, einen Kunstmaler, drei Arbeiter, davon einer aus der (sozialistischen) Confederation General du travail, einen Beamten der Banque de France, einen Vizedirektor der Societe Generale, einen Oberbuchhalter eines großen industriellen Etablissements, einen konvertierten Anglikaner, einen Direktor einer Zeitung, einen Studenten der landwirtschaftlichen Hochschule von Grignon, einen Standesbeamten.

Italien.

* **Der Skandal des römischen Justizpalastes** hält immer noch in der italienischen Hauptstadt wie im ganzen Lande die Gemüter in Aufregung. Man steht übrigens erst beim ersten Akt dieses italienischen Panama. Die Unternehmer des Riesenbaues Riccardi und Borelli, sitzen hinter Schloß und Riegel. Ein dritter Unternehmer, Mannoiuolo, befindet sich einstweilen noch auf freiem Fuße. Ein hoher Staatsbeamter, Silvestre, welcher Divisionschef in der staatlichen Eisenbahnverwaltung ist, hat sich durch die Flucht der Verhaftung entzogen. Während der vielen Jahre, die auf den Bau verwandt wurden, traten öfters lange Verzögerungen ein, weil die Pläne der Unternehmer bei der Genieverwaltung, die sie zu prüfen hatte, über die Maßen lange liegen blieben. Die Unternehmer forderten wegen diesen Verzögerungen immer wieder kolossale Entschädigungen und es kam im Laufe der Jahre zu sieben Schiedssprüchen, die alle den Unternehmern recht gaben. Vor diesen Schiedsrichter-Kommissionen hatte Silvestre als Fiskaladvokat die Rechte des Staates zu verteidigen. Er soll sie aber verraten haben und es soll nachgewiesen sein, daß er sich bestechen ließ. Silvestre gehört seit den Teilwahlen im letzten Dezember dem römischen Gemeinderat an. Er ist als Pfaffenfresser bekannt und eifriges Mitglied der Freimaurerei.

Dem Minister der öffentlichen Bauten waren Riccardi und Mannaiuolo bereits im Jahre 1896 verdächtig und es wurde damals bestimmt, daß sie keine Staatsarbeit mehr erhalten sollten. Borelli allein wurde mit bedeutenden Arbeiten am Justizpalast betraut. Er nahm sich gleich Riccardi und Mannaiuolo als Teilnehmer, wogegen der damalige Bauteninister nichts einwandte.

In den Skandal sollen fünf einflußreiche Abgeordnete und zwei ehemalige Abgeordnete verwickelt sein. Die aus Senatoren und Abgeordneten bestehende Untersuchungskommission hat ihren zahlreiche Personen belastenden Bericht noch nicht veröffentlicht. Mancherlei dunkle Einflüsse machten sich geltend, damit die Veröffentlichung noch einstweilen unterbleibe. Doch verlangt die öffentliche Meinung energisch strenge Bestrafung aller Schuldigen.



Admiral Rudolf Graf Montecuccoli.
Zu seinem bevorstehenden Rücktritt.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 25. Februar.

⓭ **Kollekte.** Der Herr Oberpräsident der Rheinprovinz hat der kath. Pfarrgemeinde Granterath (Kreis Erkelenz) die Erlaubnis erteilt, zum Besten des Erweiterungsbaues der Pfarrkirche bei den katholischen Bewohnern der Rheinprovinz eine Hauskollekte abhalten zu lassen. Die Kirche ist nach dem Gutachten des Kgl. Baurates Busch seit Jahren teilweise baufällig, in den letzten Jahren gefahrdrohend. Die Aufbringung der Mittel, noch rund 22 000 Mark fehlen — ist der kleinen leistungsschwachen, mit Abgaben überbürdeten Gemeinde völlig unmöglich. Die 680 Seelen zählende Gemeinde setzt sich durchweg aus kleinen Landwirten, Tagelöhnern und Handwerkern zusammen. Die hochw. Herren Bischöfe von Trier und München haben diese Hauskollekte bereits warm empfohlen. An unsere Glaubensgenossen in Stadt und Land richten wir daher die herzlichste Bitte, für den guten Zweck durch die Kollektanten milde Gaben der Pfarrgemeinde gütigst zukommen zu lassen.

⚒ **Die Handelskammer** erhielt amtliche Mitteilungen vertraulicher Art über zweifelhafte Firmen in Amsterdam (Import), Brüssel (Bank- und Immobiliengeschäft, Ausbeutung von Bergwerkskonzessionen, Gründungsbüro, Patentvermittlung), Spaa (Patentvermittlung), Paris (Bankgeschäft, Agent für Schuhwaren, Händler in Aluminiumartikeln), Nizza (Ansichtskarten, sonstige Druckstchen, Andenken), London (Import, Kommission und Export), Czernowitz (Agentur, Kommission, Bankgeschäft), Turin (Spitzen und Stickereien), Genua (Vertretungen), Neapel (Hotel, Vertretungen), Odessa (Futtermittel), Helsingfors (Betonbau), St. Petersburg (zahnärztliche Gebrauchsgegenstände und Maschinen), Bukarest (Buchhandlung), Belgrad (Agentur u. Kommission), Piraeus (Export von Terpentinöl, Sulfuröl, Kleie und dergleichen), Konstantinopel (Kommission), Chicago (Gewinnung und Verkauf von Petroleum), Rio Grande do Sul in Brasilien (Manufaktur- und Modewaren), Haiti (Einfuhr), Singtpore (Einfuhr), Alexandrien (Agentur und Kommission); ferner amtliche Denkschriften, betrefend: „Geplante Aenderungen des amerikanischen Zollverwaltungsverfahrens", Wirtschaftliche Lage im Staate Yucaten", „Handel Britisch-Südafrikas im Jahre 1911"; „Die deutsche Reklame in englischen Zeitungen"; endlich ein seitens des Rechtsbeistandes des Kaiserlichen Konsulats in Brüssel, Advokat Dr. Rahlenbeck, herausgegebenes Handbuch „Der praktische Rechtsbeistand für Belgien." Die sämtlichen Drucksachen stehen Interessenten in der Geschäftsstelle der Kammer zur Einsichtnahme zur Verfügung.

* **Der Wasserstand des Rheines** ist im Laufe der letzten Woche, begünstigt durch das anhaltende trockene Frostwetter, um nahezu einen Meter zurückgegangen. Für die Rheinschiffahrt ist die gegenwärtige Wasserhöhe vorläufig noch ausreichend, doch dürfte bei weiterm Fallen des Wassers der Frachtverkehr nach dem Oberrhein schon bald recht ungünstig beeinträchtigt werden, indem die großen und tiefgehenden Kähne ihre Ladung einschränken oder aber auf der Gebirgsstrecke Leichterungen vornehmen müssen. Der Gesamtverkehr auf dem Rhein, der auch in den letzten Tagen wieder unter dem Nebel zu leiden hatte, ist zur Zeit nicht sehr bedeutend.

Unzuläßige Dienstleistungen.

In der letzten Zeit ist wiederholt die Beobachtung gemacht worden, daß Gewerbetreibende an Bürgermeister kleinerer Städte, Gemeindevorsteher oder nachgeordnete Gemeindebeamte unter Versprechung von Geschenken das Ansinnen gestellt haben, ihnen Adresse anzugeben oder sonstige Hilfsdienste zu leisten. Die Geschäftsleute haben dabei offenbar das Bestreben, die amtlichen Kenntnisse oder den Einfluß des Adressaten zur Vergrößerung ihres Kundenkreises nutzbar zu machen, und glauben, ihr Ziel durch Zusage von geldwerten Leistungen zu erreichen. Damit verstoßen sie — ob mit voller Absicht, kann dahingestellt bleiben — gegen die guten Sitten. In einem Rundschreiben des Ministers des Innern werden nun die Gemeindebeamten darauf hingewiesen, daß es sich mit ihrer Berufspflicht nicht verträgt, ein solches Gebaren zum Nachteil der örtlichen Handel- und Gewerbetreibenden irgendwie auch nur außerdienstlich zu unterstützen, und daß insbesondere die Annahme von Geschenken für derartige Dienste eine disziplinarisch zu ahnende Pflichtwidrigkeit darstellen kann.

Rheinland-Westfalen.

* Duisburg, 21. Febr. Die Versorgung der Rheinschiffer mit einwandfreiem Trinkwasser hat sich mehr und mehr als eine dringende Notwendigkeit erwiesen. In dieser Hinsicht herrschen vielfach jammervolle Verhältnisse. Die Westdeutsche Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft beabsichtigt, für die Duisburg-Ruhrorter Häfen ein Tankboot in Dienst zu stellen. Auf eine Anfrage, ob die Reservefonds für diese Zwecke in Angriff genommen werden könnten, hat sich die Aufsichtsbehörde zustimmend geäußert. Wenn sich diese Maßnahme bewährt, sollen noch weitere Dampfer eingestellt werden, so daß sie den Rhein hinauf die Schiffer mit einwandfreiem Wasser versorgen können. An den Schiffern wird es liegen, diese Versorgungsmöglichkeit auch in Anspruch zu nehmen.

Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Wohnungsbau.

* Köln, 22. Febr. Auf Veranlassung des dem Ausschuß zur Gründung einer gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Wohnungsbau in Köln angehörenden Stadtverordneten Maus hat der in Köln geborene, in London lebende Sir Ernest Cassel 200 000 Mk. in hochherziger Weise zu dieser Gründung gezeichnet.

Vermischtes.

* **Das mißverstandene Flaggen.** Am Sonntag, 12. Januar, hatten, so berichtet die Weimarische Landeszeitung Nr. 14, in Weimar die militärischen Gebäude (Kaserne, Kasino usw.) Flaggenschmuck angelegt, worüber die Mannschaften auf Befragen keine Auskunft geben konnten. In einem nahe gelegenen Friseurladen, in dem mehrere Unteroffiziere und Soldaten der Verschönerung harrten, wurde von dem Geschäftsinhaber die Frage gestellt: „Na, warum habt Ihr denn heute geflaggt?" Als sie hierauf nicht antworten konnten, sagte ein strammer Vaterlandsverteidiger: „Weil heute Herr Dr. Ortmann einen Vortrag über die Jesuitenfrage hält". (Hierzu bemerkt die Weim. Landeszeitung, daß an demselben Tage in Berlin das Ordens- und Krönungsfest stattfand.)

* Mit der Flugmaschine zum Nordpol. Der dänische Flieger Leutnant Ulrich Birch, der besonders im Flug über Wasser große Erfolge erzielte, hat sich bereit erklärt, an der nächsten Expedition des Kapitän Amundsen nach dem Nordpol teilzunehmen. Für eine Erreichung des Pols mit der Flugmaschine ist nach seiner Meinung nur eins nötig: ein genügend kräftiger und ausdauernder Motor, der außerdem durch große Kälte nicht beschädigt wird. „Man gebe mir einen solchen Motor", rief Birch aus, und es wird weder große Schwierigkeiten noch große Gefahren bereiten, den Pol im Fluge zu erreichen.

Vulkanausbruch.

* Petersburg, 22. Febr. Aus Kamtschatka wird der Ausbruch des mitten auf der Halbinsel gelegenen Vulkans Beresowsky gemeldet. Der Aschenregen erstreckt sich auf den Umkreis von zehn Werst.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 21. Februar: Schiff „Rudolf", Schiffer Boos, mit Stückgut von Rotterdam. Schiff „Anna", Schiffer Fleischhauer, mit Stückgut von Rotterdam. Schiff „Metha", Schiffer Elzing, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Antonius", Schiffer De Hauck, mit Stückgut von Rotterdam. Schiff „Prinz Hend. d. Nied.", Schiffer Greven, mit Stückgut von Rotterdam. Schiff „Nyverheid", Schiffer Smit mit Rapskuchen von Rotterdam. Schiff „Verwesseling", Schiffer Vermeulen, Leinsaat von Rotterdam.

Abgegangen: Dampfer „Thalia", Kapitän Wenhold, Stückgut nach Rotterdam.

Man verlange

wenn man die **besten** Fabrikate haben will, stets solche, die sich seit Jahren bewährt haben. Nachahmungen, besonders in ähnlichen Packungen, weise man im eigensten Interesse zurück. Fabrikate, die sich infolge ihrer hervorragenden Qualität u. ihrer unbedingten Zuverlässigkeit lange Jahre bewährt und einen Weltruf erworben haben, sind:

Dr. Oetker's „Backin" (Backpulver)
Dr. Oetker's Puddingpulver
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

1 Päckchen 10 Pfg.
3 Stück 25 Pfg.

Stadtbekannt ist es

dass wir in Tüllstoffe, Festonstickereien, Seide und Samtstoffe, Velvets, Wäschebesätze, Bänder aller Art, sämtliche Besatzartikel, Kurzwaren, grösste Auswahl zu konkurrenzlos billigen Preisen haben.

Elberfelder Spitzenlager, Neuss, Oberstr. 131

Pensions-Aussteuern
nach Vorschrift in jeder Preislage.
Geschw. Cordes,
Spezial Wäsche-Geschäft,
Büchel 53. Büchel 53.

Ia. Ringofen-Weiß- und Wasserkalk,
zentner-, fuhren- und waggonweise, empfiehlt billigst
A. Viehmann, Neuß.



Schweine- :: :: Verkäufe zu Büderich und Osterath.

Am **Mittwoch, den 26. Februar, morgens 10 Uhr** in der Wirtschaft Josef Delmes zu Büderich u. **Donnerstag, den 27. Februar, morgens 10 Uhr,** in der Wirtschaft Sarmenhaus zu Osterath wird Herr Peter Winkels zu Widdeshoven

circa 25 hochtragende Schweine, bester Rasse, auf Kredit gegen Bürgschaft verkaufen.

Grevenbroich. **Johann Trippen.**

Kaarst am Bahnhof

Etage von 4 Zimmer mit ½ Morgen Garten, für nur 30 Mk. monatlich an nur ordentliche Leute per 1. März zu vermieten.

Näheres **Otto Joosten, Düsseldorf,** Corneliusstraße 41. Fernspr. 1035.

Einfamilienhaus

in **Weckhoven** bei Neuß mit Scheune, Stall und schönem Garten ist sofort zu vermieten eventl. mit Kaufrecht. Näh. **Hink, Neuß,** Furtherstr. 70.

Ein schönes neues
Haus
in Elsen bei Grevenbroich Nähe Bahnhof mit 7 Zimmer, Stall und Garten ist unter günstigen Bedingungen zu kaufen.

Näh. **Neuß, Schillerstr. 5** und im Hause daselbst Wilhelmstraße 5.

Sehr schöne abgeschlossene
1. Etage
4 Räume und Mansarde zu vermieten.
Theodor Merges, Furtherstraße 96.

Schöne
2. Etage
5 Zimmer, per 1. April oder früher zu vermieten.
Naheres **Friedrichstr. 15, part.**

Abgeschlossene
1. Etage
4 Zimmer, **Jülicherstraße Nr. 57** mit allem Zubehör per 1. April zu vermieten.

Agent sofort gesucht.
H. Jürgensen u. Co. Ztg. u. Zigarett.-F. Hamb. 22.

Tücht. Schreiner u. Maschinenschreiner
gesucht.
H. Hahn, Maschinenschreinerei Crefelderstr. 60

Sattler,
verh. in 30er Jahre nücht. u. zuverlässig sucht Stellung als Fabriksattler, Portier od. sonstig. Vertrauensposten.
Gefl. Offerten unter B 540 an die Exped.

Ein Hilfsschweizer
findet sof. eine dauernde Stellung in einem Kloster im Bezirke **Düsseldorf.** Offert. u. **W 606** an die Geschäftsst. dies. Zeitung.

p. 1. März oder später wird **ein in Küche und Hausarbeit** erfahrenes.
Mädchen
m. gut. **Zeugn.** gesucht. Vorst. v. 3—5 Uhr.
Neuß, Oberstr. 15.

Brades
Mädchen
in Küche und Hausarbeit erfahren per sof. gesucht.
Frau Jos. Oepen, Schorlemerstraße 83.

Schraufh's Pracht-Seife
beste Haushalt- und Handwasch-Seife, pro **Stück 10 Pf.**
sollte wegen ihrer Güte u. Billigkeit in keinem sparsam. Haushalt fehlen. Ueberall zu haben!

Proveres junges
Mädchen
gesucht, welches Gelegenheit hat, sich im Geschäft und Haushalt auszubilden. Näheres bei
Frau Juvet, Wevelinghoven, Poststr. 38.
Kaufhaus f. Lebensmittel.

Möbliertes Zimmer
mit oder ohne Frühstück per 1. März zu vermieten. **Königstr. 2,** 2. Et. l.

Aelteres selbständiges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit gesucht.
Näheres Krefelderstr. 60.

Zaunpfosten
aus Eisenbeton liefern billigst (auch fertige Zäune)
Gebrüder Klein, Neuß, Kunststeinfabrik,
Tel. 497. Venloerstr. 30/34

Unentbehrlich für Damen mit starken Hüften und starkem Leib ist
Corset Graciella 57 983.



Eines der bewährtesten Corsets ist das Corset Graciella 57 983. Trotz alle durchweg minderwertigen Nachahmungen immer wiederbevorzugt. Corset Graciella ist ganz in unzerbrechlichen Doppelfedern und starker Schließe gearbeitet. Corset Graciella wird nur m. Stempel **W. C. 57 983** geliefert.
Preis 6,8, 9,50, 12 Mk.
Corsethaus Imperial Johanna Engel,
Neuß a. Rh.,
Niederstr. 72 Telef. 766.

Braunkohlen,
(Knabben) fuhrenweise, Zentner 30 Pfg. **Neuß,** Niederwallstr. 22.

Kunst- und stilgerechte Einrahmung von Bildern billigst.
— Große Auswahl in — Rahmenmustern
Franz J. Meschede,
Neuß, Oberstraße 44.

Rino-Heilsalbe
wird bei
Verletzungen, Flechten und alten Wunden, Hautausschlägen, bösen Fingern und Bartflechten
angewendet.
Dose M. 1.15 u. 2.25
zu haben
in allen Apotheken.
Verlang Sie nur **Rino**

Prima trockenes **Haferstroh,** sowie **Roggen- und Weizenstroh** abzugeben **Kallenhof** bei Neuß.

Gebrauchter mittelgroßer
Geldschrank
zu verk. Elisenstr. 10 1. E.



„Tierarzt Maintz"
Pferdebrot, bekömmlichstes Beifutter,
man verlange Drucksachen.
Neußer Hundekuchen- und Spezialkraftfutter-Fabrik,
Furtherstr. 194.
Tel. 1340.

Kleine
Fleisch-Notas
in Blocks
für Rind- u. Schweinemetzger liefert
Die Druckerei der
Neuß-Grevenbroicher Ztg.

Makulatur
(alte Zeitungen)
per Ctr. 6 Mark
zu haben in der
Geschäftsstelle der Neuß-Grev. Zeitung.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 103. | Redaktion Jos. Granau. | **Dienstag, 25. Februar 1913.** (Walburga, Viktor.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaftsl. Buchdruckerei, Neuß | **40. Jahrgang.**

*** Religionsunterricht in der Fortbildungsschule.

Die Forderung der Centrumspartei seit langen Jahren, die auch in verschiedenen Communen, so in Neuß, leider verschiedentlich erfolglos einzuführen versucht wurde, ist am vergangenen Samstag im preußischen Landtag von dem Abg. Pfarrer Dr. Kaufmann, Aachen, wieder nachdrücklich vertreten worden.

Erste und vornehmste Aufgabe der Fortbildungsschule ist, erzieherisch zu wirken. Hierbei darf die Hauptsache nicht fehlen. Das ist unserer festen Ueberzeugung nach eine dem Alter und der Entwickelung des jungen Mannes angepaßte religiöse Unterweisung. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.) Das Alter, in dem der junge Mann steht, wenn er die Fortbildungsschule besucht, ist ein Alter der inneren Entwicklung. Solange er die Schule besucht hat, hat er den religiösen Wahrheiten und den Lebensfragen rein rezeptiv gegenüberstanden. Er hat angenommen, was die Schule, das Elternhaus und die Kirche ihm boten. Er hat die religiösen Dinge praktisch geübt, weil eben die Eltern, die Schule und die Kirche diese Uebung von ihm verlangten. Er hat wenig darüber nachgedacht, welchen Wert und welchen Nutzen diese religiösen Dinge für seine Zukunft haben sollen.

Ganz anders wird die Sache, wenn der junge Mann der Schule entwachsen ist. Das vollzieht sich in dem jungen Herzen und Gemüt eine vollständige Revolution.

Dieses Alter der geschlechtlichen Entwickelung zum Manne birgt für den Jüngling eine ganze Menge von Gefahren. (Sehr richtig! im Centrum und rechts.) Es kommt hinzu, daß in diesem Alter dem jungen Manne die Reife des Urteils noch vollständig fehlt, während auf der anderen Seite die Schnelligkeit des Urteils, vielfach die Vorschnelligkeit des Urteils, um so mehr zutage tritt, weil eben im Jüngling das Selbstbewußtsein gesteigert und weil eben dieses Selbstbewußtsein in dem jungen Manne noch nicht durch ein reifes und verständiges Urteil, das eben in diesem Alter noch nicht vorhanden sein kann, unterstützt wird. In seinem Innern vollziehen sich Kämpfe, die vielfach dem widerstreiten, was ihn die Religion bisher gelehrt hat. Diese inneren Kämpfe zwischen seinen eigenen Wünschen und Begierden und den Geboten der Religion vollziehen sich in diesem gefährlichen Alter. Darum ist es für den jungen Mann durchaus notwendig, daß er in diesem Alter unterstützt wird, daß ihm gezeigt wird, daß die religiösen Wahrheiten, die er in der Schule gelernt hat, wirklich etwas wert sind, namentlich etwas für ihn wert sind, um diese inneren Kämpfe durchzukämpfen, die nun einmal in diesem Lebensalter keinem Jüngling erspart bleiben. (Zustimmung.)

Es kommt weiter ein besonders wichtiges Moment hinzu. Der junge Mann begegnet auf seinem Berufswege Menschen, die anders denken, wie er, die vielfach das, was in der Schule für das Höchste gehalten hat, nicht achten, sondern vielleicht verhöhnen. So können bei einem jungen Mann religiöse Zweifel und Schwierigkeiten aller Art entstehen. Ich möchte daher dem Minister gegenüber hier hervorheben, daß derartige Gefahren vielfach christlich gesinnten Jünglingen gerade auch in der Fortbildungsschule entgegentreten (Sehr richtig! im Centrum), indem Mitschüler religiöse Zweifel und Bedenken zu wecken wußten. Auf diese Sachen müssen wir ohne Zweifel unser ganzes Augenmerk richten. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.) Diesen Schwierigkeiten, Bedenken und Widerständen gegenüber ist der junge Mann hülflos. Denn dazu ist ein junger Mann in dem Alter noch nicht imstande, sich selbst auf die Zweifel, die ihm entgegengebracht werden, eine genügende Antwort zu geben. (Sehr richtig! im Centrum.) Daraus resultiert, weil eben noch nicht die Kraft vorhanden ist, die anderen zurückzuweisen, daß mancher Jüngling gegenüber den Angriffen die Waffen streckt. Er schließt sich der großen Schar derjenigen an, die über Religion anders urteilen, vielleicht sogar spotten. Dazu kommt die in dem jugendlichen Charakter liegende Vergnügungssucht, die anreizende Lektüre, die auch eine große Rolle spielen. Man kann sich daher nicht wundern, wenn mancher Jüngling in diesen Jahren den Weg des Glaubens verliert.

Meiner Partei ist es innerste Herzensüberzeugung, daß der Staat ein großes Unrecht tut, wenn er in dieser Zeit unseren Jünglingen und auch unseren Mädchen — wir werden darüber sprechen, wenn es sich über Mädchenfortbildungsschule handelt — diese wichtige Hülfe versagt, die ihnen der Religionsunterricht geben würde. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.) Die Aufgabe des Religionsunterrichts in der Fortbildungsschule ist, durchaus nicht die, wie sie die Gegner immer hinstellen, ein einfaches, langweiliges Auswendiglernen von Bibelstellen, oder ein trockenes Memoiren des Katechismus. Der Religionsunterricht in der Fortbildugsschule soll den Jünglingen und Jungfrauen in den entscheidenden Jahren ihres Lebens ein Helfer sein. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.) Er soll zeigen in diesen religiösen Schwierigkeiten, daß die religiösen Wahrheiten standhalten (Beifall im Centrum.) daß namentlich die religiösen Wahrheiten ein Stab sind, an dem sich die Jünglinge und Jungfrauen in diesen entscheidenden Jahren halten können.

Darum kann ich es nicht recht verstehen, wenn wir hier von Ministern Reden über die Wertschätzung einer religiös-sittlichen Erziehung hören und wenn dann auf der anderen Seite alle Maßregeln versagt werden, um diese religiös-sittliche Bildung in der Fortbildungsschule zu fördern. (Sehr richtig! im Centrum.) Da kann ich leider nur sagen, man spricht vergeblich viel, um zu versagen, der andere hört von allem nur das Nein. (Zustimmung im Centrum.) Ich bedauere auf das lebhafteste, daß die Regierung nicht einsehen will, daß die Einführung des Religionsunterrichts in den Lehrplan der Fortbildungsschule etwas überaus Notwendiges ist, daß unsere Fortbildungsschulen ihre Aufgaben für unsere heranwachsende Jugend nicht zu lösen imstande sind, wenn nicht die Religion in den Fortbildungsschulen ihre richtige Stellung hat. (Lebhafter Beifall im Centrum.) Das ist unser grundsätzlicher Standpunkt. Darum verlangen wir nach wie vor die Einführung des obligatorischen Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen als obligatorischen Unterrichtsgegenstand.

Gegen die Erteilung von fakultativem Religionsunterricht haben wir viele Bedenken. Ich habe hier schon mehrfach auseinandergesetzt, warum der fakultative Religionsunterricht ein armseliger Notbehelf ist. Wir müssen aber verlangen, daß der fakultative Religionsunterricht in einer Weise gegeben wird, daß er auch wirklich Nutzen bringen könnte. Wenn man nicht die Garantie hat, daß auch wirklich etwas Ordentliches dabei herauskommt, dann ist es viel mehr im Interesse der Religion, daß man den Unterricht gar nicht gibt. (Sehr richtig!) Der fakultative Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen kann dann ersprießlich gegeben werden, wenn damit ein Religionslehrer im Hauptamte betraut wird. Nach einer Mitteilung soll ein Regierungsrat behauptet haben, daß der Hauptgrund gegen die Einführung des obligatorischen Unterrichts in die Fortbildungsschule nur der ist, daß dadurch der Geistliche einen Platz im Lehrerkollegium erhalte. (Hört, hört! im Centrum. Der Minister schüttelt mit dem Kopf.) Wenn das richtig wäre, hätte ich keinen Ausdruck dafür. Nur dadurch wird der fakultative Religionsunterricht ersprießlich, daß der Religionslehrer in engsten Kontakt mit dem Rektor und den Lehrern kommt. Auch wird der Religionslehrer im Hauptamt in einem ganz anderen Verhältnis zu den Schülern stehen (Sehr wahr! im Centrum), als wenn der Religionsunterricht von einer Reihe von Geistlichen gegeben wird, die heute kommen und morgen gehen. Es wird dann nie ein inniges Band zwischen Schüler und Lehrer sich entwickeln können. (Sehr richtig! im Centrum.) Wenn aber der Religionslehrer als eine Einrichtung der Schule in dieser Schule wirkt, dann wissen die Schüler und die Eltern, an wen sie sich zu halten haben. Also der Konnex zwischen Elternhaus und Religionslehrer durch eine ständige Person ist außerordentlich wichtig. Da die Erteilung des Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen durchaus schwierig ist, ist es notwendig, daß nicht junge und unerfahrene Herren ihn erteilen, sondern Herren, die sich auf den Beruf besonders vorbereitet haben durch langjährige Tätigkeit in der Jugendpflege und durch entsprechende pädagogische Studien.

Um dieses Manko in den Fortbildungsschulen, dieses Fehlen des obligatorischen Religionsunterrichts zu ersetzen, haben wir in Aachen die Einrichtung getroffen, daß von einem hauptamtlichen Religionslehrer der fakultative Religionsunterricht gegeben wird. Diese Aachener Einrichtung hat sich vorzüglich bewährt, und ich kann sie zur Nachahmung nur empfehlen. Der Stadt Aachen mache ich bei dieser Gelegenheit mit Freude ein Kompliment, daß sie darauf eingegangen ist. Wir haben 1900 Schüler. Darum muß der hauptamtliche Religionslehrer eine ganze Reihe Hülfskräfte haben. Sieben andere Geistliche stehen ihm daher zur Seite. 53 Klassen sind gebildet. Die Herren halten alle vierzehn Tage eine gemeinschaftliche Konferenz ab, um ihre Erfahrungen auszutauschen. Vorträge wurden im Religionsunterricht z. B. über folgende Themata gehalten: Die Welt in ihrer Entstehung, Die Wunder im Weltganzen, Moderne Lehren über die Weltentstehung. Sie sehen, sehr verständige Fragen, bei denen das religiöse Moment eine sehr bedeutende Rolle spielt. Die jungen Leute müssen auch wissen, was die Gegner sagen. Dann kommt weiter u. a.: Abstammungslehre, Hygiene, Wozu lebst du? Pflichten gegen die Allgemeinheit, Achtung vor dem Eigentum des Nächsten, Pflichten gegen die gesetzliche Obrigkeit, Bedeutung der Berufswahl, Erholung nach der

Musikalisches.

Das 3. Konzert des städt. Männer-Gesangvereins und Damenchor,

das am letzten Sonntag im Saale des Hotel Pelzer stattfand, war ein Wagner-Abend. Es ist überaus anerkennenswert, daß man auch hier in Neuß versuchte, das Andenken dieses gewaltigen Musikers in seinem Jubeljahre — vor 100 Jahren wurde er geboren, vor 30 Jahren starb er — zu ehren. Zwar eignen sich Wagners Werke bis auf einige wenige, die aber wenig des Meisters Eigenart zeigen, nicht sehr zur Aufführung im Konzertsaal. Ist doch Wagner der Reformator der Oper, oder sagen wir besser der Schöpfer einer neuen Form der Oper, des Musikdramas oder, wie er es selbst nennt, des Wort-Ton-Dramas. Und hier ist weitergehend das Wesen der Wagnerschen Schöpfung die innigste Verschmelzung von Poesie und Musik, gleichberechtigt beide und aufgehend beide in einem dritten, der Darstellung des Stoffes, den der Künstler empfunden hat. So gehört eigentlich zur Aufführung eines Wagnerschen Werkes auch das bildliche, szenische Geschehen. Daß wir darauf am Sonntag Abend verzichten mußten, ist selbstverständlich. Jedoch glauben wir auch, daß die aufgeführten Werke musikalisch so viel Schönes und Herrliches bieten, daß man dieses Mal recht gut der szenischen Darstellung entraten konnte.

Das Konzert begann mit der Ouvertüre Spinnszene und Ballade aus „Der fliegende Holländer". Der „Holländer" ist die Oper, in der Wagner zum ersten Male mit Konsequenz seine neuen Ideen durchführt: zwar nicht frei von unbedeutenden Stellen, aber dramatisch bewegt und aufgebaut und oft in herrlichster Melodie schwelgend. So schon die Ouvertüre, dieses herrliche Seemannsgemälde mit einer bewundernswerten Kraft und Sicherheit der Naturschilderung, in die herein das dramatische Geschehen durch Verarbeitung der führenden Motive verflochten wird. Die Ausführung der Ouvertüre durch das städtische Orchester M.Gladbach ließ manches zu wünschen übrig. Vor allem hatten wir das Gefühl, als ob die Herren sich sehr wenig nach dem Dirigenten richteten und nach ihrem eigenen Kopfe spielten. So kamen die Einsätze und Absätze der einzelnen Partien zu verwischt heraus. Die Einleitung zur Schlußszene der Meistersinger geriet aus dem gleichen Grunde sogar bedenklich ins Wanken. Was weiter abermals zu erwähnen ist, das ist die viel zu starke Begleitung der Solo- und Chorpartien. Wenn auch bei Wagner das Orchester eine viel selbständigere Sprache führt, so ist doch die Idee die Verschmelzung von Gesang und Begleitung zu einem einheitlichen Ganzen und es geht durchaus nicht an, daß das begleitende Orchester die Stimme des Sängers oder der Sängerin fast unterdrückt. Wir nehmen das vorweg, weil die Behandlung des Orchesterparts eigentlich das einzige gewesen ist, was uns bei der im allgemeinen recht wohl gelungenen Aufführung am Sonntag Abend nicht gefiel.

Der Ouvertüre folgte jene liebliche Spinnszene aus dem Anfang des zweiten Aufzuges des „Fliegenden Holländers". Die Mädchen des Dorfes singen ihr Spinnerliedchen, während Senta, des Schiffers Daland Tochter, in tiefem Sinnen unter ihnen das Bild des fliegenden Holländer betrachtet und dann später die Ballade von dem Schicksal dieses seltsamen Mannes singt. Herr Musikdirektor Helmich brachte den Frauenchor in dieser reizenden Partie recht klangschön und sauber heraus. Der Chor gab sich seiner Aufgabe, nachdem im Anfang eine kleine Zaghaftigkeit der Einsätze überwunden war, mit großem Eifer hin. Etwas rhythmisch schärfer, vielleicht auch im Tempo etwas flotter wäre vielleicht angebracht gewesen. Die kleine Solopartie der Frau Mary sang mit klarer, sympathischer Stimme Fräulein W. Helten-Neuß recht ansprechend. Die Senta endlich hatte man Fräulein Carola Hubert-Köln anvertraut. Die Dame wurde ihrer Aufgabe mit ihrer schönen, vollen Stimme, trotzdem sie eigentlich keine Opernsängerin ist, vollauf gerecht. Die berühmte Ballade, die ihr etwas zu hoch liegt, sang sie mit fortreißender Verve. Wenn nur das Orchester nicht so laut gespielt hätte!

Besser gefiel uns die Sängerin jedoch in der nun folgenden Brautszene aus „Lohengrin", der 2. Szene des 3. Aufzuges, die auf das bekannte Brautlied „Treulich geführt" folgt. Es ist eine der schönsten Liebesszenen, die Wagner komponiert hat. In eine Fülle von Wohllaut und Klang getaucht. Zwar noch nicht zu jener tiefen Verinnerlichung der Tristanszene vorgedrungen, aber in ihrer einfachen Melodie- und Harmonieführung gleich entzückend. Hier kann der schöne Klang von Fräulein Huberts Stimme, wie gesagt, viel besser zur Geltung. Mit vollster Hingabe entledigte sie sich ihrer schönen Aufgabe. Den Lohengrin sang Herr Hofopernsänger Jacques Decker vom Düsseldorfer Stadttheater. Der Sänger verfügt über einen hellen, klaren Tenor, bei dem allerdings ein kleiner Fehler in der Aussprache etwas stört. Die wundervollen, allbekannten Melodien dieser Szene, besonders im Anfang, brachte er zu schönem Ausdruck und gesellte sich so seiner Partnerin trefflich zu.

Den Schluß des Konzertes bildete der Monolog des Hans Sachs und die Schlußszene aus „Die Meistersinger von Nürnberg". Das ist ein Werk aus Wagners reifster Zeit, von vielen als sein bestes bezeichnet; jedoch ist das ein müßiger Streit. Jedenfalls ist es das Werk eines echten, deutschen Künstlers, der tief in die Seele des Deutschen Volkes hineingeschaut hat. Wie prächtig ist dem Monologe Hans Sachsens ehrliche Gestalt geschildert, den seines jungen Freundes Walther Stolzing Lied tief getroffen und erschüttert hat! Wie farbenprächtig dann die Schlußszene des Werkes: Das festlich gestimmte Volk, das seinem Sachs begeistert zujubelt, dieser selbst, ein offener, ehrlicher Werber für seinen Schützling, dann Walter Stolzings unsterbliches Preislied, und am Schluß nochmals Hans Sachs mit seinem stolzen, herrlichen Hymnus „Verachtet mir die Meister nicht" auf die Kunst des deutschen Meistersanges! Die Partie des Sachs lag in der Händen des Herrn Bruno Bergmann, Berlin, auch hier in Neuß von früher bekannt. Ein starker, machtvoller Baß, der bis in die tiefsten Tiefen hinunterreicht und in der wundervollen Orchestrierung des Monologs prachtvoll klang. Dazu bewies der Sänger eine überaus angenehme Art zu singen, die dem Monolog und den Ansprachen der Schlußszene sehr zu gute kam. Den Walther Stolzing sang Herr Decker. Wir hätten dem Preisliede etwas mehr Hingebung gewünscht, wie vorher bei der Partie des Lohengrin. Die Chorpartien endlich waren vonn Herrn Helmich fleißig einstudiert. Die Einsätze waren sicher, und Männer- wie Damenchor klangen vorzüglich, so daß der jubelnde Schlußsatz dem Konzerte einen eindrucksvollen Abschluß gab.

Sehr dankenswert ist es, daß der Verein durch eine Generalprobe bei kleinen Eintrittspreisen auch weitesten Kreisen seine Konzerte zugänglich macht. Man hat sich dafür durch zahlreichen Besuch — die Generalprobe war bis auf den letzten Platz besetzt — erkenntlich gezeigt.

---

* **Der 10. Volks-Musik-Abend** war ein Sonderkonzert für den kath. Arbeiter-Verein zu Neuß. Der große Saal der Bürgergesellschaft war bis auf den letzten Platz besetzt. Als erstes gab es den ersten Satz von Beethovens Violin-Konzert. Es ist das einzige Werk dieser Art, das Beethoven komponiert hat, gehört aber trotzdem zu den herrlichsten und schönsten, was die Violin-Litteratur besitzt. Frl. Jenny Kitzig aus Köln — hier nicht unbekannt — spielte es. Was dieses Konzert in erster Linie erfordert, das ist eine vollständige Beherrschung der Technik, die im allgemeinen erst dem reifen Künstler eigen ist. Wir waren daher erstaunt, die junge Künstlerin alle diese Schwierigkeiten spielend überwinden zu hören. Dabei bewies sie eine so tief innerliche musikalische Auffassung, daß das im Aufbau so einfache, in seiner Melodie so wundervolle Werk eine packende Wirkung ausübte. Müssen die Kadenzen eigentlich durchaus gespielt werden? Sie muten im Gefüge der Komposition nach unserer Meinung fremd und unterbrechend an. Frau Beigeordneter Klein begleitete dieses wie alles andere hervorragend. Warum kürzte sie die Einleitung zum Violinkonzerte? Weiter trug Frl. Kitzig im Laufe des Abends J. S. Bachs „Air" mit prächtiger Klanggebung und Hubays überaus schwierige Komposition „Zephyr" vor. Auf den begeisterten Beifall der Zuhörer wiederholte sie die letztere noch einmal. — Den gesanglichen Teil des Abends bestritt Frau Dr. Alfred Court aus Köln. Zunächst drei Lieder von Brahms „Feldeinsamkeit", „Wir wandelten" und „Die Maiennacht", Werke, in denen Brahms in seiner schwärmerisch-melodiösen Art eigentlich am liebenswürdigsten anmutet. Die Stimme der Sängerin, die Dilettantin ist, ist trotzdem hervorragend geschult und wurde den Liedern im Ausdruck sowohl wie im Vortrag vollständig gerecht. Das später folgende „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete" von Karl Eckert lag der mehr lyrischen Stimme der Sängerin allerdings weniger, so daß der glaubensvoll begeisterte Schluß: „Sie träget, sie glaubet, sie hoffet, sie duldet alles, die Liebe höret nimmer auf" nicht zu seinem vollen Glanze sich aufschwang. Kräftig klangen dagegen wieder Hugo Wolfs „Verborgenheit" und A. Rubinsteins „An der Rose Busen". Für Fräulein Gemma Boie, die wegen eines Todesfalles plötzlich absagen mußte, war in liebenswürdiger Weise Fräulein Käthe Kreuzburg vom Kölner Schauspielhaus eingetreten. Ihre Vortragskunst ist in der Aussprache vorzüglich diszipliniert, im Ausdruck vielseitig und wechselnd den einzelnen Vortragsstücken angemessen. Edel und fortreißend in Schillers „Der Graf von Habsburg", dramatisch in Heines „Die Wallfahrt nach Kevelaer", sentimental — weil es so sein muß — in Proschkos „Die kleine Versetzerin"; demgegenüber mehr schelmisch in Goethes „Legende vom Hufeisen" und neckend in Moerickes „Storchenbotschaft", und sogar mit etwas sarkastischem Einschlag in Eyslers „Das Gänschen".

---

ifen ein Tankboot
Anfrage, ob die
in Angriff genom-
die Aufsichtsbehörde
diese Maßnahme
Dampfer eingestellt
hinauf die Schiffer
rgen können. An
diese Versorgungs-
nehmen.

sellschaft für
u.
Veranlassung des
ner gemeinnützigen
au in Köln ange-
hat der in Köln
Sir Ernest Cassel
ise zu dieser Grün-

s.
en. Am Sonntag,
die Weimarische
r die militärischen
.) Flaggenschmuck
ften auf Befragen
In einem nahe ge-
nehrere Unteroffi-
önerung harrten,
r die Frage ge-
n heute geflaggt?"
konnten, sagte ein
„Weil heute Herr
ber die Jesuiten-
e Weim. Landes-
e in Berlin das
nd.)
ne zum Nord-
ant Ulrich Birch,
sser große Erfolge
an der nächsten
dsen nach dem
e Erreichung des
ch seiner Meinung
äftiger und aus-
durch große Kälte
mir einen solchen
wird weder große
ren bereiten, den

h.
ebr. Aus Kant-
mitten auf der
esowsky gemeldet.
den Umkreis von

en.
afen zu Neuß.
Schiff „Rudolf",
otterdam. Schiff
Stückgut von Rot-
Elzing, mit Weizen
s", Schiffer De
n. Schiff „Prinz
mit Stückgut von
Schiffer Smit mit
ff „Verwesseling",
otterdam.
, Kapitän Wen-

ist es
ickereien, Selde
ebesätze, Bänder
kel, Kurzwaren,
os billigen Preisen
uss, Oberstr. 131

steuern
r Preislage.
rdes,
schäft,
Büchel 53.

eiß- und
k,
weise, empfiehlt
n, Neuß.

„Tierarzt
Maintz"
Pferdebrot,
bekömmlichstes
Beifutter,
man verlange
Drucksachen.
Neußer
Hundekuchen-
und Spezial-
kraftfutter-
Fabrik,
Furtherstr. 194
Tel. 1340.

kulatur
Zeitungen)
tr. 6 Mark
ben in der
häftsstelle der
Grev. Zeitung.

Arbeit usw. Alles moderne Fragen. Da hören Sie vom Katechismus gar nichts. Von den 1900 Schülern hat nur der Vater eines einzigen Schülers gebeten, seinen Jungen vom Religionsunterrichte zu befreien. (Hört, hört!) Ein glänzender Erfolg! Wenn immer behauptet wird, der Religionsunterricht finde bei den Eltern keinen Anklang, so möge man wenigstens diejenigen Gegenden, in denen das nicht der Fall ist, nicht darunter leiden lassen. (Beifall im Centrum.) Von den Arbeitgebern haben wir in Aachen nur vier Reklamationen bekommen. Da ist der hauptamtliche Religionslehrer, der eine sehr angesehene, tüchtige Persönlichkeit ist, zu den Arbeitgebern gegangen und hat gebeten, ihren Einspruch zurückzuziehen. Drei davon haben denn auch sofort ihren Einspruch zurückgezogen.

Im übrigen sind so häufig Reden über den Religionsunterricht in der Fortbildungsschule gehalten worden, daß man jetzt nur sagen kann, der Worte sind genug gewechselt, laßt uns jetzt endlich Taten sehen! (Lebhafter Beifall im Centr.) Man sollte diesen notwendigen Bildungsfaktor für unser Volk, auf dem das Glück unseres Vaterlandes beruht, nicht durch kleinliche Maßregeln verhindern. (Beifall im Centrum.) Wenn der Religionslehrer in der Fortbildungsschule hauptsächlich tätig ist, wird er auch der richtige Vermittler zwischen Fortbildungsschule und Jugendpflege sein. Es sind schon bittere Klagen gekommen, daß vielfach die Jugendpfleger anstatt zur Pflicht zu erziehen, die jungen Leute von der Pflicht abhalten. Solche Mißgriffe werden gar nicht vorkommen, wenn die erwähnte Verbindung zwischen Fortbildungsschule und Jugendpflege besteht. Alle, die auf dem Boden des positiven Christentums stehen, sollten für den obligatorischen Religionsunterricht in der Fortbildungsschule eintreten, damit die Fortbildungsschulen und auch die Jugendpflege für unsere jungen Leute wirklich ersprießlich und segensreich sind. (Lebhafter Beifall in Centrum.)

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 25. Februar.

Die Neußer Bank für Handwerk und Gewerbe hielt gestern Abend im Lokale des Herrn Jean Busch ihre ordentliche General-Versammlung ab. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates Herr Stadtverordneter Josef Josten entbot den Erschienenen namens des Aufsichtsrates und Vorstandes herzlichen Willkommen. Der starke Besuch zeige das stets wachsende Interesse an den Bestrebungen der Bank, die in immer weiteren Kreisen die rechte Würdigung finden. Herr Landrat Dr. v. Brandt sei am heutigen Abend am Erscheinen verhindert und habe sich schriftlich entschuldigt, ebenso Herr Bürgermeister Gielen, welcher der Eröffnung des Provinziallandtages beiwohnen mußte. Als Vertreter des Herrn Bürgermeisters begrüßte er Herrn Beigeordneten Klein, der der ja allen sozialen Bestrebungen in unserer Stadt großes Interesse entgegenbringe. Er erteilte dann das Wort dem Geschäftsführer der Bank, Herrn Roderigo, welcher folgenden Geschäftsbericht über das Jahr 1912 erstattete:

Das verflossene Geschäftsjahr ist für die Genossenschaft wiederum gut verlaufen. Am 31. Dezember 1912 hatte dieselbe 255 Mitglieder mit einer Haftsumme von 53 000 Mk.; gegen 246 Mitglieder mit einer Haftsumme von 50 000 Mark am Schlusse des Jahres 1911; die Mitgliederzahl ist um 9 und die Haftsumme um 2400 M. gestiegen.

Das Geschäftsguthaben der Mitglieder hat sich von 25 820 M. auf 27 020 M., also um 2100 M. erhöht.

Die Umsätze auf beiden Seiten der Rechnungen stellen sich auf 14 733 477,94 M. gegen 13 614 627,96 M. im Vorjahre, sodaß im verflossenen Jahre eine Umsatzsteigerung von 1 128 849,98 M. zu verzeichnen ist.

Von den Umsätzen sind besonders hervorzuheben: das Kassa-Konto mit einem Umschlage von 5 382 065,82 M., das Wechsel-Konto mit einem Umschlage von 1 493 655,22 M., das Konto Korrent-Konto mit einem Umschlage von 5 036 337,74 M., das Spareinlagen-Konto mit einem Umschlage von 998 068,59 M.

Am Schlusse des Berichtsjahres hatten wir gemäß Bilanz einen Wechselbestand von 97 341,78 M. (98 557,03 M.), gesicherte Forderungen in laufender Rechnung von 223 546,77 M. (310 203,08 M.), sowie ein Bankguthaben von 199 0 8,06 M. (9 356,26 M.); ferner sind für die Creditoren in laufender Rechnung 212 379,49 M. (187 084,72 M.) für Spareinlagen 237 684,75 M. (181 269,63 M.) in der Bilanz aufgeführt.

Irgendwelche Verluste sind uns nicht entstanden.

Nach der Gewinn- und Verlustrechnung beträgt die Einnahme auf Zinsen und Provisionen 32 006,67 M. (26 539,53 M.), hiergegen wurden an Zinsen 18 637,15 M. (16 197,52 M.) und an Geschäftsunkosten 2 507,76 M. (1 892,12 M.) verausgabt. Das Geschäftsjahr schließt mit einem Reingewinn von 10 861,76 M. (8 449,89 M.) ab gleich 40,20 Prozent (32,73 Proz.) des auf Geschäftsanteile eingezahlten Betrages.

Wir können mit diesem Resultat zufrieden sein, um so mehr, als unsere Genossenschaft für alle Spareinlagen, gleichviel ob mit oder ohne Kündigung, sowie in Check- und Konto-Korrentverkehr 4 Prozent an Zinsen vergütete.

Wir haben in unseren früheren Berichten bereits gesagt, daß wir in erster Linie darauf bedacht sind, unsern Mitgliedern möglichst hohen direkten Nutzen zu verschaffen durch Gewährung eines hohen Zinssatzes bei Einlagen und umgekehrt durch Berechnung eines geringen Zuschlages zum Reichsbank-Diskont bei Kreditgabe.

Von unseren 255 Mitgliedern arbeiten 230 oder 90 Prozent mit uns, ein Beweis dafür, daß die Einrichtung der Bank für Handwerker und Gewerbetreibende ein Bedürfnis war.

Förderlich für die fortschreitende Entwickelung unserer Genossenschaft ist auch die Tatsache, daß die seitens der Unternehmer zu leistenden Sicherheiten für vertragsmäßige Lieferungen und Arbeiten an städtische und staatliche Behörden in einem von der Genossenschaft acceptierten Aval Wechsel gestellt werden können, wovon auch in diesem Jahre wiederum vielfach Gebrauch gemacht worden ist. Es wird hierfür nur ein Achtel pro Mille für das Halbjahr berechnet.

Sodann hat sich die Genossenschaft auch in diesem Geschäftsjahre der Beitreibung alter oder gefährdet erscheinender Guthaben der Mitglieder mit gutem Erfolge gewidmet, wofür von uns nur die entstehenden baren Auslagen berechnet wurden. Ebenso hat sich der Scheck- und Sparkassenverkehr im Jahre 1912 weiter entwickelt. Da wir für diese Guthaben, wie schon vorher gesagt, auch 4 Prozent Zinsen verfüten, ist auch Privatleuten resp. Nichtmitgliedern Gelegenheit geboten, größere Barsummen bei uns zinstragend anzulegen und darüber jederzeit zu verfügen.

Vorstand und Aufsichtsrat schlagen vor, von dem Reingewinn 1052,90 M. für eine 4prozentige Dividende und zur Erhöhung der Reserve 9808,86 M. zu verwenden.

Am 1. Januar 1912 betrug unsere Reserve 24 914,77 M. Hierzu kommen die Eintrittsgelder pro 1912 mit 253 M. und nach Annahme unseres Vorschlages aus dem Geschäftsjahre 9808,86 M., sodaß zuzüglich der Hülfsreserve von 1434,20 M. die Gesamtreserve am 31. Dezember 1912 sich auf zusammen 36 410,83 M. stellt, das sind 135 Proz. des auf Geschäftsanteile eingezahlten Kapitals gegen 102 Prozent im Vorjahre.

Die gesetzliche Revision der Einrichtung und Geschäftsführung unserer Genossenschaft seitens des Revisors des Rh. Gen.-Verb. in Köln, Hrn. Heising, fand am 31. 10. 1912 statt. In seinem Berichte bemerkte derselbe u. a.: Die Geschäftsbücher sind den entnommenen Stichproben gemäß sauber und korrekt geführt und die Inventur und Bilanz für 1911 rechnerisch richtig aufgestellt worden. Der recht ansehnliche Gewinn ist nach Ausschüttung einer 4prozentigen Dividende für das Geschäftsguthaben der Genossen dem Reservefonds überwiesen worden. Die Bekanntmachung der Bilanz und sonst erforderlichen Angaben hat rechtzeitig stattgefunden. Für die seitens der Genossen in Anspruch genommenen Kredite lagen Bürgschaften hypothekarische Eintragungen und Faustpfänder vor. Kreditüberschreitungen sind dem Unterzeichneten bei der stichweisen Prüfung nicht aufgefallen. Die Richtigkeit der Schlußrechnungen ist von den Konto-Inhabern schriftlich anerkannt worden.

Die Revisionskommission des Aufsichtsrates hat von Zeit zu Zeit Bücher-Bar- und Wechselbestände sowie die Belege revidiert, wobei sich nach Ausweis der Protokolle niemals etwas zu erinnern gefunden hat.

Aus den Revisionsberichten können Sie erkennen, daß wir bestrebt sind, uns durch vorsichtigste Geschäftsführung weiteres Vertrauen zu erwerben. Wir freuen uns, daß das verflossene Geschäftsjahr unsere Vermögenslage weiter befestigt hat, und dürfen auch für dieses Jahr wieder einen günstigen Erfolg erwarten. Die Zahl der Mitglieder hat sich inzwischen wieder vermehrt und der bisherige Umschlag hat sich gegen denselben Zeitraum des Vorjahres wesentlich gesteigert.

Wir bitten unsere Mitglieder, bei jeder sich bietenden Gelegenheit werbend für die Genossenschaft tätig zu sein. Je mehr gute, solvente Mitglieder, je größer die Erfolge und die Leistungsfähigkeit der Genossenschaft.) Fast jeder Handwerker und Gewerbetreibende braucht einen seinen Verhältnissen entsprechenden Kredit, der ihm in der Regel außerhalb der Genossenschaft nicht, jedenfalls aber nicht so billig geboten wird. Ebenso wenig wie die meisten Großbetriebe nicht ohne Kredit arbeiten, kann auch der Mittelstand ohne denselben heute nicht mehr auskommen. Seine Kunden bezahlen selten sofort, oft erst nach vielen Monaten, wodurch das Betriebskapital manchem Geschäfte mehr oder weniger entzogen wird. In Folge dessen geht die notwendige Bewegungsfreiheit vielfach verloren und der kleinere Geschäftsmann wird von seinen Lieferanten langsam abhängig. Was das bedeutet, wissen die Handwerker und Gewerbetreibenden am besten selbst. Hier will unsere Genossenschaft eingreifen, damit die Selbständigkeit der Handwerker und Gewerbetreibenden im vollen Umfange bestehen bleibt. Wer seine Selbständigkeit, seine Bewegungsfreiheit behält oder mit anderen Worten, wer seinen Lieferanten stets prompt bezahlen kann, hat bei seinen Einkäufen die größten Vorteile. Er kann kaufen, wo er will, die Bezugsbedingungen werden günstiger, sowohl hinsichtlich des Preises wie der Qualität der Waren. Dazu wird er nicht in die Notwendigkeit versetzt, unter Preis verkaufen zu müssen, wie das bei fortgesetztem Borgen leider zu oft der Fall ist. Wie mancher wird hierdurch zum Ruin geführt. Ein jeder von uns möge deshalb dazu beitragen, daß unsere Genossenschaft in Stadt und Kreis Neuß und in den angrenzenden Kreisen immer festeren Boden faßt. Wir sorgen damit am besten für die Hebung und Förderung der Interessen des Mittelstandes, denn ohne geordnete Geld- bezw. Kreditverhältnisse ist eine Gesundung dieses Standes nicht möglich. Eine solide Weiterentwicklung des Mittelstandes dient gleichzeitig zum Wohle aller Volksschichten und kann bei den heutigen sozialen Erfordernissen ebensowenig von den Gemeinden wie vom Staate entbehrt werden. Möge daher ein jeder an seinem Platze für die Schaffung und Erhaltung gesunder Verhältnisse des Mittelstandes eintreten. Aufsichtsrat und Vorstand sind zu jeder Auskunft über die Geschäftsbedingungen der Genossenschaft gerne bereit.

Der Vorsitzende bemerkte dazu, die Bilanz habe wieder ein erfreuliches Fortschreiten der Genossenschaft gezeigt. Sie sei von den Herren Pannenbecker und Kamps geprüft worden, welche nichts zu erinnern gefunden hätten. Die Bilanz wurde von der Generalversammlung dann einstimmig genehmigt.

Ebenso erklärte sich die Generalversammlung mit der im Geschäftsbericht gemachten Gewinnverteilung und Festsetzung der Dividende einverstanden. Von einer Erhöhung des Eintrittsgeldes wurde trotz des gegen das Vorjahr noch günstigeren Standes der Bank auf Vorschlag des Vorsitzenden abgesehen. Von den satzungsgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitgliedern Herren Alb. Janssen, H. Haeffs, Franz Ermbter und J. Wankum hatte, wie der Vorsitzende mitteilte, Herr Wankum gebeten, von einer Wiederwahl wegen anderer Geschäfte abzusehen. Auf Vorschlag des Herrn Stadtv. Grunau wurden die ersten drei ausscheidenden Herren durch Zuruf wiedergewählt und an Stelle des Herrn Wankum Herr Rechtsanwalt Nolden, der auch bisher schon dem Aufsichtsrat zur Seite gestanden habe, als Aufsichtsratsmitglied neugewählt.

Die Versammlung genehmigte dann einstimmig die Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates. Die Höhe der Summe für Anleihen und Spareinlagen sowie für Kredite wurde auf 600 000 M. festgesetzt.

Herr Stadtv. Giesen sprach im Auftrage der Fleischer-Innung dem Gesamtvorstand und Aufsichtsrat für den den Mitgliedern in dem für sie so schwierigen verflossenen Jahre geleisteten tatkräftigen Beistand den besten Dank aus. Aber auch den Dank der andern Gewerbe verdienten die Herren vollauf für ihre selbstlose Tätigkeit im Interesse des Neußer Mittelstandes, dessen Lage sich ohne die Bank für Handwerk und Gewerbe ganz anders gestaltet haben würde.

Herr Obermeister Bünten von der Fleischer-Innung bestätigte den Dank und die Anerkennung des Herrn Giesen. Durch die Differenzen mit der Häuteeinkaufsgenossenschaft seien die Metzger gezwungen gewesen, die Häute zu lagern. Dadurch sei für die Metzger eine doppelt schwierige Lage entstanden, die aber Dank der Hilfeleistung der Bank überwunden worden sei. In unserer Zeit, wo der Mittelstand so bedrängt sei, müsse das ausgezeichnete Wirken der Bank, das keine großen Opfer von den Mitgliedern fordere, besonders dankbar anerkannt werden. Er könne nur allen Gewerbetreibenden raten, sich vertrauensvoll an die Bank zu wenden.

Herr Beigeordneter Klein betonte, er habe der Einladung um so lieber entsprochen, als ihm ja hauptsächlich Arbeiten sozialer Art unterständen und die Aufgaben der Bank für Handwerk und Gewerbe seien auch von hervorragend sozialer Bedeutung. Es werde heute ja nicht zum erstenmale ausgesprochen, daß die so sehr anzuerkennenden Leistungen der Sorge und Mühe der Leitung des gemeinnützigen Unternehmens zu danken seien, dem er ein herzliches weiteres Blühen und Wachsen für die Zukunft wünschen könne. Die Dividende von 4 Prozent kam in der Versammlung an die anwesenden Mitglieder gleich zur Auszahlung.

Zum Schluß ermahnte Herr Stadtv. Josten nochmals alle Handwerker und Gewerbetreibende nachhaltig, sich des für sie so günstigen Kreditinstituts zu bedienen, um so den Kampf um ihre Existenz besser durchführen zu können.

☐ **Der Geschichts- und Altertumsverein** hatte gestern im Museum einen Vortragsabend veranstaltet. Herr P. Ildefons Herwegen behandelte das Thema: „Germanische Rechtsgedanken im frühmittelalterlichen Klosterleben.". Der Redner zeigte in seinem klaren tiefsichtlichen Vortrage, inwiefern germanische Sitte und germanisches Recht das Mönchtum, das als fertige Institution in Germanien Eingang gefunden hat, beeinflußt haben. Die Germanen übertrugen die Einrichtung ihres Reiches auch auf das Klosterleben, und so kommt es, daß das Verhältnis zwischen Abt und Mönchen hier ein ganz anderes wurde, als es in romanischen Klöstern bestand. Im romanischen Klosterleben finden wir eine Ordensregel, die, da sie dem römischen Militärwesen entnommen ist, nur unbedingten Gehorsam gegen den Oberen kennt, welch letzterer keine Verantwortung hat, als vor Gott. Im germanischen Mönchtum wurde das Verhältnis zwischen Abt und Mönch, mehr zu einem Vertrag, entsprechend dem Verhältnisse zwischen Herzog und Hermann. Im weiteren Verlaufe seines Vortrages zeigte der Redner, daß germanische Rechtsgedanken noch bis zum 11. Jahrhundert auf die klösterliche Regel einwirkten, und daß die Ordensregel eine Formulierung fand, zu der wir im Staatsleben der Germanen die Parallele finden können.

* **Sozialer Kursus.** Wie bereits bekanntgegeben, wird morgen, Mittwoch abend 9 Uhr Herr Dr. Beusch, M.-Gladbach, im Saale des Rheinischen Hofes (Neckenig) den ersten Vortrag halten über: „Die neuzeitlichen Entwicklungstendenzen unserer Volkswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Privatangestellten und des Mittelstandes." Dieser Vortrag soll einen Einblick gewähren in die gewaltigen Wandlungen, die sich in unserer modernen Volkswirtschaft, in der Bevölkerungsstruktur sowohl, wie auch im Wirtschaftsbetriebe ergeben haben. Er wird weiter die verschiedenen mächtigen Triebkräfte darlegen, welche diesen Umbau bedingten und in großen Zügen ein Bild des heutigen Standes der deutschen Volkswirtschaft ermöglichen. Da zum Verständnis der heutigen Politik, sowie zum richtigen Erfassen der Standesfragen unbedingt volkswirtschaftliche Kenntnisse nötig sind, so ist der Schritt der hiesigen Sozialen Kommission, welcher den sozialen Kursus ins Leben rief, aufs beste zu begrüßen. Hoffentlich wird dem Unternehmen, wie dieses es verdient, allseitiges Interesse entgegengebracht. Der Vortrag beginnt punkt 9 Uhr.

☐ **Kreis-Krieger-Verband Neuß.** In der Sitzung des Festausschusses wurde beschlossen, die Gedenkfeier für die Erhebung Preußens am Sonntag den 9. März abzuhalten. An dieser Feier werden sich sämtliche Kriegervereine von Stadt und Land beteiligen. Das Programm ist wie folgt bestimmt: Nachmittags 2 drei Viertel Uhr Antreten der Vereine auf dem Markte. 3 Uhr: Parade, nachdem Festzug durch die Stadt zum Krieger-Denkmal. Daselbst Ansprache und Kranzniederlegung, sodann im Festlokale große Festversammlung. Die kirchliche Feier ist auf den 10. März festgelegt. Es soll um 9 Uhr ein feierliches Dankamt in der Münsterkirche abgehalten werden, woran sich die Spitzen der Behörden, das Landwehr-Offizierkorps, sowie die Kriegervereine mit Fahnen beteiligen. Näheres wird noch später bekannt gegeben.

✝ **Küsterverein der Dekanate Neuß-Grevenbroich.** Die Küster, deren Kirchengemeinden den Anschluß an die Kommunalversicherung bereits beschlossen haben, sind hierdurch dringend gebeten, dem Vorsitzenden des Vereins, Kollegen J. Willms Neuß-Weißenberg dieses umgehend mitzuteilen.

* Büttgen, 24. Febr. Der letzte diesjährige Volksunterhaltungsabend dieser Saison soll am Sonntag den 2. März im Schrillsschen Saale zu Holzbüttgen stattfinden und das Thema: „Das deutsche Märchen" behandeln. Wer dem letzten in Holzbüttgen stattgefundenen Volksunterhaltungsabend über das deutsche Volkslied beigewohnt hat, der wird zwar mit frohen Erwartungen hingehen, aber auch der Hoffnung sein dürfen, daß seine Erwartungen nicht getäuscht werden. Schule und Gesangvereine im Verein mit tüchtigen Musikern werden bemüht sein, einen belehrenden und genußreichen Abend zu bieten. Der letzte Abend hatte sich zu einem Elternabend ausgestaltet und auch diesmal ist es der Wunsch der Leitung, daß alle Eltern erscheinen, um auch auf diese Weise eine Verbindung mit der Schule herzustellen.

Ⅱ Butzheim, 24. Febr. Gestern Abend gegen 11 und 12 Uhr brannten mehrere Strohschober des Landwirtes Schotten hierselbst ab. Die alarmierte Freiwillige Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten, da an den Diemen nichts zu retten war und Gefahr für Gebäude und dergl. infolge des günstigen Windes nicht bestand. Ueber die Brandursache konnte bis jetzt nichts ermittelt werden.

—* **In der Angelegenheit betreffend die Konzessionierung einer Zinkhütte der Rheinisch-Nassauischen Bergwerks- und Hütten-aktiengesellschaft,** gegen welche die Stadt Düsseldorf Einspruch erhoben hat, haben neuerdings, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, im Interesse einer allseits erwünschten beschleunigten Lösung der Frage Vergleichsverhandlungen unter den Beteiligten stattgefunden, welche zu einer Verständigung geführt haben. Mit Rücksicht auf die von der Stadt Düsseldorf geltend gemachten Interessen ihrer künftigen kommunalen Entwickelung hat sich die Hütten-Aktiengesellschaft bereit gefunden, ihren Betrieb vom Rhein weiter abzurücken und etwa zwei Kilometer südlich auf dem unteren Teil der Zonser Heide zu errichten, sich auch mit einer von der Stadt angeregten Ergänzung der Konzessionsbedingungen einverstanden erklärt. Hierdurch wird das von der Stadt Düsseldorf eingelegte Rechtsmittel des Rekurses sich erledigen. Auch wird hierdurch die Möglichkeit des ungestörten Fortganges der Nutzbarmachung des Nievenheim-Zonser Industriegeländes geschaffen. — Die Pläne für die Verlegung der Anlage sind nach einer heutigen Bekanntmachung des Landrates im Kreisausschußbüro zur allgemeinen Kenntnis offen gelegt.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

:: Grevenbroich, 24. Febr. Das Bürgermeisteramt macht Folgendes bekannt: Neuaufwesenden Mitglieder gleich zur Aus)ehlung.
nahme schulpflichtiger Kinder. Die Kinder der Bürgermeisterei Grevenbroich, die in der Zeit vom 1. Oktober 1906 bis 30. September 1907 geboren sind, also bis zum 1. Oktober d. J. das 6. Lebensjahr vollendet haben, werden zum 1. April d. J. schulpflichtig. Die Eltern und Vormünder dieser Kinder werden ersucht, sie bis zum 10. März

Aus 100 Jahren Kultur und Kunst.

Unter diesem Motto tritt die große Ausstellung in die Erscheinung, welche die Stadt Düsseldorf und die dortige Künstlerschaft gemeinsam für das Jahr 1915 plant. Herr Professor Roeber, der Direktor der Kunstakademie, der auch die früheren glänzenden Ausstellungen durchführte, hat die Idee zum Ganzen entworfen. Er führte am vergangenen Samstag im Park-Hotel einen geladenen Kreis der Rheinisch-Westfälischen Presse in seine Pläne ein, und bewies sich damit wiederum als der großzügige Organisator solcher Veranstaltungen. In dem weiten Rahmen des Unternehmens wird zunächst die Westdeutsche Kunst des letzten Jahrhunderts Unterkunft finden, woran sich eine moderne Kunstausstellung schließen wird. Beschränkt man sich hier auf die westlichen Landesteile, so werden die andern einbezogenen Gebiete nicht nur einen nationalen, sondern auch internationalen Charakter tragen. Medizin, Chemie, Zeitungswesen, Papierindustrie, Buchdruck, alle graphischen Künste, sowie Photographie und Kinematographie werden uns in ihrer Entwickelung praktisch vorgeführt werden. Eine zweite Abteilung zeigt uns das Wohnungswesen, sowie die Entwickelung der Städte und ländlichen Orte. Die dritte Abteilung umfaßt Gewerbe und Industrie, und wird sich als eine vollständige Gewerbeausstellung darbieten, gegliedert nach Licht und Kraft, Eisen, Kohle, Gewerbe, Kunstgewerbe und Kleinindustrie. Eine besondere Abteilung wird uns auch das Wirken der Frau auf sozialem Gebiete und im Berufsleben vorführen. Armee und Marine sollen in ihrer lückenlosen Entwicklung zur Darstellung gebracht werden. Verkehr und Sport erhalten eine besondere Ausstellung in der zunächst das Transportwesen zu Wasser und zu Lande und in der Luft zur Darstellung gelangt, von ihren ersten Anfängen bis zu den großen Errungenschaften der Neuzeit. Ebenso wird Post- und Fernsprechwesen, sowie die Telegraphie in der Entwicklung bis auf den heutigen Tag zur Darstellung gelangen. Die Verkehrsabteilung wird uns Deutschland als Reiseland in den verschiedensten Formen zeigen. Was Deutschland auf den verschiedensten Gebieten des Sports geleistet, wird vorgeführt werden. Eine besondere Abteilung wird der Jagd gewidmet sein. Den Abschluß bildet die Ausstellung der Landwirtschaft mit ihrem rationell ausgebauten Maschinenwesen. Für die verschiedenen Zweige der Ausstellung sind bereits beste Kräfte gewonnen worden, welche zum Teil ihre Vorarbeiten schon begonnen haben. Die Stadt Düsseldorf hat den Hofgarten, Napoleonsberg, den Kunstpalast mit verschiedenen Anbauten, sowie den Kaiser Wilhelm Park zur Verfügung gestellt, sodaß ein Ausstellungsgelände von über 2 mal 100 000 Quadratmeter vorhanden ist, daß mit seiner einzig schönen Lage die Schaffung eines wirksamen Gesamtbildes ermöglicht. An Größe wird die Ausstellung 1915 derjenigen von 1902 nicht nachstehen. Auch die finanzielle Seite ist bereits gesichert, so hat die Stadt Düsseldorf 5 mal 100 000 Mark zum Garantiefonds gezeichnet und von privater Seite sind ebenso hohe Summen zur Verfügung gestellt worden, sodaß mit 2½ bis 3 Millionen Mark für diesen Zweck gerechnet werden darf. Somit sind alle Voraussetzungen gegeben, um der neuen Ausstellung, welche den weitgehendsten Sympathien in den westlichen Provinzen begegnet, ein gutes Gelingen vorauszusagen. Düsseldorf hat sich nun einmal den Ruf als erstklassige Ausstellungsstadt erworben und wird 1915 denselben auf's Neue bewahrheiten.

d. J. auf dem Bürgermeisteramt hierselbst (Erdgeschoß Zimmer Nr. 1) während der Vormittagsstunden zur Schulstammrolle anzumelden. Von den außerhalb der hiesigen Bürgermeisterei geborenen Kindern ist eine Geburtsbescheinigung vorzulegen. Diejenigen neu aufzunehmenden Schulkinder, die in Bezug auf ihren Gesundheitszustand verdächtig erscheinen, sollen ärztlich untersucht werden, wenn die Eltern keinen Widerspruch erheben. Bei der Anmeldung der Kinder werden die Eltern oder deren Stellvertreter hierdurch gebeten, auf etwaige Fehler, Mängel, Gebrechen usw. aufmerksam zu machen. Kinder, die bei Beginn des Schuljahres die Schule noch nicht besuchen können, sei es wegen mangelhafter körperlicher oder geistiger Entwicklung oder Gebrechen oder aus anderen hinreichenden Gründen, können auf Antrag der Eltern oder Vormünder vom Schulbesuche bis auf weiteres befreit werden. Das Gesuch ist durch ärztliches Attest zu begründen.

:: Albenhoven, 24. Febr. Cand. phil. Jos. Zanders, der jüngste Sohn des 1895 hier verstorbenen Hauptlehrers Peter Zanders, bestand am 22. d. Mts. in der Universität Kiel das Doktoreramen cum laude.

❄ Jüchen, 25. Febr. In Hannover bestand Heinrich Riecke, ein Sohn des hierselbst wohnenden Ziegeleibesitzers Riecke, an der technischen Hochschule die Prüfung als Diplom-Ingenieur.

○ Wickrath, 25. Febr. Der Herr Minister des Innern hat der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr als Anerkennung für ihr tatkräftiges Eingreifen bei dem kürzlich im hiesigen Königlichen Gestüt ausgebrochenen Brande einen Betrag von 250 Mark überweisen lassen.

▲ M. Gladbach, 24. Febr. Der verhaftete Metzgergeselle Friedr. N. aus Kapellen-Wevelinghofen hat im April vor. Jahres daselbst eine Witwe mit mehreren Kindern geheiratet. Wegen der Kinder kam es häufig zu Streitigkeiten, er war meistens auf Tour und unterstützte seine Familie nicht. Angeblich weil die Ehefrau am 6. Januar cr. wider seinen Willen zum Krankenhaus gehen wollte, schlug der Angeklagte mit einem Schlachtmesser auf seine Frau ein und brachte ihr 5 Stiche an Kopf, Hals und Brust bei, sodaß sie dieserhalb ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte. N. erhielt 1 Jahr Gefängnis, wovon 1 Monat für erlittene Vorhaft in Abzug kam.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 24. Febr. Aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers haben die Stadtverordneten heute beschlossen, zu Zwecken der Jugendpflege eine Stiftung in der Höhe von Mk. 500 000 zu errichten, die aus dem Reservefonds der Stadtkasse genommen werden sollen.

* Ratingen, 24. Febr. Gestern abend gegen 11 Uhr wurde ein Mann aus Düsseldorf-Rath auf der Düsseldorfer Straße verletzt aufgefunden. Der Mann gab an, er sei von einem von Düsseldorf kommenden Auto überfahren worden; der Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo der Bruch beider Unterschenkel festgestellt wurde.

* Essen, 23. Febr. Auf der Zeche Math. Stinnes wurden zwei Bergleute durch herabstürzende Gesteinsmassen getötet.

* Bienen bei Rees, 24. Febr. Gestern nachmittag brachen beim Schlittschuhlaufen zwei 13jährige Schüler ein. Trotz sofortiger Hilfe konnten die beiden nicht gerettet werden und ertranken. Ein Bruder des einen brach bei dem Versuche, sie zu retten, ebenfalls ein, konnte jedoch mit großer Mühe gerettet werden.

* Köln, 26. Febr. Am Sonntagvormittag hat man auf der Gladbacher Straße einen etwa 50jährigen, dem Arbeiterstand angehörenden unbekannten Mann in bewußtlosem und halb erstarrtem Zustand aufgefunden. Der Mann ist bei der Ueberführung zum Hospital gestorben.

* Koblenz, 24. Febr. In dem Dorfe Bell bei Niedermendig ist eine Frau mit Namen Hauck von dem Metzgergesellen Wagener in Haufen erschossen worden. Als sie gefunden wurde, lebte sie noch, und man versuchte, sie in dem Krankenhause von Niedermendig unterzubringen, wo man ihre Aufnahme jedoch verweigert haben soll. Sie wurde dann in einen Polizeiraum gebracht, wo sie bald starb. Der Täter, der sich selbst anzeigte, scheint geistesschwach zu sein.

* Koblenz, 24. Febr. In dem Nachbarorte Horcheidt wurde ein Fall von Schwarzen Pocken festgestellt bei einem Arbeiter, der auf der Lohnberger Mühle bei Niederlahnstein arbeitet. Der Fall ist durch Einschleppung verursacht worden. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

* Kirn, 24. Febr. Auf der Nahe ist beim Eislauf ein fünfjähriger Knabe aus Oberkirn eingebrochen und ertrunken.

* Sobernheim, 23. Febr. In Oberkirn ist heute auf dem Eise ein fünfjähriger Knabe eingebrochen und ertrunken.

Erneute Betriebsstörungen im Eisenbahnverkehr.

J. Köln, 24. Febr. Meldungen aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk zufolge nehmen die Betriebsstörungen im Eisenbahnverkehr erneut zu. In den Güterbahnhöfen Speldorf und Weddau sind die Geleise sämtlich mit Wagen und Zügen besetzt. Auch die vorliegenden Stationen vermögen nicht Raum zu schaffen. Der Rangierbahnhof in Essen leidet in derselben Weise. Man befürchtet, daß wiederum eine allgemeine Stockung in der Güterbewegung eingetreten wird.

Eigene Depeschen.

Das dänische Königspaar in Berlin.

tr. Berlin, 25. Febr. König Christian und Königin Alexandrine von Dänemark sind kurz nach drei Uhr auf dem Lehrter Bahnhofe in Berlin eingetroffen. Zu ihrer Begrüßung hatte sich der Kaiser auf dem Bahnhofe mit den in Berlin weilenden Prinzen eingefunden. Außerdem war die Schwester der Dänenkönigin, Kronprinzessin Cäcilie, anwesend, die erst gestern abend von Danzig aus eingetroffen war. Auf dem Bahnhofe waren auch der Reichskanzler und die Spitzen der Diplomatie und der Generalität anwesend. Der Kaiser küßte die Hand der Königin und reichte dann die Hand dem König. Besonders herzlich war die Begrüßung zwischen der Kaiserin und der Königin sowie zwischen dieser und ihrer Schwester. Oberbürgermeister Wermuth hielt eine Willkommenansprache an das Königspaar, welches dafür freundlich dankte.

Letzte politische Nachrichten.

)(Berlin, 24. Febr. Dem Prinzen Ernst August, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, ist der Schwarze Adlerorden verliehen worden.

)(Berlin, 24. Febr. Im Reichspostgebiet treten mit dem 1. März dieses Jahres bei jeder Oberpostdirektion besondere **Krankenkassen für Unterbeamte** in Wirksamkeit.

Französische Rüstungen.

)(Paris, 24. Febr. Der Kriegsminister und der Finanzminister haben beim Senat um die Genehmigung nachgesucht, 72 Millionen für Luftmit neuen **Festungsgeschützen**, die eine Reichweite von 14 Kilometern besitzen sollen und für andere militärische Zwecke einzustellen.

Die Revolution in Mexiko.

jt. New York, 25. Febr. Der amerikanische Botschafter Wilson hat im Namen des diplomatischen Korps den Präsidenten Huerta ersucht, den für morgen angesetzten Empfang des diplomatischen Korps abzusagen, bis die Ermordung Maderos aufgeklärt sei. Die mexikanische Regierung bestreitet jede Schuld.

)(Mexiko, 24. Febr. Die **Leiche Maderos** wurde heute nachmittag nach dem Mausoleum auf den französischen Friedhof gebracht. Die Familie Maderos war anwesend. Eine kleine Ansammlung, die sich vor der Kapelle eingefunden hatte, rief: „Es lebe Madero!" Die Menge wurde von den Soldaten zerstreut.

j. Mexiko, 24. Febr. Die Witwe Maderos und dessen Schwestern, die sich unter den Schutz der spanischen Botschaft stellten, haben die Leiche Maderos zurückverlangt. Dieser Bitte wurde jedoch nicht stattgegeben. Die Regierung fährt fort zu erklären, daß sie eine Untersuchung in der Mordaffäre anstelle, um die Schuldigen zu bestrafen.

Der Balkankrieg.

Die deutsche Regierungsauffassung.

* Berlin, 23. Febr. Zu dem Balkankonflikt bemerkt die Norddeutsche:

Die Entspannung in den Balkanfragen hat während der letzten Woche unverkennbare Fortschritte gemacht. Es ist gelungen, den rumänisch-bulgarischen Streit einer gütlichen Lösung näher zu bringen, indem die Parteien den sechs Großmächten die Vermittlung in solchen Punkten, übertragen wollen, die durch unmittelbare Verhandlungen zwischen Bukarest und Sofia nicht zu erledigen sein sollten. Zwischen der Türkei und dem Balkanbund dauert der Kriegszustand noch fort; Vorgänge von militärischer oder politischer Wichtigkeit sind aber nicht eingetreten. Dagegen zeigen sich auf diplomatischem Gebiete Anhaltspunkte, dafür, daß die Türkei gewillt ist, die Vermittlung der Mächte für einen annehmbaren Frieden eintreten zu lassen. Auch im Kreise der Balkanstaaten scheinen friedliche Erwägungen an Boden zu gewinnen. Die Großmächte, die das Ziel einer baldigen Beendigung des Kampfes nicht aus dem Auge verlieren und in diesem Bestreben nach wie vor einig vorgehen, werden, sobald sie es mit Nutzen können, den Kriegführenden ihre guten Dienste für den Friedensschluß gern zur Verfügung stellen.

In der albanischen Grenzfrage läßt sich eine Lösung der Meinungsverschiedenheiten zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland mit Zuversicht erwarten.

Schneefall auf dem Kriegsschauplatz.

)(Sofia, 24. Febr. Nachrichten vom Kriegsschauplatz besagen, daß auf allen Operationslinien große Schneemengen niedergingen, wodurch die militärischen Operationen einige Tage gehindert werden.

* Wien, 24. Febr. Nach dem Berliner Vertreter der Neuen Freien Presse hegt man dort die bestimmte Hoffnung, daß in der nächsten Botschafterversammlung am Donnerstag sämtliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland endgültig beigelegt werden.

* Konstantinopel, 24. Februar. Eine amtliche Mitteilung besagt: Im Laufe des gestrigen Tages beschoß der Feind Adrianopel, doch war das Feuer nur schwach. Zwischen der Hauptlinie und den feindlichen Batterien entwickelte sich ein kleineres Artilleriegefecht. Die Lage vor Bulair ist unverändert. Bei Tschataldscha sind die Bäche aus ihren Ufern getreten und erschweren die Bewegungen der Erkundungsabteilungen. In dem Kampf, der westlich von Albassan bei Tschataldscha stattfand, hatten unsere Truppen 5 Tote und 22 Verwundete. Die Verluste des Feindes sind bedeutend größer.

* Konstantinopel, 24. Febr. Entgegen den Erklärungen Halki Paschas und den Angaben der europäischen Presse behauptet der Tanin, die Pforte habe in ihrer Antwortnote ihr letztes Wort gesprochen und könne keine andern Zugeständnisse machen. Von maßgebender Seite werden die Gerüchte, daß Halki Pascha zurückgerufen werden solle, für falsch erklärt. Er werde vielmehr die Besprechungen mit den Londoner Botschaftern und den englischen Staatsmännern fortsetzen.

* Bukarest, 24. Febr. Ueber den Ort, wo die Verhandlungen für die Vermittlung zwischen Rumänien und Bulgarien stattfinden sollen, stehen die Mächte gegenwärtig in einem Gedankenaustausch. Es verlautet, Rumänien schlage Petersburg vor. Der Ministerpräsident wird dieser Tage den Mächten eine Denkschrift zugehen lassen, worin er den Standpunkt Rumäniens erklärt.

Luftschiffahrt.

* Koblenz, 24. Febr. Heute nachmittag landeten auf der Karthause zwei Flugzeuge. Das eine fuhr nach Köln weiter, das andere, mit Leutnant Braun vom hiesigen Infanterie-Regiment Nr. 28, ebenfalls von der Fliegerabteilung in Metz, ist noch hier, und soll in der Nacht nach Metz zurückkehren. Die Flieger haben die Strecke in zwei Stunden zurückgelegt.

* Wilhelmshaven, 24. Febr. Die Wasserflugzeuge haben heute nachmittag unter Leitung des Korvettenkapitäns Gygas ihre ersten Probeflüge unternommen.

Grausiger Fund.

)(Hamburg, 24. Febr. In einem Hause fand man hier am Sonntag spät abends im Hausflur einen **Koffer**, den der Verwalter des Hauses als Diebesgut ansah und auf den Hofplatz hinstellte. Als heute mittag in dem Hause ein Wachtmeister erschien, um in einer andern Sache Nachforschungen anzustellen, wurde er auf den Fund verwiesen, er öffnete den Koffer mit einem zufällig passenden Schlüssel. In dem Behälter lag die **Leiche eines Mädchens** in hockender Stellung mit hochgezogenen Beinen und aufgelöstem Haar. Es handelt sich um eine 21jährige Verkäuferin, an der ein **Verbrechen** verübt worden ist.

Aus dem Kreise Neuß.

* Neuß, 25. Februar.

❄ **Das Fest der goldenen Hochzeit** feierten gestern in erfreulicher körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische die Eheleute Wilhelm Melchers und Frau Anna, geb. Klaff, Sternstraße unter lebhafter Anteilnahme der zahlreichen Verwandten und der ganzen Nachbarschaft, welche ihrer Freude auch durch prächtigen Schmuck der Straßen Ausdruck gegeben hatten. In festlichem Zuge wurde das Jubelpaar von weißgekleideten Kindern gestern Vormittag zur Marienkirche geführt. Nach dem Hochamte hielt Herr Pfarrer Brucherseifer eine herzliche Ansprache. In der Wohnung fanden sich später zahlreiche Gratulanten ein. Unter anderem ließen Herr Dechant Oberpfarrer Offermanns und Herr Bürgermeister Gielen ihre besten Glückwünsche überbringen. Der Herr Dechant ließ ein prächtiges Bild als Angebinde überreichen. Herr Landrat Dr. v. Brandt hat ein Kaiserliches Gnadengeschenk überreichen lassen. Unter den Gratulanten fehlte auch die Männersodalität, deren langjähriges Mitglied der Jubilar ist, mit einem sinnigen Geschenk nicht. Der M.-G.-V. Novesia brachte abends ein schönes Ständchen. Abends hatte die Nachbarschaft illuminiert. Möge den alten Leutchen, von denen der Jubilar 76, die Jubelbraut 73 Jahre zählt, noch manche Jahre eines schönen Lebensabends beschieden sein.

Am heutigen Fruchtmarkte blieben die Preise sämtl. Fruchtgattungen unverändert.

[illegible] Auftrieben waren insgesamt 1224 Stück Rindvieh, 4 Kälber. Kühe 1. Qual. Mk. 510—630, einzelne höher, 2. 390 bis 480, 3. 256—375, Tragende Rinder 225—390, Stiere 180—375. Geschäft schleppend, Ueberstand. Der nächste Zuchtviehmarkt findet am 10., der Schweinemarkt am 11. März statt.

Wetter-Aussichten für den 26. Februar:
Vorläufig noch wenig Aenderung, teilweise bewölkt.
Witterungs-Beobachtungen vom 24. Februar:
Höchste Tagestemperatur: 7 Grad über Null.
Tiefste Nachttemperatur: 1 Grad unter Null.
Heute morgen 8 Uhr: 0 Grad.
Das Barometer ist 2 Millimeter gesunken.

Heute Nacht verschied

Herr Heinrich Rembold.

Der Verstorbene war 32 Jahre als Sortiermeister in meinem Betriebe unermüdlich tätig und ist mir während dieser langen Zeit ein selten pflichttreuer und fleissiger Mitarbeiter gewesen.

Sein Verlust ist mir schmerzlich und werde ich demselben ein gutes Andenken bewahren.

R. Lonnes,
Kunstwollfabrik.

Am 24. cr. verschied nach längerem Leiden der Fabrikmeister

Herr Heinrich Rembold

Der Verstorbene war 32 Jahre in treuer Pflichterfüllung bei der Firma R Lonnes tätig.

Für uns war er ein lieber entgegenkommender Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Die Angestellten und Meister der Firma R. Lonnes.

Unsere

Kommunion-Stiefel

erfreuen sich von Jahr zu Jahr einer immer grösseren Nachfrage.

Ein Beweis dafür,

dass wir in **Form, Ausführung, Qualität** und **Preis das Richtige** bringen ∴ ∴ ∴

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster, bevor Sie kaufen.

Einige Preislagen
für Knaben- und Mädchen-Stiefel
5.25. 5.75. 6.75. 7.75. 8.75. 9.50.

Schuhwarenhaus

Heinrich Königshofen, Niederstrasse 14,
Theodor Königshofen, Markt 16,
Neuss am Rhein.

Wir haben noch wöchentlich einen
Hund Treber
abzugeben.
Novesia-Brauerei.

Handkastenwagen g. bill. abzug. Näh. Niederstr. 39.

Kl. Mantelofen, f. gut erh. bill. abzug. Niederstr. 39.

Mädchen
vom Lande für kleinen Haushalt gesucht.
Fr. Jos. Vossen, Dreikönigenstraße 6.

Junges prov. **Mädchen** sofort gesucht. Daselbst **Bäckerlehrling** gesucht. Glockhammer 31.

Junge Frau sucht Stundenstelle. Oberstr. 127 I.

Properes
Stundenmädchen
für morgens sofort gesucht
Frau Wwe. Peter Rauen.

Rückfragen
aus dem Leserkreise auf Anzeigen, in welchem die Expedition als Auskunftsstelle angegeben ist, können nur dann beantwortet werden, wenn das nötige Rückporto beigefügt wird.
Geschäftsstelle d. Neuß-Grevenbr. Ztg., Neuß, M. Jsfas, Grevenbroich.

Nachruf.

Am 17. Februar verschied unser lieber Skatkollege

Herr Hubert Delmes.

Vor des Friedhofs dunkler Pforte,
Bleiben Leid und Schmerzen steh'n,
Dringen nicht zum heil'gen Orte,
Wo die sel'gen Geister geh'n,
Wo nach heisser Tage Glut
Unser Freund im Frieden ruht.

Religionsunterricht in der Fortbildungsschule gehalten worden, daß man jetzt nur sagen kann, der Worte sind genug gewechselt, laßt uns jetzt endlich Taten sehen! (Lebhafter Beifall im Centr.) Man sollte diesen notwendigen Bildungsfaktor für

Sehnsucht giesset ihre Zeichen
Auf den Hügel, wo er ruht,
Doch ein Hauch aus jenen Sphären
Füllt das Herz mit neuem Mut;
Nicht zur Gruft hinab — hinan,
Aufwärts ging des Freundes Bahn.

Gewidmet von seinen Freunden:

G. H., W. G., Th. G., J. H., J. M., B. R., H. P.

Todes- ✝ Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nacht 1 Uhr meinen innigstgeliebten Gatten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel,

den wohlachtbaren Herrn

Heinrich Rembold,
Fabrikmeister,

nach langer Krankheit, mehrmals gestärkt mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, im Alter von 63 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, Holzheim, Aachen, Crefeld, Bocholz, den 24. Februar 1913.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, **den 26. Februar,** nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Oberstrasse 71 aus statt. Die feierlichen Exequien werden am selben Tage, morgens 8 Uhr, in der Münsterkirche abgehalten.

Trauer-Artikel

wie **schwarze Kostume, Kleider, Mäntel, Hüte, Stoffe u. s. w.** in grosser Auswahl stets vorrätig.

Kaufhaus Gebr. Alsberg, Neuss Oberstr. 120/24.

Oeffentlicher Verkauf.

Am Donnerstag, den 27. Februar cr., vormittags 10½ Uhr,

sollen zu **Neuß** im Geschäftslokale der **Neußer Lagerhausgesellschaft:**

cirka 10000 Kg. russ. Hafer,

für Rechnung dessen, den es angeht, im Wege der Selbsthilfe durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Droß, Gerichtsvollzieher in Neuß.

Oeffentlicher Verkauf.

Am Donnerstag, den 27. Februar cr., vormittags 11 Uhr,

sollen zu **Neuß** im Geschäftslokale der Firma **Thomas & Cordes m. b. H.,** Rheintorstraße 34—36:

5 Faß auf Feuer gek. Leinölfirniß und 5 Faß Lackleinöl,

für Rechnung dessen, den es angeht, im Wege der Selbsthilfe durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Droß, Gerichtsvollzieher in Neuß.

Oeffentlicher Verkauf.

Am Donnerstag, den 27. Februar cr., vormittags 11½ Uhr,

soll im Auktionslokale zu **Neuß,** Crefelderstr. 61:

Ein Billard mit Zubehör

für Rechnung dessen, den es angeht, durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Droß, Gerichtsvollzieher in Neuß.

Prachtvolle
3-Zimmerwohnung
per 1. März billig zu vermieten. **Uhlandstr. 4.**

Verh. Anstreichergeselle für Reparaturen gesucht, selbiger muß 3-Zimmerwohnung übernehmen. Off. unt. **J 594** a. d. E.

Wohnung
von 3 Zimmer und Mansarde (1. Etage) auf der Furtherstr. per 1. April zu vermieten.
Näh. Canalstr. 34. part.

Abgeschl. 3-Zimmerwohnung p. 1. April ges. Off. m. Pr. u. **K 120** a. d. E.

St. Mathias-Bruderschaft

Mittwoch morgen 7¼ Uhr **hl. Messe** für unsere verstorbene Mitschwester

Josefine Goldstein,

geb. **Schimmelpfennig** in der Münsterkirche, wozu hierdurch freundlichst eingeladen wird.

St. Mathias-Bruderschaft.

Heute Nachm. 3 Uhr Beerdigung der Mitschwester

Josefine Goldstein,

geb. **Schimmelpfennig,** wozu freundlichst eingeladen wird.
Sterbehaus: Markt.

Männer-Sodalität.

Mittwoch nachmittag 4 Uhr **Beerdigung** unseres verstorbenen Mitgliedes

Heinr. Rembold,

wozu mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung hierdurch freundlichst eingeladen wird. Sterbehaus: Oberstraße 71.

Verein ehem. 68er.

Die Beerdigung des verstorbenen Kameraden und Vorstandsmitglied

Heinrich Rembold,

findet Mittwoch nachmittags 4 Uhr statt. Antreten der Kameraden 3½ Uhr im Vereinslokal.
Es ladet ein
Der Vorstand.

Verein christlicher Mütter der St. Quirinuspfarre.

Mittwoch nachmittag um 3 Uhr **Beerdigung** unserer Mitschwester

Wwe. Agnes Nolden
geb. **Otten,**

wozu hierdurch mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung freundlichst eingeladen wird. Sterbehaus: Herz-Jesu-Kloster.



Schweine- :: :: :: Verkauf
zu Büderich.

Donnerstag, den 27. Febr. cr., vorm. 11 Uhr, läßt Herr **Clem. Tabmen** zu **Wehl,** im Wirtslokale von Herrn **Schumacher Reclenbroich:**

eine Partie hochtragende Schweine bester Rasse,

auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen.

Neuß.
Adam Schwarz,
Auktions- u. Commissions-Geschäft.
Capitelstr. 27 — Tel. 471

Zwangs-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 26. Febr., nachm. 3 Uhr, sollen zu **Neuß,** im Auktionslokale Crefelderstraße 61,

ein Klavier, ein Harmonium und ein Chokoladenautomat,

durch den Unterzeichneten öffentlich, gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Droß, Gerichtsvollzieher.

Lyzeum Marienberg

Realgymnasiale Studienanstalt i. E.

Das neue Schuljahr beginnt am **8. April 1913.** Anmeldungen für alle Klassen des Lyzeums, sowie für die Unter- und Obertertia der Studienanstalt werden **bis zum 15. März** entgegengenommen.

Die Aufnahmeprüfung ist festgesetzt auf **Mittwoch, den 19. März,** nachmittags 3 Uhr.

Ostern 1913 ist auch die Errichtung einer **Frauenschulklasse** vorgesehen, wenn sich genügend Teilnehmerinnen finden sollten.

Die Direktorin.

Hotel Pelzer, Neuß.

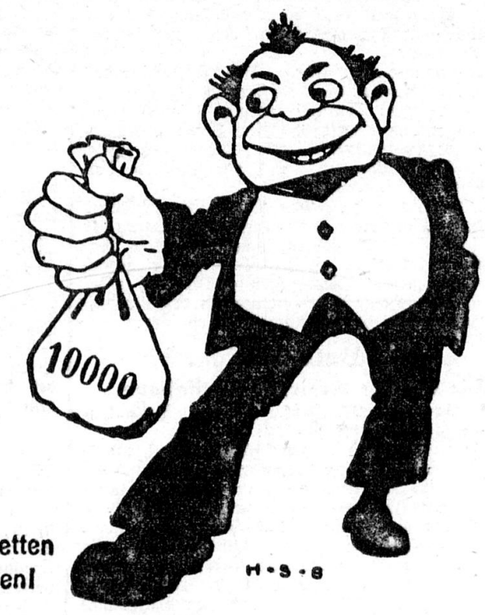
Gastspiel Theater Schmidt.

Heute Dienstag, den 25. Februar, abends 8½ Uhr

Tünnes in seiner Villa.

Posse mit Gesang in 4 Akten.

Wollen wir wetten?



Eckstein-Cigaretten sind die besten!

Eckstein's **DA CAPO**-Cigaretten

von A. M. Eckstein & Söhne. Dresden.

2200 Arbeiter
Lieferanten der Königl. Italien. Tabakregie.

Stück 3 bis 10 Pfg.

Krawatten-Näherinnen

für große Posten
bessere und mittlere Regattes
gegen **extra hohe** Löhne gesucht.
Kamper & Weber.

Friseur-Lehrling

zu Ostern gesucht.
Jean Ermoter, Friseur, Oberstr. :: 23. ::

Beamter, 1 Kind, sucht zum 15. April **abgeschloss. 3-Zimmer-Wohnung mit Mans.** od. 4 **Zimmer.** Off. m. Pr. u. **Z 121** a. d. E.

1 großes und 1 klein. Zimmer zu vermieten.
Näheres Hymgasse 1.

Gesucht werden
Hausierer und Wiederverkäufer, nur strebs. Person. für großart. konkurrenzl. Neuheit. Dauernde Besch. Näh. Josefstr. 11, 1. Etg. zwischen 12 u. 2 Uhr und abends nach 7 Uhr.

Ordentl. findet **Kost u. Logis.** Wo, s. d. Exped.

Tüchtiger solider
Vorarbeiter
für das Lager einer rhein. Mühle gesucht. Gelernter Müller bevorzugt.
Offerten unter **Z 607** an die Exped. erben.

Schneidergehülfe gesucht Jülicherstr. 77, **3. E.**

Ordentlicher
Bäckergehülfe
sofort gesucht.
Furtherstraße 196.

Selbständiger
Klempner- u. Installateur-Gehülfe
sofort gesucht.
Franz Hover,
Klempnerei u. Installations-Geschäft.

Ordentlicher Junge, von 16—17 Jahren zum **Milchfahren** gesucht.
D. Huppertz,
Neuß-Weißenberg.

Gesucht wird für sofort für größeren Betrieb ein
Halbinvalide
der Nachtwächter-Dienste verrichten kann.
Offerten erbeten unter **M 597** an die Exped.

Verh. Schweizer, nücht. u. zuverlässig. sucht gute Stellung bei guter freier Wohnung. Wo s. d. E.

Katholischer
Bäckerlehrling
oder angehender **Gehülfe** gesucht.
Wilh. Bommes,
Giesenkirchen.

Sohn achtbarer Eltern wird als **Bäckerlehrling** gesucht. Wo sagt d. Exp.

Ordentl. schulentlassener
Junge
für leichte Arbeit gesucht.
Jos. Schmitz Nachf.
Büchel 34.

Junge v. Lande 15—18 J. für leichte Arbeit, der mit Pferden umgeh. k. bevorz. gesucht. Näh. i. d. Exped.

Unabhäng. gut empfohlene
Person
zum Waschen und Putzen gesucht. — Offerten unter **Z 564** a. d. Exp. erbeten.

Kräftiges
Mädchen
14—16 Jahren, zu Ostern **in klein. Haushalt** gesucht
Frau Jos. Düster,
Düsseldorf, Bilkerallee 183

Terrazzo- und Cementwarenfabrikation, Stufen, Spülsteine, Mauer-, Kamin- und Pfeiler-Abdeckplatten, Kaminkasten, Zaunpfosten, Grenzsteine ꝛc. in bester Ware liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß, Tel. 103.
Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik.
Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.

Buchhalterin, die diesen Posten bereits längere Zeit bekleidet hat, zum 1. April gesucht.
Offerten unter **C 588** an die Exped. dies. Ztg.

Proveres junges
Mädchen
für morgens gesucht.
Fr. M. Eichhoff,
Gartenplatz Nr. 9.

Anfang März ein braves zuverlässiges
Mädchen
zu einem älteren Herrn gesucht, große Wäsche aus dem Hause, guter Lohn.
Wo sagt die Exped.

Einfaches solides
Mädchen
in Hausarbeit erfahren, nach Krefeld-Bockum gesucht. Näheres bei **Frau Direktor Herm. Windrath Grevenbroich.**

Ordentl. Mädchen
für **Küche und Hausarbeit** gesucht.
Schwannstraße 8.

Mädchen
für Küche u. Hausarbeit für sofort gesucht.
Zu erf. in der Geschäftsst. **M. Istas,** Grevenbroich

In kinderl. bess. Haushalt
Mädchen
welches in herrschaftlichem Hause gedient und zu Hause schlafen kann, zum 15. März gesucht.
Von wem sagt die Exp.

Fleißiges zuverlässiges **Mädchen** für Küche und Hausarbeit zu Anfang März gesucht. Dasselbe muß auch Liebe zu Kindern haben. Mittelstr. 23.

I. Et. I. Et.
Zur
Kommunion und Konfirmation
empfehle
große **Unterpreisposten** in weißen und farbigen
Kleiderstoffen.
Große **Unterpreisposten** in schwarzen und blauen
Stoffen
für **Knabenanzüge.**
Große Auswahl in
Stickereistoffen,
Festons u. Besätzen
zu niedrigen Preisen.
Aeffe in sämtlich. **Woll- und Baumwollwaren** unter Preis.
Täglicher Eingang moderner **Damen- und Herrenkleiderstoffe.**
Etagengeschäft
Albert Servos,
Crefelder- und Capitelstraße-Ecke.

Krähsalbe,
sichere Hilfe gegen **Krätze,** liefert unter Garantie
Frau H. Effertz,
Hemmerden 170.

Gebrauchter
Küchenschrank
billig zu verkaufen.
Jülicherstraße 19.

Schlafz.-Einrichtung, Küche, Herd und sonstige Sachen zu verkaufen.
Uhlandstr. 4, 1. Et., links.
Auskunft zw. 2 und 6.

Windthorstbund

Versammlung

am **Donnerstag, den 27. Febr., abends punkt 8½ Uhr,** im **Restaurant Hermkes,** Niederstraße 21 (oben).

Tages-Ordnung:

1. Zweiter Vortragsabend des staatsbürger-Kursus (Vortrag des Herrn Kaplan Rembold über: Bedeutung und Wirken des Staates).
2. Politische Rundschau.
3. Freie Aussprache.

Wir bitten unsere Mitglieder und Parteifreunde, namentlich die jüngeren, zahlreich zu erscheinen.

Mit dem Besuch der Versammlung ist ein Beitrittszwang zum Bunde **nicht** verbunden.

Der Vorstand.

Rübenbauverband Grevenbroich.

Am Mittwoch, den 5. März, nachmittags 4 Uhr, im Gasthofe Esser zu Grevenbroich.

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.
2. Annahme der Satzungen des Rhein. Rübenbauverbandes.
3. Ergebnisse der vom Rhein. Rübenbauverbande unter Leitung des Herrn Professors Remy angestellten Rübenanbauversuche.
4. Welche Vorteile gewährt der Rhein. Rübenbauverband seinen Mitgliedern? (Referent: Generalsekretär Schreiner, Kempen).

Barrenstein, 21. Februar 1913.

Der Vorsitzende:
Herriger, Oekonomierat.

Städt. Männer-Gesang-Verein und Damenchor.

Heute Dienstag Abend 9 Uhr

Gemütliches Beisammensein
(Damen und Herren.)

Der Vorstand.

Neuß, Büchel Nr. 10

kaufen Sie
gutkochende Hülsenfrüchte billig

la.	ungeschälte Erbsen	Pf. 17, 19 Pf.
la.	geschälte Erbsen	Pfd. 22, 25 Pf.
la.	grüne Erbsen	„ 19 Pf.
la.	Mittelbohnen	„ 18, 22 Pf.
la.	Flachbohnen	„ 25 Pf.
la.	Linsen, große Ware,	„ 21, 28 Pf.
la.	dicke Bohnen	„ 18 Pf.
	Grobe Gerste per Pfd. nur	13 Pf.
	Griesmehl mittel per Pfd.	23 Pf.
	Griesmehl grob per Pfd.	24 Pf.
	Best. Kartoffelmehl p. Pfd.	18 Pf.

Sämtliche la. Colonial-Waren billigst!!
Bei Einkauf im Betrage von 25 Mk. vergüte 60 Pfg

Düsseldorfer Stadttheater.

Dienstag, 25. Februar abends 7½ Uhr: **Der Waffenschmied.** Hierauf: **Ballett.**

Mittwoch, 26. Februar abends 7½ Uhr: **Die drei Masken.**

Donnerstag, 27. Februar abends 7½ Uhr: **Magdalena.**

Freitag, 28. Februar abends 7½ Uhr: **Die drei Masken.**

Samstag, 1. März abends 7½ Uhr: **Magdalena.**

Sonntag, 2. März abends 7 Uhr: **Carmen.**

Fischermann's Speisewirtschft, Glockhammerstraße 6.

Mittagtisch 60 Pfg. täglich andere Gemüse, Suppe, zwei- u. dreierlei Fleisch, Kartoffeln. **Abendessen** mit Fleisch 50 Pfg. und billiger.

Empfehle fortwähr. eine große **Auswahl**



prima hochtragende und frischmilchende
Kühe,
wozu **Käufer** einlade.
Peter Neidhöfer
Neuß, Bahnstraße 17.
Telefon 793.

Ein Posten
Wiesenheu
abzugeben zu 2,50 ℳ pro Zentner. Näheres bei
H. Meuser, Bedburg.

— Tadelloses Fahrrad — Lörickstr. 13, Stadtgarten.

Kath. Arbeiterverein Neuß.

Theater-Abteilung.

Freitag abend punkt 9 Uhr bei **Flob,** Niederstraße

Wichtige Besprechung.

Der Präses.

Jünglings-Kongregation St. Marien.

(Theaterabteilung)

Heute Abend 9 Uhr

Probe

um pünktlich. Erscheinen bittet **Der Leiter.**

Nachhülfe
in allen Lehrfächern wird gewissenhaft erteilt.
Näheres in der Exped.

Konservatorisch geb.
Klavierlehrer
nimmt noch einige **Schüler** an. Bei mäßigem Honorar gründliche Ausbildung zugesichert.
Näheres
Bahnstr. 9, part.

Aufpolstern v. Sofas **5 Mk.,** Matratzen 3 Mk.
Mühlenstraße. 40
Karte genügt.

---

3 Gaslampen u. 1 dreiflöch. Gasherd umzugeh. sofort zu verkaufen.
Kaiser Friedrichstr. 6.

Gold. Medaillon mit Bild verloren. Wiederbringer erhält Belohn.
Frankenstraße 36.

Deutscher
Schäferhund
auf den Namen „Wolf" hörend **entlaufen.**
Wiederbringer erhält gute Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.
Frau Commerzienrat Langen, Grevenbroich, Lindenstr. 44. Tel. No. 8

Kinderwelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Sei allezeit bereit!

„Sei allezeit bereit, mein Sohn!“
Der Vater sprach zu mir,
„Und üb' die Kräfte frühe schon,
Ein strenges Leben führ';
So daß du, ausgerüstet stark
Fürs Leben, das heut schwer,
Auch schützen kannst des Landes Mark,
Naht einst ein Feind daher.
Den Schwächling schlägt das Schicksal breit;
Drum mache dich zum Kampf bereit!

Die Jugendzeit vergeude nicht:
Sie fliegt gar schnell dahin.
Wer eitlem Spiel zieht vor die Pflicht,
Stets schafft mit frohem Sinn,
Den hat ein jeder Weise gern,
Dem Achtung widerfährt
Und in der Heimat, in der Fern'
Der Fleiß Erfolg gewährt.
Doch wer sich hohen Zielen weiht,
Der mache sich zum Kampf bereit.

Berthold Roy.

Graubart, der Grimme.

Von Helene Koch. (Tante Helene.)

Bitterkalt war's, viele Grad unter Null fiel das Thermometer, eisig pfiff der Ostwind; und wenn ihr zur Rodelbahn oder zum Eislauf gingt, dann mußtet ihr recht oft tüchtig in die Hände hauchen und euch wacker tummeln, sonst wäre die Kälte euch gar zu empfindlich geworden. Aber gegen Wind und Kälte kann man sich doch schützen, und Graubart, der Wolf, begegnet euch nicht. Seine Familie wohnt in den dichten, weiten Wäldern Rußlands und Polens, wo die Familienmitglieder einen graubraunen Rock tragen; schwarz ist häufig das Kleid ihrer Vettern in den Pyrenäen und Karpathen, und verschiedenfarbig, weiß, grau und gefleckt in den großen Wäldern Nordamerikas. Ganz selten, wenn der Boden zolltief steinhart gefroren ist, wenn der Nordost mit rauher Faust die Bäume schüttelt, daß sie ächzend und stöhnend sich tief bücken, und der Schnee im Wirbelsturm zu meterhohen Schanzen zusammengewirbelt wird, dann verirrt sich wohl noch einmal ein Wolf in ein ostpreußisches oder schlesisches Grenzdorf, aber der Knüppel eines Bauern, das Gewehr eines Jägers macht ihm bald den Garaus. Ganz anders zu Hause fühlt sich Graubart in den meilenweiten dichten Wäldern, wie sie sich in Rußland und Polen noch vorfinden. Von wütendem Hunger getrieben, trottet der Grimme dann durch den Wald bis zum Rande, wo ein einsamer Hof oder ein Dörfchen sichtbar wird. Rechts und links aus dem Walde heran schleichen seine Genossen; blutunterlaufen sind die Augen, der Schwanz hängt schlaff herunter, die Nase wittert in der Luft. Der Schneesturm stiebt. Vom Hofe herüber tönt das heisere Bellen der Wachhunde, und da fangen die Augen der Rotte zu leuchten an. In langem Lauftrott eilen sie vorwärts, dem Hof oder Dörfchen zu, dessen Lichter durch die Dunkelheit flimmern. Jeder am Wege liegende steifgefrorene Kadaver, selbst Stücke Unrats werden hinuntergeschlungen. Wehe der Herde in schlecht versichertem Schafstalle, wehe dem die Gehöfte umkreisenden oder gar angeketteten armen Hunde! Zu dreien und vieren stürzen sich die ausgehungerten Wölfe auf ein Tier, sie springen ihm an die Gurgel, beißen sie durch, reißen den warmen Körper in große, blutige Fetzen, unter den blanken, festen Raubtierzähnen krachen die Knochen, und wenige Minuten nach dem Ueberfall sind von Hund oder Schaf nur hier und da verstreute Haare und eine kleine Blutlache noch übrig.

Aber auch die Bauern sind nicht müßig. Werden die Spuren von Wölfen im Schnee gefunden, haben sie wohl gar schon aus dem Viehbestande des Dorfes ihre Opfer geholt, dann tun sich die Bauern zusammen gegen den verhaßten Feind. Jeder bringt lange Stricke, an denen in Abständen grellbunte Lappen befestigt sind. Mit den Stricken wird ein großer Raum eingekreist, von dem man nach den Spuren dann weiß, daß Wölfe ihren Weg dort nahmen. Ist der Kreis gezogen, so beginnt das Treiben. Ein Höllenlärm geht los. Die Bauern, einer dicht neben dem andern, brüllen und schreien, zischen und pfeifen. Erschreckt springt Graubart und seine Genossen aus dem Dickicht, wo er sich verborgen hielt, und wendet sich zur Flucht. Aber vor seinen Augen flattert es in der Luft, wie bunte, tanzende Schlangen — — ein Grausen überläuft den alten Räuber, er sucht einen Ausgang, aber pfiff! bafft! knallt es neben ihm, vor ihm, hinter ihm — die Kugeln sausen, dort bricht einer seiner Genossen zusammen, drüben ein zweiter. Graubart duckt sich, eine Kugel streift ihn, aber er achtet sie nicht — — durch die hüpfenden, flatternden Lampen bricht er in seiner Angst, und hinkend, verwundet, erschöpft entkommt er mit knapper Not, vielleicht als der einzige des Rudels, das nur wenige Stunden vorher beisammen war.

Solche Treibjagden sind fast das einzige Mittel, die Zahl der Wölfe mehr und mehr einzuschränken. Sie sind zu scheu und zu mißtrauisch, um leicht in eine Wolfsfalle zu gehen, die man ihnen auch hier und da stellt, und in den dichten meilenweiten Wäldern finden sie Unterschlupf genug. Wundervoll dicht und warm sind die Wolfspelze, die den Jägern ein schönes Stück Geld einbringen. Ein solches Fell kostet 30—60 Mark. Graubart der Grimme wärmt nach seinem Tode oft noch lange Jahre seinen Todfeind, den Menschen!

Der Affe im Zoologischen.

Der Affe hockt mitten auf dem Tische; das ist der Affenkäfig. Wir andern, von einem Lehrer oder einer Lehrerin geleitet, stehen im Halbkreis um ihn herum und sehen ihm aufmerksam zu. Ei, das ist interessant. Allerdings ist der Affe in Wirklichkeit unser Freund Hans; Peter ist der Lehrer, der uns vor den Käfig führt. Nun treibt der Affe allerhand; er flechtet die Zähne, verspeist einen Apfel, er steckt etwas in die Backentasche, er liebkost ein Junges, dann ohrfeigt er es. Natürlich hat er in Wahrheit weder Junges noch Apfel; alles führt er nur zum Schein aus. Wir machen ihm alles nach und müssen dem Lehrer auch angeben, was er tut. Wer etwas falsch sagt oder falsch nachahmt, gibt ein Pfand.

Zitatenspiel.

Wer ist recht fest in der Kenntnis unserer Dichter? Dieser wird bei dem Spiel große Ehre einheimsen. Setzt euch an den langen Winterabenden bei Mutters trauter licher Lampe um den Tisch, jeder erhält Papier und Bleistift. Und dann nennt einer nach dem andern irgend ein Zitat, jedoch nicht den Verfasser. Alle Mitspielenden schreiben nun das Zitat auf und setzen nach eigenem Wissen den Dichter und das Werk, dem es entstammt, hinzu. Zum Schluß werden alle Zettel, die mit dem Namen des Schreibers versehen sein müssen, vorgelesen.

Spruch.

Erste Pflicht: dem Herrn zu dienen
Treu vom Morgen bis zum Ruhen.
Zweite Pflicht: den Nächsten lieben,
Lind und freundlich Gutes tuen
Dritte Pflicht: dem Vaterlande
Deine ganze Kraft und Stärke. —
Nur bei so vereintem Streben
Segnet Gott der Hände Werke.

Rätselecke.

Bilderrätsel.



Scherzfrage.

Wer hat das schnellste Avancement?

Versteckes Sprichwort.

In fünf Worten ist, wenn man die Silben und Buchstaben versetzt, ein Sprichwort verborgen. Die Worte sind Zorn, Wiese, Nonne, Weg, Norne. Wie lautet das Sprichwort?

Vexierbild.

Wo ist der Schatz der Syrierin?



Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Die Architektur ist die erstarrte Musik. — Scherzrätsel: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan und kann gehen; der Invalide hat seine Schuldigkeit getan und kann nicht gehen. — Vexierbild: Bild nach links drehen; über den Häusern wird dann der gesuchte Farmer sichtbar.

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von Max v. Weißenthurm.

(Nachdruck verboten.)

11

Eine kurze Pause entstand. Lucy wußte nicht, was sie reden solle, Tante Marie aber besorgte das anstatt ihrer und fuhr wortreich fort:

„Mein Mann war durchaus dagegen, daß unser Johannes zur Bühne solle. Er hatte nur ein einziges Mal bei einer wandernden Truppe ein Stück aufführen sehen und war grundsätzlich gegen alles Komödiantentum eingenommen. Er wollte, daß der Junge in ein Bankhaus eintrete, und als sich ihm eine Offerte bot, blieb jenem auch nichts anderes übria, als dem Befehl des Onkels Folge zu leisten. Aber er kam seinen Obliegenheiten so schlecht nach und war so unzuverlässig, daß der Bankinhaber endlich erklärte, er sei ihm nur eine Plage und keine Hilfe. Als Bankbeamter schon daran gewöhnt, in besseren Kreisen zu verkehren, gab er sich den Anschein eines vornehmen Herrn. Eines Morgens aber erschien er nicht im Bureau, und es stellte sich heraus, daß er sich einer wandernden Truppe angeschlossen habe.“

Lucy lauschte all diesen Mitteilungen in sprachloser Verblüffung, und vielerlei von der sozialen Basis, auf welche sie ihr Leben aufbauen zu können geglaubt hatte, brach mit einem Schlage zusammen. Sie besaß weder falschen Stolz noch Protzentum, aber alles Unwahre, alles Verlogene in der Existenz ihres Gatten bereitete ihr namenlose Qual, und sie kam nach und nach zu der Ueberzeugung, daß Oskar ihr so mancherlei gesagt, was nicht richtig, ihr vieles verschwiegen, was der Wahrheit entsprochen.

„Die Laufbahn des Jungen ist von Erfolg gekrönt gewesen, das läßt sich nicht in Abrede stellen,“ sagte Tante Marie wohlgefällig, „natürlich kann ich jetzt, wo er sich in vornehmen Kreisen bewegt, nicht erwarten, ihn noch viel zu Gesicht zu bekommen, aber ich dachte mir, die Frau meines Johann einmal zu sehen, dieses Vergnügen müsse ich mir doch antun. Ich wollte es nebenbei nicht versäumen, Ihnen ein kleines Hochzeitsgeschenk zu bringen.“

„Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen,“ erwiderte Lucy, sich zu einem möglichst freundlichen Tone zwingend. „Ich bin überzeugt, Oskar wird das auch finden.“

„Das will ich hoffen,“ entgegnete sie in einem Ton, der einigen Zweifel ausdrückte. „Da Sie mich übrigens willkommen hießen, hat er ja gar keine Ursache, über meinen Besuch zu zürnen. Ich las in der Zeitung, daß Sie eine vornehme Dame seien und der reiche Herr von Gerad Ihr Onkel ist.“

„Ja, meine Mutter ist aber auch am Theater gewesen!“ erwiderte Lucy, denn seit ihrer Vermählung war sie doppelt bestrebt, diesen Umstand allen Leuten begreiflich zu machen.

„Wirklich? Nun, die Bühne ist grundverschieden von dem, wie mein Mann und ich sie uns vorgestellt haben!“ bemerkte die alte Frau, indem sie in einer Handtasche umhersuchte, die sie mit sich genommen, und derselben endlich ein Paket entnahm.

Lucy griff nach dem Paket, das die alte Frau ihr reichte und wickelte eine silberne Tasse aus dem Seidenpapier, welche anläßlich eines Diners, das vortrefflich gekocht gewesen, von einem königlichen Oberforstmeister dem verblichenen Gatten Tante Mariens geschenkt worden war.

„Sehr hübsch!“ sprach Lucy mit einer gewissen Verlegenheit, „aber können Sie wohl auch diese Tasse entbehren?“

„Gewiß, liebes Kind! Doch horch, es kommt jemand! Sollte das schon Oskar sein, wie Sie Ihren Gatten ja wohl nennen?“

Die junge Frau errötete, aber sie rührte sich nicht von ihrem Platze.

„Ja, er öffnet die Wohnung mit seinem Schlüssel!“ entgegnete sie, ihm zum ersten Male seit ihrer Vermählung nach kurzer Trennung nicht entgegeneilend; sie wußte nicht recht, wie es kam, aber sie hatte die Empfindung, als ob jener Johannes, welchen Tante Marie ihren Neffen nannte, ganz und gar nicht identisch sei, mit dem Gatten um dessen Willen sie so vieles geopfert.

„Nun, kleines Frauchen, wie geht es dir? Du grundgütiger Himmel, Tante Marie, wie kommst du denn hierher?“ rief Oskar, die alte Frau ganz verblüfft anstarrend, indem er dann einen hastigen, verstohlenen Blick zu seiner Frau hinüberwarf.

„Deine Tante war so freundlich, uns zu besuchen und mir ein Hochzeitsgeschenk zu bringen!“ sprach Lucy mit einer ernsten Miene, deren Deutung er nicht verstand.

Er begriff aber gut, welchen Eindruck seine junge Frau von der Familie bekommen müsse, aus welcher er hervorgegangen. Freilich hatte er sich immer gesagt, daß sie früher oder später ja doch zwangsweise die Wahrheit erfahren werde, hatte aber nicht dem Glauben Raum gegeben, daß es so bald werde sein müssen. Sie schien übrigens mit Tante Marie ganz freundlich zu verkehren und von seiner Sucht geleitet, alles möglichst leicht zu nehmen, fand er sich auch jetzt leicht in der Situation zurecht, wie sich ihm dieselbe bot.

„Es ist sehr liebenswürdig von dir, Tante Marie, daß du uns besuchst!“ sprach er, die alte Frau umarmend. „Sicherlich wußtest du meiner Kleinen nicht genug von all meinen jugendlichen Talenten zu erzählen, nicht wahr, Lucy?“

„Jedenfalls habe ich manches gehört, was mir neu war, und was ich nicht zu vernehmen erwartet,“ erwiderte die junge Frau.

„Vielleicht wußtest du nicht, daß du jene Merkwürdigkeit, einen Mann, der sich aus nichts herausgearbeitet hat, geheiratet hast,“ sprach Oskar, der seine Frau lächelnd betrachtete. Ich hoffe nur, du fühlst dich nicht zu sehr enttäuscht. Tante Marie, du bleibst doch zum Speisen bei uns und erzählst mir alle Neuigkeiten von zu Hause?“

„Ich kann nicht, ich muß mit dem nächsten Zug zurückfahren, denn wir haben heute viele Leute zum Essen, und die Dienstleute sind unzuverlässig, als daß ich mit Beruhigung ausbleiben könnte. Man weiß nicht, was geschieht, wenn ich nicht zugegen bin.“

Lucy saß schweigend daneben, während Tante und Neffe lebhaft zusammen plauderten. Nach einer kleinen Weile erhob sich die alte Frau, küßte Lucy mit Herzlichkeit und ließ sich von Oskar bis zur Treppe begleiten. Als dieser in das Wohnzimmer zurückkehrte, sank er mit einem Seufzer der Erleichterung in einen Lehnstuhl.

„Gott sei Dank, daß sie fort ist! Tante Marie ist eine gute, liebe Seele, aber etwas ermüdend. Meinst du nicht auch, Lucy?“

„Sie ist jedenfalls ganz anders, als ich sie mir vorgestellt habe!“ erwiderte die junge Frau, mit Gefühlen kämpfend, welchen Worte zu verleihen ihr schwer gefallen sein würde.

„Die Menschen sind selten so, wie wir sie erwarten,“ entgegnete er ruhig. „Im Theater ist alles gut abgelaufen, es scheinen alle mit den ihnen zugewiesenen Rollen zufrieden, und ich begegnete auf dem Heimweg Liton, welcher mich mit sich zum Gabelfrühstück nahm.“

„Oskar, warum hast du mir nie gesagt, daß deine Tante ein Gasthaus führe?“ fragte Lucy ungeduldig.

„Ist die Tatsache an sich denn gar so interessant? Oder würdest du mich nicht geheiratet haben, wenn du gewußt hättest, daß ich solche Verwandte besitze? Ich gab mich dem Wahne hin, daß nichts imstande gewesen wäre, dich an dieser Heirat zu hindern.“

„Oskar!“ rief sie verletzt, „du weißt ganz gut, daß es sich nicht darum handelt, aber du tatest immer so, als ob du so ziemlich der gleichen Lebenssphäre angehörst wie ich; sagtest du nebenbei nicht, daß du mit den Fitroys aus Liverpool verwandt seist?“

„Sind wir denn nicht zumindest Namensverwandte?“ fragte er lächelnd.

„Du hättest mir die Wahrheit sagen sollen,“ entgegnete sie, die Hände fest ineinander pressend. „Freilich wäre es mir ganz einerlei gewesen, was deine Verwandten sind, aber jede Unwahrheit erscheint in meinen Augen ein Betrug, und es schmerzt mich bei meinem Gatten, bei dem Mann, dessen Namen ich trage, einer Lüge zu begegnen, die sonst nur das Attribut niederer Seelen ist!“

Mit tränenvollen, tieftraurigen Augen sah sie ihn an, mit seiner gewöhnlichen Leichtlebigkeit aber sprang Oskar auf.

„Du lieber Himmel, wer wird so schwerfällig sein?“ rief er, sie herzlich umarmend. „Ein Sturm im Wasserglase! Ich habe meine kleine Geschichte, um Reklame damit zu schlagen, so lange allerorts erzählt, daß ich sie auch dir nicht gern preisgeben wollte. Aber ich verspreche dir, daß die Tante Marie dich nicht oft quälen soll.“

„Ich habe gar nichts gegen sie!“ er-

widerte Lucy, ihm tiefernst in die Augen blickend, „nur in dir bin ich grenzenlos enttäuscht, weil ich dich auf einer Fülle von Unwahrheiten ertappte. Ich weiß ja, daß meine arme Mutter auch nur eine Schauspielerin gewesen, und der Hochmut ist es sicherlich nicht, der aus mir spricht. Du dünkst mir aber plötzlich ganz anders, als ich zu sein wähnte, und der Glaube ist von mir genommen."

„Schatz, nimm doch das Ganze nicht so tragisch," sprach er, sich niederbeugend, um sie zu küssen. Sie ließ es geschehen, aber das Gefühl der Enttäuschung, jenes ersten moralischen Katzenjammers, wich nicht von ihr. Der Hauch war von ihrer Blüte gestreift.

10.

Die letzte Probe des Stückes, in welchem Lucy auftreten sollte, fand statt. Sie hatte sich an das Bühnenleben, an den Verkehr mit ihren Bühnengenossen bereits gewöhnt, und die Vergangenheit lag so weit hinter ihr, als ob gar nicht sie es gewesen, welche dieselbe durchlebt. Trotzdem fürchtete sie sich vor der ersten Aufführung. meinte sie, ihrer Rolle nicht sicher sein z" können und tat gegen Lola Beeth, eine junge Schauspielerin, die sich der Frau des Theaterdirektors sehr angeschlossen hatte, eine diesbezügliche Aeußerung.

„Quälen Sie sich einstweilen nicht weiter mit den Möglichkeiten ab, was geschehen könnte!" rief diese. „Denken Sie nicht an den morgigen Tag und genießen Sie das kleine Souper, welches Oskar uns heute geben wird. Liton, der Kritiker, ist auch dabei, seien Sie liebenswürdig gegen ihn, er ist eine Person von Belang, mit der man sich gut halten muß, in der Regel ein strenger Richter, hat aber seine schwache Seite, welche darin besteht, daß er sich gerne liebenswürdige Dinge sagen läßt. Da er nebenbei ein Dandy ist, wird er für jeden Fehler, welchen Sie begehen, die möglichste Nachsicht bekunden, sobald Sie ihm Schmeicheleien sagen. So, nun wissen Sie, wie Sie daran sind, und ich habe eine für meine Charakteranlage äußerst langwierige Rede gehalten."

„Wenn Sie nicht gerne sprechen, Lola, dann sollten Sie sich einen anderen Beruf wählen, als jenen der Schauspielerei; ich bin überzeugt, Oskar würde Ihnen sagen, daß Sprechenkönnen, gut und viel Sprechenkönnen, zu den ersten und wichtigsten Verpflichtungen einer dramatischen Künstlerin gehört." Lucy sprach diese Worte mit einem Seufzer, denn sie war bereits längst mit sich darüber im klaren, daß sie und ihr Mann in vieler Hinsicht ganz verschiedener Ansicht seien.

„Quälen und ängstigen Sie sich nicht, Sie werden sehen, daß alles ganz gut geht. Oskar weiß, wie er derlei Dinge einzuteilen hat."

Lucy hatte sich, obschon sie sich nun ja doch ganz der Künstlerlaufbahn gewidmet, doch noch nicht daran gewöhnen können, es immer mitanzuhören, wie die Leute untereinander sich fast ausschließlich beim Vornamen nannten, und es verletzte sie jedesmal, wenn Lola und die anderen von ihrem Gatten nur schlandweg als „Oskar" sprachen. Da sie aber wußte, daß sie an dieser Tatsache nichts ändern könne, so nahm sie dieselbe, so gut es eben gehen wollte, mit möglichst freundlicher Miene hin und machte keinerlei Bemerkung.

Als sie nach der letzten Probe ihr Garderobezimmer verließ, fand sie vor demselben eine lebhaft plaudernde, lärmende Gruppe, deren Mittelpunkt ein hoher, breitschultriger Mann mit äußerst auffällig gefärbtem schwarzem Schnurrbart bildete.

„Lucy, erlaube, daß ich dir Herrn Liton vorstelle!" sprach Oskar, an seine Frau herantretend. „Er will uns die Ehre erweisen, heute abend mit uns zu soupieren."

Der Kritiker verbeugte sich und richtete seine etwas herausfordernden Blicke auf die junge Frau.

„Ich schätze mich glücklich, die Blume zu begrüßen, welcher es gelungen, meinen Freund, den Schmetterling Fitzroy in Bande zu schlagen!"

Lucy lachte rückhaltlos. Seine Worte dünkten ihr gerade in ihrer überschwänglichen Ausdrucksweise urkomisch.

„Sie braucht nur seiner Eitelkeit zu schmeicheln," sagte sich Oskar, „so ist ihr Debüt gesichert," und von diesem Standpunkt ausgehend, machte er sofort den Vorschlag, daß Liton seiner Frau den Arm biete, während er selbst Lola Beeth führe.

Gemeinsam begab man sich zum Wagen. Lucy lauschte ohne besonderes Interesse den Bemerkungen Litons; es wurde ihr schwer, einigem nicht mit einer gewissen Schärfe zu widersprechen, so wenig stimmte es mit dem überein, was sie sich dachte.

In bester Laune erreichte die kleine Gesellschaft endlich das Restaurant, in welchem soupiert werden sollte. Lucy entging es nicht, daß ihr Mann dieses und jenes nur tat und sprach, um damit Effekt zu erzielen, und fast fühlte sie sich versucht, zu wünschen, daß sie ihn weniger gut kennen würde.

Liton saß an ihrer rechten Seite, und die Mahlzeit nahm ihren Anfang. Daß Lucy einen äußerst vorteilhaften Eindruck auf den Journalisten machte, trat deutlich zutage. Sein Glas füllend, erhob er sich plötzlich und sprach:

„Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich einen Toast ausbringen, zu welchem Sie mir, ich bin dessen gewiß, Ihren Beifall nicht versagen, lassen Sie mich auf das Wohl Frau Fitzroys das Glas erheben, welche in Theaterkreisen geboren, denselben lange fremd geblieben, um jetzt endlich wieder zu ihnen zurückzukehren."

Lauter Beifall begrüßte seine Worte, dann sprach Liton weiter. Er wies darauf hin, wie unrecht man tue, wenn man der Schönheit allein huldige, wie viel vernünftiger es sei, in der Frau nicht nur die Larve, sondern den Geist zu suchen.

Lucy ließ sich mit Liton darauf in ein längeres Gespräch ein, aber die Ansichten der beiden waren in mancher Hinsicht einander in schroffen Gegensatz gestellt.

„Sie tun, Herr Liton, als ob Geist und glänzende gesellschaftliche Talente nur auf der Bühne zu finden seien, während man doch hier wie anderwärts ebenso gut das unbedeutende Mittelmaß findet, mit dem auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu verkehren, zuweilen zur Unmöglichkeit wird. Jeder Beruf hat seine Licht- und Schattenseiten, jeder seine würdigen und unwürdigen Vertreter."

Liton biß sich auf die Lippen, er sah, daß er keinen glänzenden Eindruck auf die junge Frau gemacht zu haben scheine, und Oskar, welcher an Lucys Gesichtsausdruck begriff, daß irgend etwas nicht in Richtigkeit sei, bemerkte leise zu Lola:

„Morgen um diese Zeit werden wir das Urteil über unsere Bühnennovität schon kennen."

„Deine Frau wird den Sieg davontragen," warf einer der anderen Schauspieler, die sich inzwischen dem Kreise angeschlossen hatten, zu Oskar gewandt, ein.

„Das wollen wir hoffen," bemerkte Liton plötzlich, sich dem Sprecher zuwendend, „aber gar zu gewiß darf man sich niemals fühlen, es schadet der Sache. Frau Fitzroy ist schließlich doch nur eine Anfängerin, und die Hauptrolle in dem Stücke fordert mehr als das, mit einer schönen Gestalt und einem anmutigen Gesicht, mit einer harmonischen Stimme und einem hübschen Lästeln allein ist es nicht abgetan."

Er warf bei diesen Worten einen fast böswilligen Blick auf die junge Frau.

„Ich hege nur die Absicht, mein Bestes zu tun und auch dementsprechend beurteilt zu werden!" entgegnete Lucy kühl.

In diesem Augenblick trat der Kellner an Oskar heran und bat, die Herrschaften möchten sich entfernen, da die Sperrstunde bereits geschlagen, und in dieser Hinsicht die Polizeiregel eine sehr strenge war.

Man suchte nach Hüten und Mänteln und rüstete sich zum Aufbruch.

„Sie fahren mit meiner Frau nach Hause!" bemerkte Oskar. „Wir können dann noch in aller Gemütsruhe ein Glas Wein trinken und eine Zigarre rauchen."

Der Journalist blickte den Schauspieler an und erwiderte kühl:

„Ich bedaure, daß ich kaum in der Lage sein dürfte, Ihre und Frau Fitzroys Gesellschaft zu genießen. Ich habe mich eben daran erinnert, daß ich noch ziemlich dringende Arbeit zu erledigen habe, welche heute abgetan sein muß!"

Oskar unterdrückte einen ärgerlichen Ausruf und, indem er dem Journalisten mit großer Wärme die Hand schüttelte, sagte er zu ihm:

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, lieber Liton, daß Sie uns überhaupt die Ehre erwiesen haben, meiner Einladung Folge zu leisten. Erweisen Sie mir jedenfalls die Gefälligkeit, morgen zu der Theatervorstellung zu kommen und uns allen jenen Tadel zuteil werden zu lassen, welchen wir verdienen."

Oskar half seiner Frau in den Wagen, stieg nach ihr ein und gab das Zeichen zum Abfahren. Eine Zeitlang saß er schweigend neben ihr, plötzlich aber fand er seine Stimme wieder und rief ärgerlich:

„Was in aller Welt hast du Liton während des Soupers gesagt? Was immer es auch gewesen sein mag, es hat ihm die Laune verdorben, und die Folge davon kann ich mir lebhaft vorstellen."

„Ich sagte nichts, was ihm mit Berechtigung hätte unangenehm sein können." erwiderte die junge Frau ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Es müssen starke Beine sein,
Die gute Tage tragen wollen
Nur Weise kann Erfahrung lehren,
Die Narren macht sie niemals klug.

Pfeffel.

Im ewigen Eis.

(Schluß.)

Am 20. Oktober brach Amundsen mit vier Mann, darunter der anfangs 1913 gestorbene alte Expkapitän und Polarfahrer Hanssen, auf. Man nahm vier Schlitten mit je 14 Hunden mit. Im Gegensatz zu dem Engländer Shackleton bedienten sich alle der Schneeschuhe, und Amundsen ist wiederholt des Lobes voll und wundert sich, daß überhaupt jemand auf die Idee kommen konnte, ohne Schneeschuhe im hohen Schnee zu Fuß zum Südpol zu traben, wie es Shackleton unternommen hatte. Auch in bezug auf die Zugtiere stach diese Expedition von der des verwegenen Engländers ab. Jener hatte sibirische Ponnys, die stürzten aber einer nach dem andern in eine der unzähligen zum größten Teil verborgenen, bei Nebel — bei dem man zeitweilig unter allen Umständen marschieren mußte, trotz der großen Gefahren, — gar nicht sichtbaren Schluchten und Eisspalten und waren dann verloren. Auch vertrugen sie während der Ruhepausen die Kälte nicht so gut wie die Hunde, die auch bei schlimmstem Wetter im Schnee lagen und schliefen und sich wohl dabei fühlten, sofern die Temperatur nicht gleich unter 35 Grad sank, was doch immerhin nur Ausnahmefälle waren. Fielen die ersten Hunde vor einem Schlitten in einen Spalt, dann wurde sofort angehalten und das Geschirr rückwärts heraufgezogen, worauf dann die Hunde wieder in Bewegung gesetzt werden konnten. Außerdem boten die Hunde den ungeheuren Vorteil, daß man sie gegebenenfalls schlachten und den anderen Hunden zum Fraße vorlegen, bessere Stücke auch selber verzehren konnte. Mit dem Vorwärtsdringen wurden die Lebensmittel, die man für die Rückkehr nötig hatte, auf weiteren Vorratslagern angelegt. Bis zum 82. Grad hatte man im Herbst vor der Ueberwinterung Vorratslager angelegt. Dort wurden nun alle Schlitten noch einmal bis zum alleräußersten bepackt, und dann legte man auf jedem weiteren Breitengrade, der nach drei Tagereisen von je 30 bis 45 Kilometern erreicht wurde, für die Rückreise Vorräte nieder, so daß die Fracht sich um das für die drei bis fünf Tage der Rückreise auf dieser Strecke nötige Quantum verminderte. Außerdem verminderten sich natürlich die Vorräte durch den eigenen Verbrauch und durch die gewaltigen Futtermengen, die die 42 Hunde verschlangen. Einstweilen aber blieb man bei 42 Tieren, weil man diese für die Gewinnung der Hochebene nötig hatte.

Mit Recht hatte Amundsen angenommen, daß die Besteigung dieses Gebirges, das dem höchsten europäischen Gebirge an Höhe gleichkommt, den Schwerpunkt der Aufgabe darstellen werde. Er hatte sich darin nicht geirrt, wenn er auch, gestützt auf Shackletons Angaben, hoch im Süden weit weniger Schwierigkeiten erwartet hatte, als sich tatsächlich darboten.

Die Fahrt in die Höhe mußte natürlich auf Gletschern, die alle Täler füllten, vor sich gehen. Das führte zu entsetzlichen Kämpfen mit dem Wetter, die tagelang andauerten, bei denen man trotz unausgesetzter großer Umwege um Schluchten und Untiefen, alle Mann dieselbe nahe am Verderben, eingreifen mußte. Amundsen schildert das ausgezeichnet; man gewinnt da erst einen Einblick darein, was unbeugsamer Wille alles vermag. Der letzte, nicht gefährlichste, wohl aber mühseligste Tag des Aufstieges sei Gegenstand Amundsenscher Schilderung selber, und dem folge dann ein Einblick in das Leben der Entdeckungsfahrer selber an der Hand seiner Schilderung des Lagerlebens am Tage der Tötung der Hunde nach der Ersteigung der höchsten Höhe.

Amundsen schildert da einen Ausflug von einem Lager aus zur Erkundung des Weges für den letzten Aufstieg auf die Höhe, auf der man dann zwar noch ca. 600 Kilometer (Köln-Berlin!!) vor sich hatte, auf der man aber wieder ebenen Weg anzutreffen hoffte. Nach Schilderung der freilich erfolgreichen stundenlangen mühseligen Versuche, irgendwo einen Weg zur letzten Höhe zu erreichen, fährt er fort:

„An diesem Abend hielten wir eine ganz kleine Festmahlzeit im Zelt. Nicht, daß wir mehr zu essen bekommen hätten! Das wagten wir uns nicht zu erlauben; aber bei dem Gedanken an die frischen Hundekoteletten, die uns nach der Ankunft oben erwarteten, lief uns schon das Wasser im Munde zusammen. Wir hatten uns mit der Zeit mit dem Gedanken an diesen bevorstehenden Schlachttag so vertraut gemacht, daß dieses Ereignis nicht als etwas Gräßliches vor uns stand, wie es doch sonst wohl der Fall gewesen wäre. Die Rechnung war ja jetzt abgeschlossen und bestimmt, welche von den Hunden sich eines längeren Lebens verdient gemacht hatten, und welche geopfert werden sollten. Die Entscheidung war übrigens außerordentlich schwer, denn alle waren geschwind und tüchtig.

Wir schliefen sehr unruhig, denn das Dröhnen und Gepolter der Schnee- und Eismassen hielt die ganze Nacht an, und eine Lawine nach der andern stürzte zu Tal, entblößte Stellen an den Bergen, die seit undenklichen Zeiten mit Schnee verhüllt gewesen waren.

Am folgenden Tage, dem 21. November, waren wir zur gewöhnlichen Zeit auf, ungefähr um 8 Uhr. Wundervolles Wetter, ruhig und klar! Der Aufstieg zum Hügelkamme war in der Tat ein harter Tagesanfang für unsere Hunde, sie machten ihre Sache aber dieses Mal wirklich ganz ausgezeichnet. Jedes Gespann zog seinen Schlitten hinauf. Die Bahn war ebenso schwierig wie am vorhergehenden Tag, und bei dem losen Schnee ging es nicht rasch vorwärts.

Je weiter wir vorrückten, desto zerklüfteter sah das Gelände aus. Endlich war der Blick auf die ganze Landschaft frei, und siehe, ohne jegliches Hindernis lag der letzte Teil des Aufstieges frei vor unseren Augen. Das war freilich ein langer, steiler Weg, und wir beschlossen, vor dem letzten entscheidenden Angriff erst eine Ruhepause eintreten zu lassen. Auf einem geschützten sonnigen Platz unter dem Engelstadberg wurde Halt gemacht. Bei dieser Gelegenheit gönnten wir uns ein kleines Frühstück, das wir uns bisher nicht erlaubt hatten. Die Kochkiste wurde herausgeholt, bald zischte der Primuskocher gewaltig, und wir wußten, daß die Schokolade nicht lange auf sich warten lassen würde. Dieser Trank war ein himmlischer Genuß. Wir hatten uns alle warm gelaufen, und unsere Gaumen waren ganz vertrocknet. Hanssen als Koch teilte aus. Der Trank, den er uns diesmal bereitet hatte, sollte seinem Ausspruch nach allerdings Schokolade sein, aber ich konnte das nur schwer glauben. Der gute Hanssen war sehr sparsam und duldete keine Verschwendung; das war an seiner Schokolade wohl zu merken. Nun ja, für Leute, die gewohnt waren, Brot und Wasser für einen Genuß zu halten, schmeckte sein Trank, wie schon gesagt, himmlisch . . .

Der letzte Aufstieg war ziemlich hart, besonders die erste Hälfte. Wir glaubten nun und nimmer, daß die Hunde es wirklich leisten könnten, machten aber trotzdem einen Versuch. Es war eine glänzende Kraftprobe. Die Hunde schienen förmlich zu verstehen, daß dies die letzte Riesenanstrengung war, die man von ihnen forderte. Sie streckten sich ganz flach aus und zogen, zogen, krallten sich fest und zogen sich hinauf. Aber ein klein wenig verschnaufen mußte man sie doch lassen, und da wurden die Kräfte der Lenker auf eine hohe Probe gestellt. Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, einen so schwer beladenen Schlitten einmal ums andere in Gang zu setzen. Wie sie sich diesen Berg hinaufschinden mußten, Menschen und Tiere! Aber sie kamen doch vorwärts, Zoll für Zoll, bis der steilste Teil überwunden war. Nun lag der übrige wie ein sanft ansteigender Abhang vor uns, den alle, ohne noch einmal anzuhalten, hinaufkamen. Es war allerdings noch hart genug und dauerte sehr lange, bis wir endlich die Hochebene auf der Südseite des Engelstadberges erreichten.

Wir setzten unseren Marsch hartnäckig fort, denn wir wollten nicht nachgeben, ehe wir die Hochebene selbst erreicht hatten . . . Da oben veränderte sich die Bodenbeschaffenheit sofort. Der lose Schnee verschwand, und einzelne Schneewehen tauchten auf, die uns auf diesem letzten Bergrücken besonders lästig wurden. Sie verliefen von Südost nach Nordwest. waren hart wie Steine und scharf wie Messer. Wenn man hier zum Fall kam, konnte es sehr schlimme Folgen haben.

Eigentlich hätte man denken sollen, die Hunde hätten an diesem Tage Anstrengungen genug gehabt und müßten erschöpft sein. Aber diesen letzte Berg mit den unangenehmen Schneewehen schien sie nicht im geringsten anzufechten. Mit einem flotten Schwung ließen wir uns vollends auf die letzte Höhe hinaufziehen, die wir ihrem Aussehen nach für die wirkliche Hochebene hielten, und abends 8 Uhr machten wir Halt.

Gleich nach der Ankunft befragte ich das Barometer, und da zeigte sich — was das Hypsometer später bestätigte — eine Höhe von 3220 Metern. Als wir unser Tagewerk betrachteten — 31 Kilometer mit einem Aufstieg von 1600 Metern —, sahen wir, was mit geübten Hunden geleistet werden kann; unsere Schlitten waren da noch schwer beladen.

Es kostete sehr viel Mühe, einen Zeltplatz zu finden, so hart war der Schnee dort oben gefroren. Schließlich fanden wir aber doch einen und schlugen wie gewöhnlich das Zelt auf. Die Schlafsäcke und Privatsäcke wurden mir wie sonst zur Zelttür hereingereicht, und ich legte drinnen alles an den richtigen Platz. Die Kochkiste, der Mundvorrat für den Abend und den nächsten Morgen kam wie gewöhnlich auch herein. Aber viel hurtiger als sonst wurde an diesem Abend der Primuskocher angezündet und bis zum Hochdruck Luft hineingepumpt. Ich hoffte, recht viel Lärm hier drinnen zu machen, damit ich die Schüsse nicht hören müßte, die draußen bald fallen mußten. 24 unserer tüchtigsten Kameraden und Gehilfen mußten den Tod erleiden. Das war hart, aber es mußte sein. Darin stimmten wir alle überein, daß nichts gescheut werden dürfte, was zur Erreichung unseres Zieles beitragen konnte. So war ausgemacht worden, daß jeder diejenigen von seinen Hunden, die zum Tode verurteilt waren, selbst erschießen sollte.

Der Pemmikan (ein Lebensmittelpräparat) kochte merkwürdig rasch an diesem Abend. Ich glaube, ich habe ihn auch besonders fleißig umgerührt. Jetzt knallte der erste Schuß. Ich bin sonst nicht nervös, aber ich muß gestehen, da fuhr ich zusammen. Dann folgte Schuß auf Schuß — unheimlich klangen sie durch die weite Einsamkeit. — Bei jedem verlor ein treuer Diener sein Leben.

Es dauerte sehr lange, bis der erste nach getaner Arbeit im Zelt erschien. Sie mußten alle zuerst ihre Tiere öffnen und die Eingeweide herausnehmen, damit das Fleisch nicht verdarb. Dies ist eine Vorsichtsmaßregel. die durchaus nicht außer Acht gelassen werden darf, weil sonst das Fleisch als Nahrungsmittel schädlich sein kann. Die Eingeweide wurden von den Kameraden der Getöteten zum Teil noch warm verzehrt, denn die Hunde waren jetzt alle heißhungrig . . .

Die Feststimmung, die an diesem Abend, dem ersten auf der Hochebene, hätte herrschen sollen, wollte sich nicht einstellen. Es lag etwas Drückendes, Trauriges in der Luft — wir hatten unsere Hunde doch herzlich liebgewonnen gehabt. Der Ort wurde die „Metzig" genannt. Es war bestimmt, daß wir zwei Tage Rast machen und Hundefleisch essen sollten. Zwei von uns hatten von Anfang an erklärt, daß sie keinen Bissen davon genießen würden; aber als die Zeit verging, und der Hunger zunahm, änderten sie ihre Absicht, bis wir alle in den letzten Tagen von „Metzig" nur noch an Hundelendenbraten, Rippchen und ähnliches dachten. An diesem ersten Abend aber hielten wir uns doch im Zaum. Es war uns zuwider, uns über unsere vierfüßigen Freunde herzumachen und sie zu verzehren, ehe sie recht kalt geworden waren. Und alle hatten das Gefühl, daß die „Metzig" kein gastfreundlicher Ort sei."

Einige Tage unfreiwilligen Aufenthalts in furchtbarem Schneetreiben bei sehr niedriger Temperatur schienen diese Auffassung jedoch gründlich verändert zu haben, wie ein Bericht über eine Mahlzeit am Tage vor der Abreise dartut. Da heißt es u. a.: „Der Glanzpunkt der Mahlzeit war aber das zweite Gericht. Selbst wenn wir über die Güte des Fleisches irgendwelche Zweifel gehegt hätten, wären sie nach der ersten Kostprobe wie weggeblasen gewesen. Das Fleisch war vorzüglich, und mit Blitzesschnelle verschwand ein Stückchen nach dem andern . . ."

Von dort zog Amundsen dann nach mehreren Tagen verzweifelten Stillegens, die durchweg in Schlafsäcken in Zelten verbracht werden mußten, mit den inzwischen wieder kräftig genährten 18 Hunden mit zwei Schlitten — ein Schlitten wurde zurückgelassen — und Lebensmitteln für ca. 60 Tage am 26. November bei furchtbarstem Schneetreiben und 27 Grad Kälte weiter dem Pole entgegen. Erheblich besser wurde der Weg auf längere Zeit nicht, aber schließlich nach 14 Tagen kam man in der Gegend an, wo man den Pol zu suchen hatte. Man ermittelte mit Hilfe der wissenschaftlichen Instrumente eine Stelle, die den Südpol darstellen oder ihm sehr nahe liegen mußte, und dann gings wieder zurück, zurück nach Framheim, und dann zurück in die Kultur.